GUIDO BALTES

Anbetung konkret

Ermutigung zu einem lebendigen Lobpreis

Inhalt

Kapitel 1: Einführung.....1

Kapitel 2: Anbetung im Alten Testament.....10

Kapitel 3: Anbetung im Neuen Testament.....37

Kapitel 4: Anbetung in der Geschichte der Kirche.....62

Kapitel 5: Grundlagen der Anbetung.....94

Kapitel 6: Praxis der Anbetung.....115

Nachwort.....142

Kapitel 1: Einführung

Es ist wieder einmal Montag Abend. In unserer Gemeinde trifft sich der Jugendkreis. Bevor wir "richtig" anfangen, wollen wir noch ein paar Lieder zusammen singen. Irgendjemand betet kurz am Anfang, dann ist der Ring eröffnet: Es darf vorgeschlagen werden. Ich wollte schon immer mal wieder Lied 83 im grünen Liederheft singen. Das paßt zwar heute nicht ganz zum Thema, aber eigentlich wollte ich es ja auch letzte Woche singen. Ich öffne meinen Mund, aber schon skandiert mein Nachbar zur Linken: "123 im Blauen! 123 im Blauen!" Also wird 123 im Blauen vorgezogen. Es ist an sich ein schönes Lied. "Ich trau auf dich, o Herr...". Aber ich kann mich nicht nicht so recht dran freuen. Ich hätte doch so gerne mein Lieblingslied gesungen. Aber diesmal nehme ich mir vor, schnell genug zu sein. Noch bevor der letzte Akkord verklungen ist, bringe ich meinen Wunsch lautstark unter. Ich bin tatsächlich der Schnellste, und triumphierend blicke ich in die Runde, während ich in den Gesang einstimme. Es ist ein tolles Lied. Echt fetzig. Wovon es handelt? Das weiß ich leider nicht mehr so genau...

Anbetung in vielfältigen Formen

Hätte mich jemand vor etwa 10 Jahren gefragt, was Anbetung ist, dann hätte ich das Wort nicht unbedingt gekannt. Aber mit einigem Nachfragen hätte ich dann wahrscheinlich an eine Veranstaltung wie die eben beschriebene gedacht. Schließlich war ich mit vollem Herzen dabei, es hat mir Spaß gemacht, und gebetet hat ja auch jemand. Oder vielleicht hätte ich auch an einen Gottesdienst am Sonntagmorgen gedacht. Würde man andere Christen fragen, bekäme man sicherlich ganz verschiedene Antworten: Mitglieder orthodoxer Kirchen

denken bei "Anbetung" an feierliche Gottesdienste mit Weihrauchgeruch und wunderschönem Gesang. Charismatisch orientierte Christen vielleicht an eine ausgedehnte Lobpreis-Veranstaltung mit lauter Musik, moderner Band und viel Spontaneität. Für einen lutherischen Pastor ist die regelmäßige Liturgie am Sonntagmorgen echte Anbetung. Aber wer von ihnen hat nun eigentlich recht? Natürlich alle. Es gibt in unseren Kirchen heute eine große Vielfalt der Anbetung und der Gottesdienstformen. Manche Formen stammen eher aus der Tradition, manche Formen sind neu entstanden. Aber alle diese Formen sind, wenn sie geistlich gefüllt werden, auf ihre Weise Ausdruck echter Anbetung.

Neue Horizonte entdecken

Aber alle diese Formen müssen sich messen lassen an den Modellen der Anbetung, die wir in der Bibel finden. Wenn wir die Realität der Anbetung in unserem Leben und in unseren Gemeinden mit dem Vorbild der Bibel vergleichen, werden wir Defizite entdecken. Egal, aus welcher Tradition wir kommen. Vielleicht nehmen wir seit Jahren an lebendigen Lobpreisgottediensten teil, aber wir haben noch nie darüber nachgedacht, was Anbetung für uns ganz persönlich bedeutet. Vielleicht freuen wir uns jeden Sonntag über die lutherische oder katholische Liturgie, aber wir sehnen uns auch nach neuen und freien Formen, in denen wir unserer Anbetung auch auf andere Weise Ausdruck verleihen können. Vielleicht erleben wir eine große Leere in unserem regelmäßigen Gebetsleben und wünschen uns nichts sehnlicher als eine Erneuerung unserer persönlichen Anbetung. Egal woher wir kommen, wir sollten uns ausstrecken nach der Vielfalt und der Tiefe der Anbetung, die wir in der Bibel vorfinden. Wir alle brauchen immer wieder neue Aufbrüche und neue Wege in unserer Anbetung. Wenn wir unseren Blick durch die Bibel

erweitern lassen, können wir dort neue Perspektiven gewinnen. Wir können neue Horizonte entdecken und neue Aufbrüche in unserem geistlichen Leben erleben.

Anbetung in Jerusalem

Anbetung und Lobpreis stehen am Anfang und im Zentrum der ersten christlichen Gemeinde. Sie sind eine spontane Antwort auf das, was die ersten Christen mit Jesus erlebt hatten. Anbetung ist die erste Lebensregung der Jünger Jesu, nachdem Jesus nicht mehr räumlich bei Ihnen war: "Sie aber beteten ihn an und kehrten zurück nach Jerusalem mit großer Freude und waren allezeit im Tempel und priesen Gott." (Lk 24,51-53). Nur wenige Tage nach der aufsehenerregenden Hinrichtung eines Schwerverbrechers in Jerusalem gibt es da tatsächlich Menschen, die sich versammeln, um Jesus anzubeten und Gott zu preisen. Denn Jesus ist auferstanden und lebt. Deshalb versammeln sie sich "einmütig im Tempel und in den Häusern", halten ihre gemeinsamen Mahlzeiten "fröhlich und mit reinem Herzen" und loben Gott dabei. Die Wirkung auf die Bevölkerung von Jerusalem bleibt nicht aus: Die ersten Christen fanden schnell Wohlgefallen bei ihren Zeitgenossen, und Gott fügte ihnen täglich neue Menschen hinzu. (Apg 2,46-47) Hier war eine Gruppe von Menschen, die durch ihre Gottesdienste, ihre Einheit, ihre Freude, ihre Herzlichkeit und ihren Lobpreis ihre Umwelt so sehr beeindruckte, daß die Menschen daran "Wohlgefallen" hatten und sich in großen Mengen zu Jesus bekehrten.

Wie anders sieht es heute oft in unseren Kirchen aus. Anbetung und Lob Gottes haben an vielen Orten ihre zentrale Stellung verloren. Für manche Menschen ist der Gottesdienst nicht viel mehr als eine Predigt mit Rahmenprogramm. Unsere Gebete sind oft zu reinen Funktionsträgern geworden: Eingangsgebete, Schlußgebete, Tischgebete, Bittgebete,

Dankgebete. Nur selten sind wir uns der lebendigen Gegenwart Gottes in unseren Gottesdiensten wirklich bewußt. Schon die Worte "Anbetung" und "Lobpreis" sind in vielen christlichen Kirchen zu Fremdworten geworden. Viele Christen halten Anbetung für eine Art geistliches Zusatz-Bonbon, das man in besonderen Veranstaltungen pflegt. Oder für eine neuartige und moderne Form des geistlichen Lebens.

Aber Anbetung ist weder eine neuartige Erfindung unserer Zeit noch ein Spezialgebiet unseres Glaubens. Im Gegenteil: Anbetung ist der zentrale Ausdruck unserer Gottesbeziehung. Diese Beziehung haben Menschen schon im Alten und Neuen Testament in vielfältigen Formen ausgedrückt. Aber hinter allen Formen steht derselbe Inhalt: Unser ganzes Leben soll eine Anbetung des lebendigen Gottes sein.

Bilder der Bibel

Anbetung ist eine lebendige Begegnung mit Jesus. Wir kommen mit offenen Herzen zu ihm, und er kommt uns mit offenen Armen entgegen. Das ist eigentlich eine Vorstellung, die unseren Horizont sprengt: Der lebendige Gott will uns persönlich begegnen. Gott verspricht uns nicht weniger als das. Und wir sollten uns nicht mit weniger zufriedengeben. Die Bibel verwendet viele verschiedene Bilder, um diese unvorstellbare Wirklichkeit auszudrücken: Ein Gott, der uns nahe kommt "wie ein Freund dem anderen" (2.Mose 33,11). Von diesen Bildern können wir viel lernen. Sie sind keine Vorschriften über die korrekte Form der Anbetung. Auch keine dogmatische Abhandlung über die geistliche Bedeutung des Gebets. Sie sprechen die Sprache des Herzens und sind ein Niederschlag von konkreten Erfahrungen mit einem lebendigen Gott. Wenn wir uns diese Bilder zu eigen machen, dann können wir ein wenig davon begreifen, was es wirklich heißt, Gott anzubeten

Anbetung heißt: Gottes Angesicht sehen

In einem biblischen Bild heißt Anbetung, vor Gottes Angesicht kommen. In diesem Bild sehen wir, wie unmittelbar nahe wir Gott kommen können. Natürlich ist Gott unsichtbar. Aber trotzdem redet die Bibel immer wieder davon, daß wir uns seinem Angesicht nähern. Gott hat sich uns zugewandt. Er ist nicht gerade mit etwas anderem beschäftigt, während wir ihn anbeten. Er ist uns so nah, wie uns ein Freund ist, dem wir direkt ins Gesicht schauen können.

Denn das ist eine zentrale Botschaft des Neuen Testaments: Gott hat uns in Jesus sein Gesicht gezeigt, indem er selbst ein Mensch wurde. Im Angesicht Jesu erkennen wir die Herrlichkeit Gottes (2.Kor 4,6). Jesus ist für uns der Spiegel des väterlichen Herzens Gottes. So hat es Martin Luther ausgedrückt. Gott hat uns nicht ein Buch vom Himmel geschickt. Er hat nicht nur in Worten zu uns geredet. Sondern er ist ein Mensch geworden, um uns sein ganzes Wesen und seinen Charakter zu zeigen.

Diese neue Stufe der Vertrautheit hat Jesus seinen Jüngern immer wieder gezeigt: "Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seid; denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Euch aber sage ich, daß ihr Freunde seid" (Joh 15,16) Gott bietet uns seine Freundschaft an. Wir dürfen zu ihm kommen wie Freunde. Wie anders könnte unsere Anbetung aussehen, wenn wir mit dieser Einsicht wirklich ernst machen würden!

Anbetung heißt: Eine Entscheidung treffen

In einem anderen Bild bedeutet Anbetung, eine Entscheidung zu treffen. Dieses Bild macht uns deutlich: Anbetung ist kein frommes Gefühl. Es geht um eine Entscheidung unseres Willens. Schon im Alten Testament ist das Volk Israel immer wieder vor diese Entscheidung gestellt: Entweder den

lebendigen Gott anzubeten oder die falschen Götter. Es ist eine Entscheidung auf Leben und Tod. Weil nur bei dem lebendigen Gott das leben zu finden ist. Auch für Jesus war das die grundsätzliche Entscheidung seines Lebens. Noch bevor sein öffentliches Wirken begonnen hatte, stellte der Teufel ihn vor diese alles entscheidende Wahl. Aber seine Entscheidung war eindeutig: "Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen!" (Mt 4,10)

Viele Christen halten Anbetung für ein schönes Gefühl. Oder für eine bestimmte Atmosphäre in einem Gottesdienst. Aber die Bibel macht es ganz deutlich: Anbetung ist eine bewußte Entscheidung. Natürlich sollen auch unsere Gefühle von dieser Entscheidung betroffen sein, aber Grundlage der Anbetung ist nicht das Gefühl, sondern die Entscheidung. Wir stehen immer wieder vor dieser Entscheidung. Denn irgendetwas werden wir immer anbeten. Etwas, an das wir unser Herz und unser Leben hängen. Wir können dafür die Angebote unserer Umwelt annehmen. Wir können die falschen Götter unserer Zeit anbeten. Die Götzen aus Chrom und Stahl oder die aus Fleisch und Blut, oder die aus Buchstaben und Zahlen. Oder wir können uns gegen den Strom unserer Zeit stellen und den einzigen wahren Gott anbeten. Also sollten wir uns bewußt für die richtige Seite entscheiden.

Anbetung heißt: Eine Kindersprache lernen

Ein weiteres Bild der Bibel ist die Kindersprache: In diesem Bild ist Anbetung die erste Lebensäußerung unseres christlichen Lebens. Sie ist sozusagen unser "Baby-Talk", unsere Babysprache. Ein Kind kann noch nicht sehr viel für seinen Vater tun. Es kann noch keine gelehrten Gespräche mit seinen Eltern führen. Es kann am Anfang noch nicht einmal seine eigenen Wünsche auusdrücken. Aber es kann doch seine Arme zum Vater ausstrecken und aus vollem Herzen "Papa" rufen.

Anbetung ist genau das. Sie ist unsere bescheidene Antwort auf die unbegreifliche Liebe unseres Vaters. Diese Antwort ist einfach. Aber es ist damit wie bei so vielen einfachen Dingen im Leben: Es fällt uns ziemlich schwer, sie in die Tat umzusetzen. Wir wollen lieber theologisch ausgefeilte Gebete und Lobpreisungen zum Besten geben. Wo wir uns das nicht trauen, bleiben wir gleich stumm. Wie schwer ist es mir lange Zeit gefallen, einfache Sätze wie "Ich liebe dich, Herr!" über meine Lippen zu bringen!

Das Neue Testament vergleicht unsere Anbetung deshalb nicht umsonst mit dem Baby-Talk eines Neugeborenen: "Weil ihr nun Kinder seid, hat Gott den Geist seines Sohnes gesandt in unsere Herzen, der da ruft: Abba, lieber Vater!" (Gal 4,6)

Anbetung heißt: Ein königliches Fest feiern

Ein viertes Bild für Anbetung ist die Einladung zu einem königlichen Fest. Jesus hat die Herrschaft Gottes mit einer Hochzeit verglichen, die ein König für seinen Sohn veranstaltet. Gottes Herrschaft ist ein königliches Fest. Die Psalmen vergleichen unsere Anbetung immer wieder mit einem solchen Fest. Und da fehlt nichts, was zu so einem Fest dazugehört: Schon die Ankunft des Königs in seinem Haus ist ein Riesenspektakel: "Macht die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, daß der König der Ehre einziehe!". Auf einem solchen Fest war der König reich geschmückt (Ps 93,1), ihm jubelte das Volk zu (Ps 98,6), alle waren fröhlich (Ps 149,2). Man brachte dem König reiche Geschenke (Ps 68,13). Die Psalmen verwenden den ganzen Reichtum orientalischer Feste als ein Bild für die Anbetung des Volkes Israel. Wenn einem gewöhnlichen König ein solches Fest zusteht, wieviel mehr dann erst dem lebendigen Gott: "Man sieht, Gott, wie du einherziehst, Wie du, mein Gott und König, einhrziehst im Heiligtum. Die Sänger gehen voran, am Ende die Spielleute, in

der Mitte die Jungfrauen, die da Pauken schlagen. Lobet Gott in den versammlungen, den Herrn, die ihr von Israel herstammt." (Ps.68,25-27).

Was für ein beeindruckendes und farbenfrohes Bild für das, was in unserer Anbetung geschieht. Anbetung ist ein Fest für Gott. Und wir sind eingeladen, bei dem Fest mitzumachen.

Anbetung heißt: Ein lebendiges Opfer bringen

In einem anderen Bild der Bibel ist unsere Anbetung ein Opfer für Gott. Wir bringen Gott unseren Dank und unser Lob wie ein Opfer dar (Ps.27,6; Hebr.13,15). Unsere Anbetung steigt zu ihm auf wie ein angenehmer Geruch. Aber das eigentliche Opfer sind wir selbst. Gott war sich nicht zu schade, sich für uns zu opfern. Jetzt ist es an uns, seinem Vorbild zu folgen. Unser Leben gehört nicht mehr uns selbst, wir geben es ganz an Gott ab: "So folgt nun Gottes Beispiel als die geliebten Kinder und lebt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat und sich selbst für uns gegeben als Gabe und Opfer, Gott zu einem lieblichen Geruch." (Eph.5,1-2) Gott will keine toten Opfer mehr. Er will uns und unser ganzes Leben als ein lebendiges Opfer. Das ist wirklicher Gottesdienst, wirkliche Anbetung. Dieses Bild ist vielleicht etwas unbequem, aber es es zeigt uns die Wahrheit: Unser Leben gehört nicht uns selbst. Es gehört Gott, der uns gemacht hat, und der sein eigenes Leben für uns gegeben hat.

Anbetung heißt: Ungeteilte Liebe

Ein weiters Bild für die Anbetung ist die Liebe zwischen Mann und Frau. Jesus läßt keinen Zweifel daran: Wer ihn nach dem wichtigsten Gebot gefragt hat, bekam eine deutliche Antwort:

"Du sollst Gott, den Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit aller deiner Kraft" (Mk.12,30). Darum geht es. Anbetung ist Liebe. Und Anbetung ist unteilbar. Wie die Liebe zu einem Menschen. Man kann sie nicht auf bestimmte Zeiten beschränken. Man kann sie nicht in Grenzen halten. Man kann sie auch nicht "machen". Sie unterliegt dem ganzen Leben als etwas, das bleibt. Jesus nennt unsere Beziehung zu Gott sicher nicht zufällig "Liebe". Wo andere Religionen in erster Linie von Verehrung, Unterwerfung oder vielleicht auch vom Glauben reden würden, da redet Jesus davon, daß wir Gott "lieben" sollen. Das ist ein herausforderndes Angebot.

Ein Lebensstil der Anbetung

In unseren Gemeinden erleben wir viele verschiedene Formen der Anbetung. Manche dieser Formen sagen uns zu, andere lehnen wir ab. Aber echte Anbetung ist viel mehr als alle diese Formen zusammen. Anbetung ist mehr als das, was wir in Gebetszeiten oder Gottesdiensten veranstalten. Mehr als Musik, Tanz und Lobpreis. Alle diese Formen sind elementar und wichtig, damit wir unsere Anbetung auch konkret auszudrücken lernen. Aber hinter allen sichtbaren Formen sollte die unsichtbare Wirklichkeit eines Lebens in der Anbetung stehen.

Anbetung ist eine Grundentscheidung unseres Willens. Eine innere Haltung unseres Herzens und ein täglich praktizierter Lebensstil. Anbetung heißt: Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all unserer Kraft.

Kapitel 2: Anbetung im Alten Testament

Entscheidung auf dem Karmel

Es war in einer der politischen Blütezeiten des Staates Israel. Auf dem Thron saß König Ahab, der Sohn und Nachfolger des mächtigen Königs Omri. Israel hatte eine mächtige Stellung unter seinen Nachbarn. Die diplomatischen Verbindungen zu den Nachbarn blühten auf. Die Heirat des Königs Ahab mit der phönizischen Königstochter Isebel sorgte für gute verwandtschaftliche Verbindungen zum Ausland. Auch auf dem Gebiet der Religionen setzte sich Ahab für eine neue Toleranz ein: In Israel sollte Gott künftig unter verschiedenen Namen angebetet werden. Je nachdem, aus welchem Land oder welchem Hintergrund jemand stammte, konnte er in Jerusalem entweder den Jahwe, den Herrn, anbeten, oder aber Aschera, die Göttin des Himmels, oder Baal, den alten Gott des Landes Kanaan. Oder andere Götter. Das würde sicher für neues religiöses Leben in Israel sorgen. Und für eine neue Offenheit zwischen den Israeliten und ihren Nachbarn. Israel blühte auf.

Aber mitten in dieser für alle so angenehmen Zeit tritt der Prophet Elia vor den König Ahab und kündigt eine lange Trockenheit an. Und tatsächlich bricht in Israel eine Hungersnot aus. Alle schieben natürlich Elia die Schuld in die Schuhe. Aber der läßt das ganze Volk auf dem Berg Karmel zusammenkommen und nennt ihnen den wahren Grund für ihr Unglück: "Wie lange hinkt ihr noch auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach, ist es aber Baal, so wandelt ihm nach." (1.Köm.21) Jetzt sollte sich erweisen, wer wirklich Gott ist, und wen das Volk Israel anbeten will: Zwei Altäre

werden gebaut. Einer für den Herrn und einer für Baal. König Ahab läßt 450 Propheten des Baal und 400 Propheten der Aschera auftreten. Sie veranstalten eine perfekte religiöse Show. Sie bereiten den Altar ordentlich vor. Stundenlang rufen sie laut den Namen ihres Gottes an. Eifrig tanzen sie um den Altar herum. Als bis zur Mittagszeit keine Antwort ihres Gottes erfolgte, erlaubt sich Elia einen Kommentar: "Ruft doch noch lauter! Vielleicht ist euer Gott gerade verreist, oder er schläft!". Die Propheten rufen und beten noch lauter. Als Zeichen dafür, wie ernst sie es meinen, schneiden sie sich mit Messern in die eigene Haut.

Irgendwann am Nachmittag geraten sie sogar in "Verzückung", das heißt, sie machen außergewöhnliche körperliche Erfahrungen. Aber kein Gott antwortet ihnen.

Dann ruft Elia das Volk zu sich. Bei ihm dauert die religiöse Veranstaltung nicht lang: Er sammelt zwölf Steine zusammen, als Sinnbild für die zwölf Stämme Israels. Aus ihnen baut er einen Altar, legt das Opfertier darauf und läßt dann alles mit Wasser übergießen. Sein Gebet ist kurz, aber deutlich: "Herr, Gott Abrahams, Isaaks und Israels, laß heute kundwerden, daß du Gott bist und ich dein Knecht und daß ich das alles nach deinem Wort getan habe! Erhöre mich, erhöre mich, damit dieses Volk erkennt, daß du, Herr, Gott bist, und ihr Herz wieder zu dir kehrst" (1.Kön-18,36-37)

Im selben Moment fällt Gottes Feuer vom Himmel und das Opfer verbrennt. Alle, die zusehen, fallen nieder auf den Boden nieder und beten den lebendigen Gott an.

Wahre Anbetung und der wahre Gott

Der Bericht über die Entscheidung am Karmel gibt uns Einblick in das Wesen wahrer Anbetung: Anbetung ist entweder eine reale Begegnung mit dem lebendigen Gott oder sie ist eine

inhaltslose Veranstaltung. Gott ist es, der unsere Anbetung mit echtem Leben und Wahrheit füllt. Wenn er nicht am Werk ist, ist all unsere Anstrengung nicht mehr als ein lächerliches Schauspiel. Die Propheten haben vielleicht eine kulturell interessante Veranstaltung zelebriert. Vielleicht haben sie sogar schöne Lieder gesungen. Sicher waren sie voller Ernst und mit ganzem Herzen bei der Sache. Sie machten sogar außergewöhnliche körperliche Erfahrungen und gerieten in Verzückung. Aber das alles hatte nichts mit Anbetung zu tun. Es war nicht mehr als ein religiöses Spektakel. Weil es nichts mit dem lebendigen Gott zu tun hatte.

Wie anders sieht es da aus, wo Gott selbst uns begegnet: Gottes Wirken ist völlig unabhängig von äußeren Bedingungen, von unseren Fähigkeiten und unseren Anstrengungen. Sogar da, wo wir Wasser auf Gottes Feuer gießen, können wir ihn nicht aufhalten. Elia macht seinem Volk deutlich, was wahre Anbetung ist. Anbetung ist eine reale Begegnung zwischen Gott und uns. Wir rufen ihn an, und er antwortet uns. Das ist wahre Anbetung. Der wahre Gott will uns begegnen. Mit weniger sollten wir uns nicht zufriedengeben.

Sechs Grundelemente der Anbetung

In dem Bericht von der Entscheidung auf dem Karmel können wir einige grundlegende Elemente der Anbetung im Alten Testament erkennen. Elia macht es seinen Leuten hier ganz deutlich, was Anbetung des lebendigen Gottes bedeutet:

1. **Einladung in die Gegenwart Gottes**. Gott hatte Elia den Auftrag gegeben, das Volk auf dem Berg Karmel zu versammeln. Er hat die Initiative ergriffen, als sein Volk noch weit entfernt war von ihm. Er ist es, der sein Volk zur Anbetung ruft. Nachdem das Gebet der Baalspropheten nicht beantwortet wurde, lädt Elia das Volk noch einmal

ein, zum Altar des Herrn zu kommen: "Kommt her zu mir". Die zwölf Steine, die Elia zusammenträgt, sind Sinnbilder für die zwölf Stämme Israels. Anbetung ist die ganzheitliche Hinwendung zum wahren Gott. Gottes Volk antwortet auf die Einladung Gottes und versammelt sich in Einheit vor seinem Schöpfer.

2. **Abkehr von den falschen Göttern**. Die religiöse Veranstaltung der Baalspropheten ist ins Leere verhallt. Niemand hat geantwortet. Sie haben nicht bekommen, worum sie so inständig gebeten haben. Alle, die zusehen, müssen spätestens jetzt erkennen, daß sie falschen Göttern nachgelaufen sind. Oder daß sie auf zwei Seiten gehinkt sind. Sie müssen sich abwenden von diesem falschen Weg und zum wahren Gott zurückkehren. Echte Anbetung schließt eine bedingungslose Abkehr von allen anderen Göttern ein.

3. **Öffnung für das Wirken Gottes**. Elias Gebet ist nicht lang: Erweise dich als lebendiger Gott und kehre unser Herz wieder zu dir! Hier sehen wir das Zeil echter Anbetung: Wir treten in Gottes Gegenwart, um ihm zu begegnen. Wir bitten ihn, zu wirken. Und wir öffnen unsere Herzen, damit er uns verändern kann. Gott ist es, der an uns handeln will. Wir tun nicht mehr, als ihn darum zu bitten und ihm die Ehre zu geben für das, was er tut.

4. **Erfahrung der Kraft Gottes**. Gott läßt sich von Elia nicht lange bitten. Er sendet sein heiliges Feuer, das auf den Altar fällt. Die himmlische Welt bleibt nicht verschlossen. Der lebendige Gott gibt eine lebendige Antwort. Das ganze Volk soll erkennen, daß der Herr wirklich Gott ist. Gottes Gegenwart wird sichtbar und erfahrbar. Anbetung ist keine Einbahnstraße. Wir rufen zu Gott, und er antwortet uns.

5. **Ehrfurcht vor der Größe Gottes**. Alle, die sich auf dem Berg versammelt hatten, fallen nieder auf ihr Angesicht und beten den wahren Gott an. Sie bekennen, daß der Herr der einzige wahre Gott ist. Die Begegnung mit Gott ist ein heiliger Augenblick. Wer ihm begegnet, der kann nicht anders, als ihn in Ehrfurcht und Staunen anzubeten.
6. **Eine Veränderung der Herzen**. Elias Bitte wird Wahrheit: Die Herzen der Menschen werden verändert. Durch die Begegnung mit dem lebendigen Gott erlebt das Volk Israel einen radikalen Neuanfang. Sie wenden sich wieder von ganzem Herzen ihrem Gott zu. Anbetung verändert uns und schafft eine erneuerte Beziehung zwischen uns und Gott.

Einladung in die Gegenwart Gottes

Die Grundlage aller Anbetung ist Gottes Einladung an uns. Die Initiative geht von ihm aus. Nur deshalb können wir ihm wirklich begegnen. "Mein Herz hält dir vor dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz suchen. Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz." (Ps.27,8)

Der neue Aufbruch in der Anbetung des Volkes Israel beginnt damit, daß Gott sein Volk auf dem Karmel zusammenruft. Die Einladung, die Elia ausspricht, ist eine Einladung Gottes.

Es ist Gottes Herzenswunsch, mit uns Gemeinschaft zu haben. Er hat uns als Menschen zu seinem Ebenbild geschaffen. Er hat uns "wenig niedriger gemacht als Gott", wie die Bibel sagt (Ps.8,6). Auf den ersten Seiten der Bibel sehen wir Gottes Idealvorstellung für ein Leben in seiner Gegenwart: Die Menschen leben in Gottes Garten, und Gott selbst wohnt dort mit ihnen. So war es am Anfang. Und so hat es Gott gemacht und gewollt. Aber wir Menschen haben uns aus dieser ungetrübten Gemeinschaft mit Gott herausbegeben. Wir haben

uns vor seinem Angesicht versteckt. Seitdem ist Gott auf der Suche nach uns. Gott ist es, der unsere Gemeinschaft sucht. "Ich will unter ihnen wohnen und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein". Gott will uns begegnen. Seine Einladung ist der Grund, daß wir in seine Gegenwart kommen dürfen: "Suchet mich, so werdet ihr leben!" (Am.5,4) "Wendet euch zu mir, so werdet ihr gerettet, aller Welt Enden! Denn ich bin Gott und sonst keiner mehr!" (Jes.45,22). "Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser! ... Neigt eure Ohren her und kommt her zu mir! Höret, so werdet ihr leben!" (Jes.55,1.3)

Im alten Israel hat man sich diese Einladung Gottes gerne gegenseitig zugerufen. Ein großer Teil der Psalmen beginnt mit einer gegenseitigen Einladung: "Jauchzet dem Herrn, alle Welt! Dienet dem Herrn mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken!" (Ps.100,1-2) "Kommt herzu, laßt uns dem Herrn frohlocken und jauchzen dem Hort unseres Heils!" (Ps.95,1) Wer vor Gottes Angesicht kommt, kommt immer als geladener Gast. Gott erwartet uns schon. Deshalb können wir uns darauf freuen, zu ihm zu gehen.

Abkehr von den falschen Göttern

Die Entscheidung, die damals auf dem Berg Karmel fiel, ist eine Entscheidung, die das ganze Alte Testament prägt. Gott selbst hatte sich seinem Volk am Berg Sinai mit den Worten vorgestellt: "Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägypten aus der Knechtschaft geführt habe. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir." (2.Mose 20,3) Und immer wieder stand das Volk Israel vor der Entscheidung: Diesem Gott zu dienen, oder andere, selbstgemachte Götter zu verehren. Immer wieder steht diese Entscheideung auf der Tagesordnung: Denen, die schon am Fuß des Berges Sinai den lebendigen Gott gegen ein goldenes Stierbild eingetauscht haben, ruft Mose zu: "Her zu mir, wer dem Herrn angehört!"

(2.Mose 32,26). Nach der erfolgreichen Eroberung Kanaans stellt Josua das Volk vor dieselbe Entscheidung. "Gefällt es euch aber nicht, den Herrn anzubeten, so wählt euch heute, wen ihr stattdessen anbeten wollt! ... Ich aber und mein Haus, wir wollen den Herrn anbeten" (Jos.24,15, eigene Übersetzung))

Diese Entscheidung ist auch die zentrale Botschaft der späteren Propheten. Anbetung ist eine Entscheidung auf Leben und Tod. Denn es ist die Wahl zwischen dem lebendigen Gott und den toten Götzen. Diese Wahl entscheidet im Alten Testament immer wieder über das gesamte Schicksal des Volkes Israel: Da, wo die Menschen sich den toten Götzen zuwenden, sind Leid und Unglück die Folgen. Aber wo sie sich wieder dem lebendigen Gott zuwenden, finden sie Hilfe und Erneuerung. Die Voraussetzung für echte Anbetung ist eine bedingungslose Abkehr von allen anderen Göttern und Götzen. Diese Grundlage hat das Volk Israel in seiner Geschichte immer wieder verlassen und sich damit den Weg zu Gott selbst versperrt. Aber Gottes Zusage bleibt fest: "Wenn dann mein Volk, über das mein Name genannt ist, sich demütigt, daß sie beten und mein Angesicht suchen und sich von ihren bösen Wegen bekehren, so will ich vom Himmel her hören und ihre Sünde vergeben und ihr Land heilen" (1.Chron.7,14)

Öffnung für das Wirken Gottes

Ein wichtiger Bestandteil der Anbetung im Alten Testament ist die Bitte um Gottes Wirken. Elias Gebet ist ein gutes Modell für solch eine Bitte: "Erhöre mich, Herr, erhöre mich, damit das Volk erkennt, daß du, Herr, Gott bist und ihr Herz wieder zu dir kehrst!" (1.Kön.18,37). Die Menschen im alten Israel waren sicherlich weise genug zu wissen, daß Gott auch wirken kann, ohne daß wir ihn darum bitten. Aber das hat sie in keiner Weise daran gehindert, trotzdem immer wieder ihren Gott anzurufen und sein Wirken zu erbitten. "Herr, erhebe dich in

deiner Kraft, so wollen wir singen und loben deine Macht!" (Ps.21,14) "Steh auf, Herr! Gott, erhebe deine Hand!" (Ps.10,12). "Herr, neige deine Ohren und erhöre mich!" (Ps.86,1)

Elias Bitte hat zwei Stoßrichtungen: Gott soll seine Macht erweisen, und er soll die Herzen der Menschen verändern. Es ist ein Grundanliegen biblischer Anbetung, daß Gott seine Realität erweist: "Herr, es ist dir keiner gleich unter den Göttern, und niemand kann tun, was du tust. Alle Völker, die du gemacht hast, werden kommen und vor dir anbeten, Herr, und deinen Namen anbeten, daß du so groß bist und Wunder tust und du allein Gott bist." (Ps.86,8-10)

Anbetung rechnet mit einem realen Wirken Gottes. "Herr, neige deinen Himmel und fahre herab; rühre die Berge an, daß sie rauchen. Sende Blitze und streue sie aus, schick deine Pfeile und jage sie dahin. Streck deine Hand aus von der Höhe!" (Ps.144,5-6)

Wer Gottes Wirken so erbittet, der muß sich auch selbst dafür öffnen. Wenn wir in Gottes Gegenwart treten, müssen wir selbst bereit sein, uns von ihm verändern zu lassen. Deswegen hat Anbetung im Alten Testament sehr oft mit Umkehr und Buße zu tun. Denn eine Offenheit für Gottes Wirken schließt eine völlige Offenheit unserer Herzen mit ein: "Erforsche mich, Herr, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne, wie ich's meine. Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege." (Ps.139,23-24) "Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, beständigen Geist." (Ps.51,12)

Uns für Gott öffnen heißt: Bereit sein, das zu hören, was Gott sagen will. Das zu empfangen, was Gott geben will. Gott zwingt uns sein Wirken nicht auf. Er läßt uns die Wahl, ob wir ihn an uns heranlassen wollen oder nicht. Aber wir können ihm nur dann wirklich begegnen, wenn wir bereit sind, uns ihm ganz hinzugeben.

Erfahrung der Realität Gottes

Für die Menschen des Alten Testaments war es ganz natürlich, in der Anbetung Gottes Antwort zu erfahren. Das war nicht nur ein Versprechen Gottes. Es war auch eine reale Erfahrung. "So spricht der Herr, der alles macht, schafft und ausrichtet - Herr ist sein Name -: Rufe mich an, so will ich dir antworten" (Jer.33,3). "Ich suchte ihn, und er antwortete mir und errettete mich aus aller meiner Furcht!" (Ps.34,5). Der Gott, dem wir im Alten Testament begegnen, ist ein realer Gott. Er ist kein unwirkliches Geistwesen, das in seiner jenseitigen Welt gefangen ist. Er ist der Gott, der die ganze Welt geschaffen hat. Er steht weit über ihr, umgibt sie und hält sie in seiner Hand. Aber er wirkt auch ganz konkret in unsere Welt hinein.

Reale Gotteserfahrungen gehören deshalb im Alten Testament untrennbar zur Anbetung. Das kann ein deutliches Reden Gottes sein, ebenso auch eine sichtbare Erscheinung oder eine körperlich spürbare Erfahrung. Gott hat viele Möglichkeiten, zu wirken. Und man kann ihn in kein menschliches System einordnen. Wenn wir ihn anrufen, können wir nicht wissen, wie er antwortet. Aber wir wissen, daß er antwortet.

Der Gott des Alten Testaments ist transzendent. Im Lateinischen bedeutet das Wort transcendere "überschreiten". Gott überschreitet alle Grenzen. Er übersteigt unser Vorstellungsvermögen. Er sprengt alle Grenzen unserer materiellen Welt. Aber er ist selbst durch nichts begrenzt. Die Grenze zwischen Gottes Wirklichkeit und unserer Wirklichkeit ist grundsätzlich offen. Und an vielen Stellen des Alten Testaments sehen wir, wie Gottes unbeschreibliche Wirklichkeit in unsere Welt hineinbricht. Sehr oft verdichtet sich diese Wirklichkeit in physischen Erscheinungen wie Feuer oder Wolken, Rauch oder Wind. Natürlich ist in diesen Augenblicken das Feuer nicht Gott. Aber Gott wählt sich in

seiner Freiheit das Feuer, um seine Gegenwart erfahrbar zu machen. Gottes reales Wirken wirkt geht bis in unsere materielle Wirklichkeit hinein. Das war im Alten Testament eine normale Erfahrung. Und die Menschen erwarteten auch nichts anderes, wenn sie einen Gott anbeteten, der Schöpfer dieser ganzen Welt ist.

Wenn Mose in der Wüste die Stiftshütte betrat, um dort Gott zu begegnen, sahen die Israeliten vom Lager aus eine Wolke vom Himmel kommen. In dieser Wolke war Gott selbst gegenwärtig. Und er begegnete Mose von Angesicht zu Angesicht, "wie ein Mann mit seinem Freund redet" (2.Mose 33,11). Nach dem ersten Opfer Aarons am Berg Sinai erscheint wieder Gottes Herrlichkeit, und Feuer fällt vom Himmel. (3.Mose 9,24) Ähnliches passiert bei der Einweihung des Tempels in Jerusalem: Gott beantwortet das Gebet der Gemeinde auch hier deutlich sichtbar und erfahrbar: "Und als Salomo sein Gebet vollendet hatte, fiel Feuer vom Himmel und verzehrte das Brandopfer und das Schlachtopfer, und die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus." (2.Chr.7,1) Als der Prophet Jesaja im Tempel betet, sieht er plötzlich wie durch ein Fenster in Gottes unsichtbare Welt hinein. Er steht vor Gottes Thron und sieht Engel, die ihn anbeten. Gleichzeitig füllt sich der Tempel mit Rauch und die Erde beginnt zu beben (Jes.6,1-4).

Psalm 50 ist eine Beschreibung des Gottesdienstes im Tempel von Jerusalem. Asaph, der diesen Psalm schrieb, war der erste hauptamtliche Angestellte für Anbetungsmusik im Tempel von Jerusalem (2.Chr.25,1.6). Er beschreibt seine Erfahrungen mit Gottes Wirken im Tempel sehr plastisch: "Gott, der Herr, der Mächtige, redet und ruft der Welt zu vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang. Aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes. Unser Gott kommt und schweiget nicht. Fressendes Feuer geht vor ihm her und um ihn her ein mächtiges Wetter"

(Ps.50,1-3). Wenn man Asaph hier einmal beim Wort nimmt, dann könnte er dort im Tempel schon so einiges Ungewöhnliche erlebt haben…

Auch an vielen anderen Stellen im Alten Testament hat die Anbetung Gottes konkret erfahrbare Folgen: Sieg über die Feinde (2.Mose 17,8-16), eine lang ersehnte Schwangerschaft (1.Sam.1,19), Vergebung der Schuld (Ps.51; 2.Sam12,13), eine unverhoffte Heilung (2.Kön.20,5). Sicherlich antwortet Gott nicht überall im Alten Testament so unmittelbar und dramatisch auf die Anbetung seines Volkes. Aber diese Erfahrungen können uns wieder neu die Augen öffnen für die Realität der Gegenwart Gottes. Gott wohnt in den Lobgesängen seines Volkes (Ps.22,4). Er ist wirklich gegenwärtig. Und er wirkt real in unserer Welt. Er antwortet mit Macht und Kraft, wenn wir zu ihm rufen und ihn anbeten. Damit sollten wir heute genauso real rechnen wie zu Zeit des Alten Testaments.

Ehrfurcht vor der Größe Gottes

Ein großer Teil der Gebete und Lieder des Alten Testaments sind Antworten. Menschen antworten auf eine Erfahrung mit Gott. Nachdem Gott auf dem Berg Karmel durch das Feuer seine Realität gezeigt hatte, fielen die Menschen in Ehrfurcht und Staunen auf den Boden nieder und beteten ihn an. Anbetung ist eine Antwort auf unsere Erfahrungen mit der Größe Gottes. Das älteste Lobpreislied des Alten Testaments ist das Lied des Volkes Israel aus 2.Mose 15. Die Israeliten waren gerade eben durch ein machtvolles Wunder Gottes dem Heer der Ägypter entkommen. Nun standen sie am Ufer des Schilfmeeres und begannen zu singen: "Ich will dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche Tat getan, Roß und Mann hat er ins Meer gestürzt. Der Herr ist meine Stärke und mein Lobgesang und ist mein Heil. Das ist mein Gott, ich will ihn preisen, er ist meines Vaters Gott, ich will ihn erheben." (2.Mose

15,1-2) Mirjam, die Prophetin und Schwester des Aaron, nimmt ihre Trommel zur Hand und begleitet den Lobpreis mit dem ersten uns bekannten Anbetungstanz des Alten Testaments. (2.Mose 15,20).

Viele andere Lieder und Gebete des Alten Testaments sind spontan aus einer solchen Situation entstanden: Das Loblied der Deborah (Ri.5), das Loblied der Hanna (1.Sam.2) oder Davids Danklied (2.Sam.22). Lobpreis und Anbetung erzählen von den großen Taten Gottes. "Singet dem Herrn und lobet seinen Namen, verkündet von Tag zu Tag sein Heil! Erzählet unter den Heiden von seiner Herrlichkeit, unter allen Völkern von seinen Wundern!" (Ps.96,2-3). Aber es geht nicht nur darum, Gott für seine großen Taten zu preisen. Anbetung gebührt Gott nicht nur dafür, was er tut, sonder auch dafür, wer er ist. Alle unsere Erfahrungen mit den Taten Gottes sind letztlich nur Hinweisschilder auf seinen Charakter. Sogar Mose, der schon so viel mit Gott erlebt hatte, mit dem Gott regelmäßig redete wie ein Freund mit dem anderen, war das noch nicht genug. Eines Tages sagt er Gott seinen Herzenswunsch: Gott direkt ins Angesicht schauen zu dürfen. Das heißt, ihn so zu sehen, wie er wirklich ist. Gott antwortet ihm: Mein Angesicht kannst du nicht sehen. Aber ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen. (2.Mose 33,19-20). "Da kam der Herr hernieder in einer Wolke, und Mose trat daselbst zu ihm und rief den Namen des Herrn an. Und der Herr ging vor seinem Angesicht vorüber, und er rief aus: Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der da Tausenden Gnade bewahrt und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde, aber ungestraft läßt er niemand, sondern sucht die Missetat der Väter heim an Kindern und Kindeskindern bis ins dritte und vierte Glied! Und Mose neigte sich eilends zu Erde und betete an." (2.Mose 34,5-8)

Mose bekommt hier einen überwältigenden Einblick in Gottes wahres Wesen. In seinen barmherzigen und liebenden Charakter. Auch die Psalmen sind voll von Anbetung für Gottes Wesen und Charakter. "Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich; du bist schön und prächtig geschmückt. Licht ist dein Kleid, das du anhast." (Ps.104,2) "Herzlich lieb habe ich dich, Herr meine Stärke! Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter; mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Berg meines Heiles und mein Schutz!" (Ps.18,2)

Anbetung ist im Alten Testament nicht nur Lob und Dank, sondern auch eine Liebeserklärung an Gott. Wo Gott uns sein Herz offenbart, da können wir nur in Ehrfurcht und Bewunderung niederfallen und ihn anbeten.

Eine Veränderung der Herzen

Anbetung läßt uns nicht unverändert. Elias Bitte, daß Gott die Herzen des Volkes Israel wieder zu sich kehrt, wurde erfüllt. Ein ganzes Volk kehrt um von einem falschen Weg und wendet sich seinem Gott wieder zu. Anbetung hat Auswirkungen auf das Leben von Menschen. Das sehen wir überall im Alten Testament. Wenn Mose von seinen Gesprächen mit Gott in der Stiftshütte zurückkehrte, strahlte sein Gesicht so hell, daß die Israeliten sich vor ihm fürchteten (2.Mose 34,29). Elia, der völlig entmutigt aus Israel geflohen war, findet in der Begegnung mit Gott wieder neuen Mut für seinen Dienst (1.Kön.19,11-19). Jesaja begegnet Gott im Tempel und wird von ihm als Prophet gesendet. (Jes.6,1-10). Wo Menschen in der Anbetung Gott begegnen, da schafft Gott in ihnen Neues. Herzen werden verändert, neue Perspektiven entstehen, Umkehr findet statt, Freude breitet sich aus: "Die auf ihn sehen, werden strahlen vor Freude" (Ps.34,6).

Worte für Anbetung im Alten Testament

Das häufigste Wort, das im Alten Testament für "Anbetung" benutzt wird, bedeutet im Hebräischen ursprünglich "Niederfallen". Im Alten Orient zeigten zum Beispiel Untertanen ihre Verehrung für den König dadurch, daß sie sich vor seinen Füßen auf den Boden warfen. Damit drückte man aus: Ich gehöre dir. Ich gebe mich ganz in deine Hand. Du bist mein Herrscher. Diese Geste eignete sich deshalb sehr gut, vor Gott die völlige Hingabe in der Anbetung auszudrücken. In der griechischen Übersetzung des Alten Testamentes bedeutet das Wort für "Anbeten" deshalb eigentlich "Nach vorne kommen, um jemanden zu küssen". Auch das ist ein gutes Sinnbild für die Anbetung, in der wir Gott ganz nahe sind und mit ihm in Berührung kommen.

Gott dienen

Ein anderes Wort für "Anbetung" ist das hebräische Wort "dienen". An vielen Stellen des Alten Testamentes sollte man heute statt "dienen" "anbeten" übersetzen. Wenn wir in der Bibel lesen, daß die Priester im Tempel "ihren Dienst taten", hört sich das sehr trocken an, und man könnte den Eindruck bekommen, als sei der Gottedienst nur eine lästige Pflichtübung. Aber das Wort "dienen" hat im Alten Testament eben eine viel lebendigere Bedeutung. In unserer Sprache hat sich diese Bedeutung in dem Wort "Gottes-Dienst" erhalten. Der Gottesdienst ist der Ort, wo Anbetung konkret wird. Gottesdienst ist Anbetung. Anbeten heißt Gott dienen.

Die Menschen des Alten Testaments konnten mit dem Wort "dienen" noch mehr verbinden als wir heute. Damals gab es noch Diener und Sklaven, und man wußte, was "dienen" bedeutet: Ein Diener ist jemand, der ganz seinem Herrn gehört.

Der tut, was sein Herr will und auf das hört, was sein Herr sagt. Ein Diener ist immer bereit für seinen Herrn.

Im Alten Testament wurden Aaron und seine Nachkommen für einen "hauptamtlichen" Dienst der Anbetung ausgewählt (5.Mose 18,5). Aber eigentlich ist schon im Alten Testament deutlich: Anbetung ist eine Haltung, die das Leben jedes einzelnen prägen sollte. Entweder ist das ganze Leben ein Gottesdienst, oder es ist ein Götzendienst: "So fürchtet nun den Herrn und dient ihm treulich und rechtschaffen und laßt fahren die Götter, denen eure Väter gedient haben jenseits des Euphratstroms und in Ägypten, und dient dem Herrn. Gefällt es euch aber nicht, dem Herrn zu dienen, so wählt euch heute, wem ihr dienen wollt: den Göttern, denen eure Väter gedient haben jenseits des Stroms, oder den Göttern der Amoriter, in deren Haus ihr wohnt. Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen." (Jos.24,14-15)

Gott lieben

"Höre, Israel: Der Herr ist unser Gott, der Herr allein. Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft" (5.Mose 6,4-5). Diese Worte sind eine zentrale Anweisung für das Volk Israel. Sie sollen wie eine Art Überschrift das Leben der Menschen prägen. Im Judentum wird das bis dadurch ausgedrückt, daß man sich diesen Vers an Handgelenke, Stirn und Türrahmen bindet. Auch von Jesus wir dieser Vers als das allerhöchste Gebot genannt. Gott will, daß wir in einer Beziehung der Liebe zu ihm leben. Er selbst verwendet das Bild einer Ehe zwischen Mann und Frau, um uns die Intimität dieser Beziehung deutlich zu machen (Hos.2,21-22; Jes.62,5). Gott sagt zu uns: "Ich habe dich je und je geliebt!" (Jer.31,3). Anbetung heißt, diese Liebe erwidern. Gott zu sagen: "Herzlich lieb habe ich dich, Herr!" (Ps.18,2)

Gott fürchten

Gott zu fürchten ist eine Haltung, die uns oft schwerfällt. Wir reden gerne nur von der Liebe und Nähe Gottes. Oder aber wir fürchten uns gerade deshalb vor Gott, weil wir seine Liebe nicht kennen. Aber in der Bibel ist es genau andersherum: Furcht Gottes entstehtda, wo wir die Liebe Gottes erkennen. Seine vollkommene Liebe ist es, die uns so sehr von ihm unterscheidet wie das Wasser vom Feuer. Gott ist die vollkommene Liebe. Er ist so rein und heilig, daß wir als unvollkommene Menschen seine Gegenwart überhaupt nicht ertragen könnten. "Der Herr, dein Gott, ist ein verzehrendes Feuer" (5.Mose 4,24). Das ist eine Grunderfahrung des Volkes Israel. Als Gott dem Volk Israel am Berg Sinai begegnete, stieg Rauch auf wie aus einem Schmelzofen, und die Erde bebte. Die Leute sagten zu Mose: "Rede du mit uns, wir wollen hören. Aber laß Gott nicht mit uns reden, wir könnten sonst sterben." (2.Mose 20,19). Mose gibt ihnen eine interessante Antwort: "Fürchtet euch nicht, denn Gott ist gekommen, euch zu prüfen, damit ihr's vor Augen habt, wie er zu fürchten sei, und ihr nicht sündigt". Wir sollen Gott fürchten. Aber wir brauchen uns nicht vor Gott zu fürchten. Gottes verzehrendes Feuer will uns nicht zerstören. Es will uns reinigen. Weil vor Gottes heiligem Charakter unsere Sünde nicht bestehen kann.

Als Jesaja im Tempel von Jerusalem Gottes Herrlichkeit sieht, ruft er entsetzt: "Wehe mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen, denn ich habe den König, denn Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen." (Jes.6,5) Gott ist heilig, und Sünde hat in seiner Gegenwart keine Daseinsberechtigung. Aber Gott rührt Jesaja an, um ihn zu erneuern. Ein Engel berührt seine Lippen mit einer glühenden Kohle. Das ist ein Sinnbild für Gottes reinigendes Feuer. Gott fürchten heißt: Seinen heiligen Charakter ernstzunehmen und unseren unheiligen Charakter

vor ihm zugeben zu können. Er will uns begegnen, um uns zu verändern.

Gott erheben

Ein Begriff, der im Alten Testament auch für die Anbetung Gottes verwendet wird, ist: Gott erheben. Gott soll durch unsere Anbetung groß werden. Sein Name soll über allem stehen. Natürlich wissen wir, daß Gott ohnehin der König, der auf dem Thron sitzt. Aber wenn wir ihn anbeten, dann ist das so, als ob wir ihn immer neu auf den Thron unseres Lebens erheben. Martin Luther hat einmal in seiner Auslegung zum Vaterunser geschrieben: "Gottes Name ist zwar an sich selbst heilig, aber mit diesem Gebet ("Geheiligt werde dein Name") bitten wir, daß er auch bei uns heilig werde..." Wenn wir Gott anbeten, dann räumen wir Gott auch bei uns den Ehrenplatz ein, der ihm ohnehin gehört. So oft sitzt in unserem Leben jemand anders auf dem Thron. So oft scheint es, als ob in unserer Welt ein Anderer herrschen würde. In der Anbetung geben wir alle Ehre zurück an Gott. Wir erheben ihn auf seinen Thron. In unserem Leben und vor aller Welt. "Der Herr ist König, darum zittern die Völker; er sitzt über den Cherubim, darum bebt die Welt. Erhebet den Herrn, unseren Gott, betet an vor dem Schemel seiner Füsse; denn er ist heilig." (Ps.99,1+5)

Anbetung und Opfer

Die früheste Form der Anbetung im Alten Testament ist das Opfer. Es behält aber durch die ganze Geschichte Israels eine zentrale Bedeutung für die Anbetung. Wir sind als Christen schnell dabei, das zu übersehen. Denn Jesus ist unser einmaliges Opfer. Seit er für uns starb, brauchen wir keine Opfer mehr, um zu Gott zu kommen. Aber wir dürfen dabei nicht übersehen, daß die Opfer auch eine geistliche Bedeutung

hatten: Sie waren ein Ausdruck für die Hingabe eines Menschen an Gott. Jedes Opfer ist immer nur ein Stellvertreter. Wer Gott ein Opfer bringt, der weiß dabei: Eigentlich müßte ich mich selbst opfern, denn ich gehöre mit Haut und Haaren meinem Gott. Ich gebe einen Teil dessen, was mir lieb und wichtig ist, um meine Hingabe vor Gott auszudrücken. Gott selbst hatte diese Opfer angeordnet. Allerdings war in der Umwelt Israels ein großes Mißverständnis aufgekommen: Man glaubte, die Opfer seien nötig, um die Götter zu ernähren. Man pflegte eine Art Handel zu schließen: Ich gebe dir, Gott, etwas von meinem Opferfleisch, damit du mir dann Glück und Segen gibst. Aber Gott läßt sich auf so einen Kuhhandel erst gar nicht ein: "Wenn mich hungerte, wollte ich dir nicht davon sagen; denn der Erdkreis ist mein und alles, was darauf ist. Meinst du, daß ich Fleisch von Stieren essen wolle oder Blut von Böcken trinken? Opfere Gott Dank und erfülle dem Höchsten deine Gelübte, und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen." (Ps.50,12-15). Die Opfer sind, wie viele andere äußeren Formen der Anbetung, nur Sinnbilder für eine Haltung des Herzens. "Darum will ich Lob opfer in seinem Zelt, ich will singen und Lob sagen dem Herrn." (Ps.27,6) "Bringet dar dem Herrn, ihr Himmlischen, bringet dar dem Herrn Ehre und Stärke! Bringet dar dem Herrn die Ehre seines Namens, betet an den Herrn in heiligem Schmuck!" (Ps.29,1). Lobpreis und Anbetung sind die Opfer, die vor Gott bleibende Bedeutung haben. Wir können Gott eigentlich nichts mehr geben, weil er schon alles für uns gegeben hat. Aber wir können ihm Ehre und Anbetung darbringen. Wir können ihm Lob und Dank als geistliche Opfer bringen.

Orte der Gegenwart Gottes

In der Geschichte Israels hat Gott sich immer wieder Orte erwählt, an denen er seine Gegenwart besonders zugesagt hat.

In der Zeit der Erzväter wechselten diese Orte ständig, solange die Väter noch auf Wanderschaft waren. Besonderes Zeichen für die Gegenwart Gottes waren damals die Altäre. Auf ihnen wurden Gott Opfer dargebracht, aber sie waren auch Gedenksteine für eine besondere Begegnung mit Gott. Noah errichtete einen Altar, nachdem Gott ihm nach der großen Katastrophe ein neues Leben ermöglicht hatte. Abraham baute Gott Altäre in dem Land, daß ihm versprochen wurde. Jakob baute einen Altar an der Stelle, an der er in der Nacht in den offenen Himmel gesehen hatte. Er nannte diesen Ort Bethel, das Haus Gottes: "Führwahr, der Herr ist an dieser Stätte, und ich wußte es nicht! Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels." (1.Mose 28,16) Gott wählt sich besondere Orte, um Menschen zu begegnen. Diese Orte sind nicht an sich heilig. Aber sie werden zu heiligen Orten, wenn Gott dort gegenwärtig wird.

Das Heilige Zelt in der Wüste

Nachdem das Volk Israel aus Ägypten ausgezogen war, gab Gott ihm eine neue Ordnung: Er legte einen bestimmten Ort fest, an dem er dem Volk in Zukunft besonders begegnen würde. Es sollte nicht mehr beliebig viele Altäre geben, sondern einen Ort, an dem ganz Israel Gott begegnen wird. Israel war im Begriff, ein Volk zu werden. Aber es sollte nicht nur eine politische, sondern auch eine geistliche Einheit sein. Das von Gott eingesetzte heilige Zelt wurde von nun an der zentrale Ort der Gegenwart Gottes und der Versammlungsort der Gemeinde: "Daselbst will ich den Israeliten begegnen, und das Heiligtum wird geheiligt werden durch meine Herrlichkeit…Und ich will unter den Israeliten wohnen und ihr Gott sein, daß sie erkennen sollen, ich sei der Herr, ihr Gott, der sie aus Ägyptenland führte, damit ich unter ihnen wohne, ich, der Herr, ihr Gott." (2.Mose 29,44+46). In diesem Zelt wurde die

Bundeslade aufbewahrt, ein Behälter mit den beiden Gesetzestafeln, die das Volk in der Wüste erhalten hatte.

Gottes wirkliche Gegenwart

Gottes Gegenwart im heiligen Zelt war weit mehr als nur eine theologische Idee oder eine symbolische Angelegenheit. Als die Hütte nach allen Anweisungen Gottes fertig gebaut war, wurde Gottes Gegenwart dort konkret sichtbar und spürbar: "Da bedeckte die Wolke die Stiftshütte, und die Herrlichkeit des Herrn erfüllte die Wohnung. Und Mose konnte nicht in die Stiftshütte hineingehen, weil die Wolke darauf ruhte und die Herrlichkeit des Herrn die Wohnung erfüllte. (2.Mose 40,34-35). Gottes unsichtbare Realität bricht hier hinein in die sichtbare Welt. Gott läßt sich sehen, damit die Israeliten erkenne, daß er wirklich unter ihnen wohnt. So real kommt Gott in unsere Welt hinein. So nahe will er uns kommen. Gott will nicht irgendwo in einem fernen Himmel angebetet werden. Er will Gemeinschaft mit uns, er will uns begegnen. Er will real unter uns wohnen. Die "Herrlichkeit" Gottes muß bei der Einweihung der Stiftshütte so real und konkret gewesen sein, daß es Mose unmöglich war, das Zelt zu betreten. Das hebräische Wort für "Herrlichkeit" bedeutet eigentlich "Gewicht, Dichte, Schwere". Offenbar haben die Menschen die Erfahrung der Gegenwart Gottes immer wieder mit diesem Wort beschrieben, weil sie die Gegenwart Gottes tatsächlich als etwas Konkretes, Reales und körperlich Spürbares erlebten.

Während der Landnahme und der Zeit der Richter blieb die Bundeslade der Ort der besonderen Gegenwart Gottes. Sie wurde zeitweise nicht mehr im Zelt, sondern in einem Haus in Silo aufbewahrt, dem "Haus des Herrn". Die Israeliten zogen regelmäßig dorthin, um anzubeten (1.Sam 1,3). König David läßt die Lade später nach Jerusalem holen und bringt sie dort wieder in einem Zelt unter. nachdem sie einige Zeit in

Vergessenheit geraten war, wurde sie nun wieder zu einem Zentrum der Anbetung in Israel: "Und David bestellte einige Leviten zu Dienern vor der Lade des Herrn, daß sie priesen, dankten und lobten den Herrn, den Gott Israels" (1.Chr.16,4).

Der Tempel in Jerusalem

Gott hatte seinem Volk in der Wüste befohlen: Wenn ihr in das Land kommt, das ich euch geben werde, sollt ihr alle fremden Altäre und Heiligtümer vernichten. Dann werde ich euch einen Ort nennen, an dem ihr mich anbeten sollt. (5.Mose 12,1-5). Als Israel unter der Herrschaft des Königs David auf dem Höhepunkt seiner Macht war, war dieser Zeitpunkt gekommen: Gott beauftragte Salomo mit dem Bau eines Tempels. "So habe ich nun dieses Haus erwählt und geheiligt, daß mein Name dort sein soll ewiglich, und meine Augen uznd mein Herz sollen dort sein allezeit." (2.Chr.7,15) Der Tempel war der Ort, an dem Gott wohnte. Die Israeliten Gottes sollten dort seinen Namen anrufen. Wer dorthin kam, der konnte sicher sein, daß Gott ihn sieht. Im Tempel sollten die Israeliten nahe bei Gottes Herz sein. Salomo kann das kaum begreifen: "Sollte Gott wirklich auf Erden wohnen? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen - wie sollte es dann dies Haus tun, das ich gebaut habe?" (1.Kön.8,27)

Gottes Gegenwart in unserer Welt ist mit dem Verstand kaum zu begreifen, aber sie ist schon im Alten Testament eine reale Erfahrung gewesen. Das erlebten die Menschen des Alten Testaments vor allem in Gottes Tempel in Jerusalem. Bei der Einweihung des Tempels wiederholte sich noch einmal die Erfahrung aus der Wüste: Gottes Herrlichkeit erfüllte wie eine Wolke das Heiligtum, so daß niemand hineingehen konnte. Feuer fiel vom Himmel, so daß alle Zuschauer die Realität des lebendigen Gottes sehen konnten. "Und alle Israeliten sahen das Feuer herabfallen und die Herrlichkeit des Herrn über dem

Hause, und sie fielen auf ihre Knie mit dem Antlitz zur Erde aufs Pflaster und beteten an und dankten dem Herrn, daß er gütig ist und seine Barmherzigkeit ewiglich währt." (2.Chr.7,3). Gottes Gegenwart im Tempel führt die Menschen in die Anbetung. Der Tempel wird nun zum Mittelpunkt des geistlichen Lebens in Israel. Die Menschen kommen von weit her, um Gott dort anzubeten. Sie freuen sich darauf, Gott in seinem Tempel ganz nah sein zu können. "Ich aber darf in dein Haus gehen durch deine große Güte und anbeten vor deinem heiligen Tempel" (Ps.5,8) "Eines bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern: daß ich im Hause des Herrn bleiben könnte mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu betrachten." (Ps.27,4)

Formen der Anbetung im Alten Testament

Nachdem das Volk Israel trockenen Fußes durch das Schilfmeer gezogen war, drückten sie spontan ihren Dank in einem gemeinsamen Lied aus. (2.Mose 15,1) Dazu nahm sich Mirjam, die Schwester Aarons, eine Pauke und fing an, zu tanzen. Viele Frauen tanzten mit ihr. (1.Mose 15,20). Gesang und Tanz gehören in Israel von Anfang an als feste Bestandteile zur Anbetung hinzu. Fast alle ausführlichen Dankgebete, die wir in Israels Frühzeit finden, sind ursprünglich Lieder gewesen. Mose singt ein Loblied vor der ganzen Gemeinde, das aufgeschrieben und weitergegeben wird. (5.Mose 31,19+30). Deborah und Barak stimmen ein Lied an, um Gott zu danken. (Ri.5,1) Als David die Bundeslade nach Jerusalem holte, waren Gesang und Tanz selbstverständlich: "David aber und ganz Israel tanzten mit aller Macht vor Gott her, mit Liedern, mit Harfen, mit Psaltern, mit Pauken, mit Zimbeln und mit Trompeten." (1.Chr.13,8)

Musik und Tanz in den Psalmen

Die Anbetungsmusik erlebte unter König David einen bedeutenden Aufschwung. David ist wohl der berühmteste Liederschreiber des Alten Testaments. Schon als junger Mann am Hof Sauls erlebt David, wie Gott seinen Gesang und seiner Musik eine geistliche Kraft gibt: Saul wurde oft von einem dämonischen Geist bedrängt. Aber wenn David auf seiner Harfe Psalmen sang, mußte dieser Geist weichen. (1.Sam.16,23) Da wo Gott zur Ehre gesungen wird, setzt er eine geistliche Kraft frei. Da werden Gebundene frei und verängstigte Seelen wieder froh.

Auch bei dem Propheten Elisa sehen wir später dasselbe: Als man ihn um prophetischen rat fragte, ließ er erst eine Musiker kommen. "Als der Spielmann auf den Saiten spielte, kam die Hand des Herrn auf Elisa" (2.Kön.3,15)

David hatte eine Sicht für diese zentrale geistliche Bedeutung der Musik für die Anbetung und die Begegnung mit Gott. Viele der Lieder, die aus seiner Feder stammten, sind uns in den Psalmen erhalten geblieben. Dort finden wir unzählige Aufforderungen, Gott neue Lieder zu singen und ihn mit Musik zu feiern. Auch der Tanz ist dort ein Ausdruck der Anbetung: "Sie sollen loben seinen Namen im Reigen, mit Pauken und Harfen sollen sie ihm spielen!" (Ps.149,3; Ps.87,7; 88,1; 150,4).

Gesang und Musik im Gottesdienst

Aber David war nicht nur selbst ein großer Anbetungsmusiker und Sänger. Er war auch der erste, der hauptamtliche Musiker für die Anbetung Gottes im Gottesdienst einsetzte: "Und er bestellte einige Leviten zu Dienern vor der Lade des Herrn, daß sie priesen, dankten und lobten den Herrn, den Gott Israels. Nämlich Asaph als Vorsteher, Secharja als Zweiten, Jaasiel (usw.) mit Psaltern und Harfen, Asaph aber mit hellen Zimbeln,

die Priester Benaja und Jahasiel aber, allezeit mit Trompeten zu blasen vor der Lade des Bundes Gottes." (1.Chr.16,4-6) Bis dahin hatte es im Gottesdienst keine Musik gegeben. Nur Trompeten wurden verwendet, um bestimmte Signale zu geben. (4.Mose 10,1-10) Aber David war es wichtig, daß Gott nicht nur mit Worten und Opfern geehrt wird. Er wollte alles Schöne einsetzen, das Menschen zu geben haben. Dazu gehörten vor allem die musikalischen Gaben. David selbst schrieb viele der Lieder, die später im Gottesdienst gesungen wurden. Eine Gruppe von 280 Sängern, "allesamt Meister" (1.Chr.25,7), brachte diese Lieder in den Gottesdienst ein, dazu kamen noch Harfenspieler, Trompeter und andere Musiker. Alle diese Musiker übernahm Salomo später für den Gottesdienst im Tempel von Jerusalem. Auch dort, beim ersten Gottesdienst im neuen Tempel, wird wieder die geistliche Kraft der Anbetung deutlich: "Und alle Leviten, die Sänger waren nämlich Asaph, Heman und Jedutun und ihre Söhne und Brüder, angetan mit feiner Leinwand, standen östlich vom Altar mit Zimbeln, Psaltern und Harfen und bei ihnen 120 Priester, die mit Trompeten bliesen. Und es war, als wäre es einer, der trompetete und sänge, als hörte man eine Stimme loben und danken dem Herrn. Und als sich die Stimme der Trompeten, Zimbeln und Saitenspiele erhob und man den Herrn lobte, da wurde das Haus des Herrn erfüllt mit einer Wolke, so daß die Priester nicht zum Dienst herzutreten konnten wegen der Wolke; denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus Gottes." (2.Chr.5,14) Musik und Anbetung gehören im Alten Testament untrennbar zusammen. Musik ist nicht die schmuckvolle Umrahmung der Anbetung. Sie ist ein zentraler Bestandteil der Anbetung.

Anbetung und Prophetie

Anbetung war im Alten Testament nie eine Einbahnstraße. Wo Gottes Name angerufen wird, da antwortet Gott auch. Gottes Reden war ein wichtiger Bestandteil des Gottesdienstes: "Gott, der Herr, der Mächtige, redet und ruft der Welt zu vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang" (Ps.50,1) Gottes Reden konnte sehr konkrete Formen annehemen, wie wir schon gesehen haben. Aber Gott antwortet auch in anderer Form auf die Anbetung seines Volkes: David hatte aus den Musikern, die die Anbetung im Gottesdienst leiteten, einige Leute für einen besonderen prophetischen Dienst ausgesucht. (1.Chr.25,1-3) Wörtlich heißt es an dieser Stelle, daß diese Leute "prophezeien auf Harfen, Psaltern und Zimbeln". Asaph "prophezeite unter der Leitung des Königs", und Jedutun "prophezeite über dem Dank und dem Lob für den Herrn". Prophetische Beiträge waren also ein wichtiger Bestandteil der Anbetung im Tempel von Jerusalem. Die Sänger und Musiker, die die Anbetung begleiteten, waren im Gottesdienst offen für das, was Gott sagen oder tun wollte. Natürlich gab es auch Zeiten, in denen diese "hauptamtlichen" Propheten nicht mehr auf Gottes reden hörten. Dann mußte Gott andere Propheten berufen und sie in den Tempel schicken, um dort zu reden. (Jer.7,1) Es kam auch vor, daß Prophetenworte im Tempel vorgelesen wurden (Jer.36,1-10) oder daß die Priester Gottes Zuspruch an einzelne weitergaben (1.Sam.1,7) oder das Volk im Namen des Herrn segneten (3.Mose 9,22-23).

Jauchzen, Jubeln und Frohlocken

Neben Gebeten, Liedern und Musik kennt das Alte Testament noch viele andere Formen der Anbetung. Es lohnt sich, die Psalmen einmal durchzulesen und darauf zu achten, mit welchen Mitteln Menschen dort ihrer Anbetung Ausdruck

verleihen. Ein Bereich, von dem bisher noch gar nicht die Rede war, ist zum Beispiel das Jubeln und Jauchzen in der Anbetung. "Kommt herzu, laßt uns dem Herrn frohlocken und jauchzen dem Hort unseres Heils! Laßt uns mit Danken vor sein Angesicht kommen und mit Psalmen ihm jauchzen!" (Ps.95,1-2) Was heißt das eigentlich? Das Alte Testament verwendet hier ein Wort, das sonst auch für schrilles Kriegsgeschrei oder Siegesjubel verwendet wird. Wir können uns vielleicht heute schwer vorstellen, wie so etwas seinen Platz in unseren Gottesdiensten haben könnte. Aber damals war das normal. Und auch heute sind Jauchzen und sogenannte "Freudentriller" im Orient und in afrikanischen Kirchen weit verbreitet.

Einen kleinen Einblick in einen solchen Jubel-Lobpreis bekommen wir im Buch Esra: "Und sie stimmten den Lobpreis an und danktem dem Herrn. Denn er ist gütig, und seine Barmherzigkeit währt ewiglich über Israel. Und das ganze Volk jauchzte laut beim Lobe des Herrn…Und das Volk jauchzte laut, so daß man den Schall weithin hörte." (Esra 3,13)

Anbetung mit Hand und Fuß

Für die Menschen im Alten Testament war die Anbetung nicht nur eine Sache für Kopf und Herz. Der ganze Körper wurde einbezogen, um die Anbetung vor Gott auszudrücken. Eine Gemeinde, die unbeweglich auf Stühlen sitzt, während sie Gott anbetet, war in der Zeit des Alten Testaments unvorstellbar. Die normale Körperhaltung im Gottesdienst war das Stehen: "Halleluja! Lobet den Namen des Herrn, lobet, ihr Knechte des Herrn, die ihr steht im Hause des Herrn, in den Vorhöfen am Hause unseres Gottes!" (Ps.135,1-2; Ps.134,1; 2.Chr.5,12; 29,25). Die übliche Geste der Anbetung waren erhobene Hände. Geöffnete und ausgestreckte Hände waren ein äußeres Zeichen der Offenheit für Gott. Sie drückten auch aus: In der Anbetung bringen wir Gott Lob und Ehre dar, die wir wie ein Geschenk

zu ihm hochheben. (Ps.29,1-2) Ausgestreckte Hände drücken auch unsere Sehnsucht nach Gottes Nähe aus. Sie sind ein äußerer Ausdruck unseres Flehens nach Gott: "Höre die Stimme meines Flehens, wenn ich zu dir schreie, wenn ich meine Hände aufhebe zu deinem heiligen Tempel." (Ps.28,2)

Eine Geste der völligen Hingabe und Ehrfurcht ist das Hinfallen auf die Erde. Wo Menschen in der Anbetung Gottes Gegenwart konkret und real erfahren, da können sie nicht vor ihm stehen bleiben. Als Gottes Herrlichkeit den Tempel Salomos erfüllte, konnten die Priester nicht stehenbleiben. (1.Sam 8,11) Als Moses in der Wüste Gottes Herrlichkeit sieht, fällt er auf die Erde und betet an. (2.Mose 34,8) Als Gott auf dem Berg Karmel sein Feuer sendet, fällt das ganze Volk nieder und betet an. Auch dem Propheten Hesekiel ergeht es ähnlich, als er Gottes Herrlichkeit sieht (Hes.3,13).

Eine andere Haltung der Anbetung ist das Gebet auf den Knien. Salomo fällt auf seine Knie und breitet seine Hände zum Himmel aus, als er um Gottes Hilfe und Beistand für sich und sein Volk betet. (2.Chr.6,13) Esra betet in derselben Haltung um Gottes Vergebung für die Sünden seines Volkes (Esra 9,5). Gott selbst sagt: "Mir sollen sich alle Knie beugen" (Jes.45,23).

Alle diese Körperhaltungen sind nicht mehr als äußere Formen. Aber sie drücken eine innere geistliche Wirklichkeit aus. Wir sollten uns wieder anstecken lassen von der Vielfalt der Formen, mit denen Menschen im Alten Testament Gott anbeten: "Kommt, laßt uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat." (Ps.95,6)

Kapitel 3: Anbetung im Neuen Testament

Es war eine eigenartige Situation: Mitten in der Hitze des Mittags saß Jesus dort am Brunnen und unterhielt sich mit einer fremden Frau. Seine Freunde trauten ihren Augen kaum, als sie dazukamen. Denn das war eigentlich unerhört. Ein Mann redete mit einer Frau. Ein Jude mit einer Nichtjüdin. Und dazu noch über religiöse Themen. Aber niemand machte Jesus einen Vorwurf. Denn es war klar: Die zwei hatten über etwas Entscheidendes gesprochen. Die fremde Frau war so aufgeregt, daß sie sogar ihren Wasserkrug stehenließ, als sie in in ihr Dorf zurückrannte. Was hatte sie so fasziniert an Jesus?

Bevor die Jünger dazukamen, hatte sie mit Jesus über die richtige Form der Anbetung gesprochen. Es gab einen alten Streit zwischen den Juden und den Samaritanern, ob man Gott nur in Jerusalem oder nur auf dem Berg Garizim anbeten durfte. Ein ganzes Volk hatte sich über die Frage der "richtigen" Anbetung unwiderruflich zerstritten. Als die Frau erkannt hatte, daß Jesus ein Jude war, hatte sie dieses Thema zur Sprache gebracht. Aber Jesus überraschte sie mit seiner Antwort: "Es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet…es kommt die Zeit und ist schon jetzt, in der die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit: denn auch der Vater will solche Anbeter haben. Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten." (Joh.4,21-24)

Die Frau hatte sich sehr gewundert. Ja darauf hatten sie lange gewartet. Aber diese neue Art der Anbetung würde doch

erst dann kommen, wenn Gott seinen Messias schickt. Und dann sagt Jesus ihr die Neuigkeit, die sie kaum glauben kann: Ich selbst bin der Messias. Diese neue Zeit bricht jetzt an. (Joh.4,25-26)

Jesus im Zentrum

Mit Jesus bekommt die Anbetung eine neue Grundlage. Im Neuen Testament steht Jesus im Zentrum aller Anbetung. Es ist kein Tempel mehr nötig und auch kein heiliger Berg, um Gott zu begegnen. Weil Gott uns selbst begegnet ist. In Jesus, dem Messias, seinem eigenen Sohn. In ihm erfüllen sich alle Erwartungen des Alten Testamentes. Der Prophet Daniel hatte es in einer Vision gesehen, wie jemand, der aussah wie ein Mensch, auf den Wolken des Himmels kam, um als König die Herrschaft Gottes anzutreten. Er sah, wie Menschen aus allen Völkern und Nationen diesen König anbeteten. (Dan.7,24) Diese Voraussage erfüllt sich schon bei der Geburt Jesu: Gelehrte aus fernen Ländern kamen angereist und brachten den jüdischen König Herodes in einige Verlegenheit: "Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten." (Matth.2,2) Aussätzige und Blinde, die von Jesus geheilt werden, fallen vor ihm nieder und beten ihn an. Menschen, die Jesus begegnen, erkennen: Hier ist mehr als ein Mensch. Hier begegnen wir Gott selbst.

Jesus spricht von einer neuen Zeit, in der die Menschen den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit. Diese Anbetung wird möglich, wo wir Jesus begegnen: Da ist Anbetung keine leere Tradition oder Form, sondern eine lebendige Beziehung.

Anbetung im täglichen Leben Jesu

Jesus selbst hat uns vorgelebt, wie das aussieht: Den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit. An ihm sollten wir uns

orientieren, wenn wir wissen wollen, was echte Anbetung ist. Jesus hat am regelmäßigen Gebetsleben seines Volkes teilgenommen. Wir sehen ihn schon als zwölfjährigen Jungen im Tempel von Jerusalem, und er zog immer wieder mit seinen Jüngern zum Tempel, um dort anzubeten (Joh.12,20 u.ö.). Der Tempel war in dieser Zeit noch immer das Zentrum der Anbetung in Israel. Dort traf man sich zu gemeinsamen Festen, aber auch zu regelmäßigen Gottesdiensten. Jesus lehrte oft im Tempel, wahrscheinlich in der sogenannten "Halle Salomos" (Joh.10,23; Apg.3,11; 5,12). Neben dem Tempel gab es überall im Land kleinere Versammlungsorte, die Synagogen genannt wurden. Die Gottesdienste der Synagoge unterschieden sich allerdings in drei wichtigen Punkten vom Tempel. Erstens: Nicht nur Priester und Leviten, sondern jeder erwachsene Mann durfte bei diesen Gottesdiensten mitwirken. Zweitens: Es gab keine Opfer. Und drittens: Lesungen aus dem Alten Testament mit anschließender Auslegung waren ein zentraler Teil des Gottesdienstes. Das hatte es zur Zeit des Alten Testamentes nur selten gegeben. Und es war auch in allen anderen Religionen der Umwelt nicht üblich, daß im Gottesdienst aus heiligen Schriften gelesen wurde. Das war eine neue Form des Gottesdienstes, die nur die Juden kannten. Daran sollte jeder erkennen: Nicht wir veranstalten einen Gottesdienst für Gott, sondern Gott will im Gottesdienst zu uns reden. Jesus hat an diesen Syagogengottesdiensten regelmäßig teilgenommen. Er hat dort auch selbst vorgelesen und gepredigt (Luk.4,16).

Auch das persönliche Gebet ist ihm sehr wichtig gewesen. Ganze Nächte hat er im Gebet verbracht (Lk.6,12; 21,37). Die Evangelien berichten uns, daß er oft mit kurzen Gebeten Gott anrief, während er Menschen heilte oder andere Wunder tat. Jesus blieb in einem dauernden Kontakt mit seinem Vater. Sei Leben war geprägt von einer ständigen Haltung des Gebets und der Anbetung.

Das Jesus-Modell der Anbetung

Wer länger mit Jesus zusammen war, der merkte das: Jesus lebte ganz aus der Anbetung heraus. Bei ihm war das Gebet keine fromme Pflichterfüllung und auch kein leeres Gerede. Es war eine echte Gemeinschaft mit dem Vater. Die Jünger waren davon tief beeindruckt. Eines Tages war Jesus wieder einmal allein an einen abgelegenen Ort gegangen und hatte dort gebetet. Als er zurückkommt, bitten ihn die Jünger: "Herr, lehre uns beten!" (Luk.11,1). Und Jesus gibt ihnen ein Modell für echtes Gebet: Das Vater-Unser-Gebet. Dieses Modell haben christliche Kirchen zu allen Zeiten und an allen Orten ihrem Gebetsleben zugrundegelegt. Wir sollten es uns ebenfalls zu eigen machen, wenn wir uns nach einer lebendigen und echten Anbetung ausstrecken. Grundwahrheiten der Anbetung nach dem Jesus-Modell sind:

Anbetung ist eine Begegnung mit unserem Vater im Himmel. Er hat uns zu seinen Kindern gemacht. Wir können wie die Kinder zu ihm laufen mit allem, was uns auf dem Herzen liegt. Er ist der gute Vater, der für uns sorgt. Anbetung soll Gottes Namen heiligen und verherrlichen. Sein Reich soll kommen. Seine Herrschaft soll sich ausbreiten in unserer Welt. Sein Wille soll geschehen. Und zwar in der himmlischen Welt und in unserer Welt. In unserem Leben und in dem Leben anderer Menschen.

In der Anbetung bringen wir Gott alle unsere Nöte und Bedürfnisse: Er versorgt uns mit Brot und allem was wir täglich brauchen. In der Anbetung kommen wir vor Gott als Sünder und bringen ihm unsere Schuld. Wir erfahren seine Vergebung und geben sie weiter an die Menschen um uns. In der Anbetung fliehen wir zu Gott, dem Fels unseres Heils, wenn wir in Anfechtung oder Versuchung geführt werden. In der Anbetung erlöst uns Gott von allen Mächte des Bösen und befreit uns von finsteren Bindungen. In der Anbetung stellen wir uns unter die

Königsherrschaft Gottes, wir erfahren seine Kraft und sehen seine Herrlichkeit, die in Ewigkeit bleibt. (Luk.11,2-4; Mt.6,9-13)

Lobpreis und Freude im Geist

Jesus hatte 72 seiner Jünger im ganzen Land ausgesandt, um in seinem Namen das Evangelium zu verbreiten und die Kranken zu heilen. Nach einiger Zeit kamen sie zu ihm zurück und waren begeistert: "Herr, auch die bösen Geister sind uns untertan in deinem Namen!" (Luk.11,18) Jesus antwortet ihnen: Viel mehr Grund zur Freude habt ihr, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind. Dann macht er dieser Freude in spontanem Lobpreis Luft:

"Zu der Stunde freute sich Jesus im Heiligen Geist und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du dies den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart. Ja, Vater, so hat es die wohlgefallen!" (Luk.11,21). Das Wort, das hier für die "Freude im Heiligen Geist" gebraucht wird, ist im griechischen eng verwandt mit den Worten "Lachen" und "Jubeln". Für Jesus war Anbetung keine so ernste Angelegenheit, daß dabei nicht auch gejubelt und gelacht werden durfte. Bei ihm ist Lobpreis eine spontane Äußerung der Freude über das, was Gott getan hat und tut.

Anbetung in Leid und Verzweiflung

Sie hatten ihn gekreuzigt und standen nun um ihn herum. Die einen verspotteten ihn laut, die anderen weinten um ihn. Dort am Kreuz betete Jesus laut den 22. Psalm, einen berühmten Klagepsalm des Alten Testaments. Dieser Psalm beginnt mit den Worten: "Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen. Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne." Es ist bis heute im Judentum üblich, bekannte Bibeltexte nur mit ihren

ersten Worten zu zitieren. Gemeint ist aber der ganze Text. Jesus betete den ganzen Psalm 22, an dessen Anfang eine große Verzweiflung und Hilflosigkeit steht, der aber schließlich in Lobpreis und Anbetung endet: "Die nach dem herrn fragen, werden ihn preisen; euer Herz soll ewiglich leben. Es werden gedenken und sich zum Herrn bekehren aller Welt Enden und vor ihm anbeten alle Geschlechter der Heiden.(...) Sie werden kommen und seine Gerechtigkeit predigen dem Volk, das geboren wird. Denn er hat es getan." (Ps.22,27-32) Vielleicht hat Jesus sogar noch diesen letzten Satz zitiert, als er sagte: "Es ist vollbracht" (Joh.19,30).

Nicht nur in Freude und Lobpreis findet Anbetung statt. Jesus zeigt uns hier, wie auch in Momenten der tiefsten Verzweiflung und des Leides die Anbetung ein echter Ausdruck unserer Beziehung zum vater sein kann. Auch die Klage gehört zur Anbetung im Geist und in der Wahrheit. Aber es ist immer eine Klage, die zu Gott hinführt, und nicht von ihm weg.

Anbetung mit neuer Richtung

Jesus war für die Menschen seiner Zeit nicht nur ein beeeindruckendes Vorbild für ein Leben in der Anbetung. Er selbst wurde von den menschen angebetet, die erkannten, wen sie in Jesus vor sich hatten. Im Judentum gab es eigentlich nur einen, der angebetet werden durfte: Gott, der Herr. Aber viele Menschen, die Jesus begegneten, fielen vor ihm nieder und beteten ihn an: Die Gelehrten aus dem Osten (Mt.2,11), die Jünger, die plötzlich erkennen, wen sie da vor sich haben (Mt.14,33), ein Aussätziger, der geheilt werden wollte (Mt.8,2), ein Blinder, der geheilt wurde (Joh.9,38) und viele andere (Mt.9,18; 15,25; 20,20; 28,9; Mk.5,6). Nachdem Jesus seine Jünger auf dem Ölberg zurückgelassen hatte und zu seinem Vater zurückgekehrt war, beteten sie ihn an und kehrten zurück nach Jerusalem, wo sie Gott im Tempel priesen (Luk.24,52).

Das zentrale Glaubensbekenntnis der Juden zur Zeit Jesu lautete: Der Herr ist unser Gott, der Herr allein! Das früheste Glaubensbekenntnis der Christen lautete: Jesus ist der Herr! (1.Kor.12,3) Die Anbetung der ersten Christen richtete sich von Anfang an auf Jesus. Nicht, weil Gott jetzt nicht mehr da war oder weil sie jetzt einen anderen Gott anbeteten. Sondern weil sie wußten: In Jesus ist Gott selbst zu uns gekommen. Deswegen heißt es auch in einem frühen christlichen Lied: "Gott hat ihn erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters." (Phil.2,9-11)

Ein Gott, der sein Gesicht zeigt

Im Alten Testament ist sehr viel davon die Rede, daß wir in der Anbetung Gottes Angesicht suchen. Das war ein ernsthaftes Anliegen aller Juden. Auch wenn eigentlich klar war: Gottes Angesicht kann man nicht sehen. Schon Mose durfte Gott nur von hinten sehen (2.Mose33,23). Jesaja sah nur den Saum seines Gewandes, und das war ihm schon fast zu viel (Jes.6,1). Wo immer Gottes Herrlichkeit im Alten Testament erscheint, da erscheint sie verhüllt in einer Wolke.

Trotzdem sehnten sich die Menschen des Alten Testaments danach, Gottes Herrlichkeit zu sehen: "So schaue ich aus nach dir in deinem Heiligtum, wollte gerne sehen deine Macht und Herrlichkeit!" (Ps.63,3). Auch die Juden zur Zeit Jesu hatten eine intensive Erwartung und Hoffnung, daß Gott seine Herrlichkeit irgendwann für alle offenbaren würde. Von derselben Erwartung waren die Jünger erfüllt. Philippus bittet deshalb Jesus bei ihrem letzten gemeinsamen Abendessen: "Herr, zeige uns den Vater, und es genügt uns." Aber Jesus antwortet ihm: "So lange bin ich bei euch, und du kennst mich

nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater!" (Joh.14,8) Das hatten sie bis jetzt noch nicht verstanden: Sie wußten, daß Jesus Gottes Sohn war. Sie wußten, daß seine Worte die Worte des Vaters waren. Sie wußten, daß er die Werke seines Vaters tat. Aber jetzt erkannten sie: In Jesus hat sich Gott ganz gezeigt. Dieses Mal hat er nichts zurückgehalten und ist nicht im Verborgenen geblieben. Er hat nicht nur einen vollmächtigen Vertreter geschickt, sondern er ist selbst gekommen. Gott hat uns sein Gesicht gezeigt. Gottes Angesicht suchen heißt von jetzt an: Auf Jesus sehen. Damit wird unsere Anbetung auf eine ganz neue Grundlage gestellt. Paulus faßt diese großartige Erfahrung in die kurzen Worte: Im Angesicht Jesu Christi erkennen wir die Herrlichkeit Gottes. (2.Kor.4,6)

Die bleibende Bedeutung des Alten Testaments

Der geistliche Boden, auf dem die ersten Christen standen, war das Alte Testament. Das gilt auch für den Bereich der Anbetung: Die Grundwahrheiten des Alten Testaments auf dem Gebiet der Anbetung gelten im Neuen Testament unverändert: Gott lädt uns auch hier ein in seine Gegenwart. Wahre Anbetung bedeutet immer noch Abkehr von allen falschen Göttern. Öffnung für das Reden und Wirken Gottes. Erfahrung der Realität Gottes. Ehrfurcht und Staunen vor der Größe Gottes. Und eine Veränderung der Herzen. Aber in den konkreten Formen der Anbetung gibt es seit Jesus wichtige Veränderungen:

Zum Beispiel ist der besondere Dienst der Priester und Leviten im Neuen Testament auf die ganze Gemeinde übergegangen. Alle sind "königliche Priester" und "heilige Prietser" (1.Pt.2,5.9) Jeder kann etwas zum Gottesdienst

beitragen, so wie der Heilige Geist seine Gaben austeilt (1.Kor.14,26).

Ein neuer Tempel in unseren Herzen

Die zentrale Bedeutung des Tempels im ASlten Testament ist mit dem Kommen des Heiligen Geistes beendet. Im Alten Testament hatte Gott seine Herrlichkeit sichtbar im Tempel einziehen lassen. Damals erfüllte Gottes Herrlichkeit den Tempel, und Feuer fiel vom Himmel (2.Chr.7,1). Aber schon die Propheten wußten, daß Gottes Herrlichkeit eines Tages wieder aus dem Tempel ausziehen würde (Hes.10,18; 11,23). Zur Zeit des Neuen Testaments erzählten die Juden in Rom, daß dieser Auszug der Herrlichkeit Gottes aus dem Tempel am Pfingstfest im Jahr 30, also dem Jahr der Kreuzigung Jesu, stattfand und von einem lauten Brausen in der Luft begleitet wurde. Das berichtet nicht nur der jüdische Historiker Josephus (Jüdischer Krieg 6,290-295), sondern auch der römische Staatsmann und Historiker Tacitus (Historiae 5,13).

Im Neuen Testament lesen wir, daß an diesem Tag der Geist Gottes die Jünger erfüllte. Auch hier kam Feuer vom Himmel, wie bei der Einweihung des Tempels im Alten testament. Aber dieses Mal wurde nicht ein Haus, sondern die Menschen erfüllt mit Gottes Geist. Die Christen waren nun der neue Tempel Gottes, der neue Ort der ständigen Gegenwart Gottes. Gott wohnte in ihnen, in der Person seines Heiligen Geistes. Paulus erinnert die Christen in Korinth an diese Wahrheit: "Wißt ihr nicht, daß eure Leiber Tempel des Heiligen Geistes sind, der in euch ist und den ihr von Gott habt? ... Darum preist Gott mit eurem Leibe." (1.Kor.6,19-20)

Lebendige und Gott gefällige Opfer

Auch der Opferkult des Alten Testamentes ist durch Jesus abgeschafft. Jesus hat sich selbst gegeben als einmaliges Opfer für die Sünde der ganzen Welt. Wir brauchen keine Tiere mehr zu opfern, weil jesus das Lamm Gottes ist. Stattdessen bringen wir Gott lebendige und geistliche "Opfer" dar. Diese Opfer sind aber keine Opfer für unsere Sünden, sondern Lob- und Dankopfer: "Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Das soll euer vernünftiger Gottesdienst (eure vernünftige Anbetung) sein" (Röm.12,1). "So laßt uns nun durch Gott allezeit das Lobopfer darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen namen bekennen. Gutes zu tun und mit andern zu teilen, vergeßt nicht; denn solche Opfer gefallen Gott." (Heb.13,16)

Jesusbezogene Verwendung des Alten Testaments

Wenn wir diese geistlichen Grundlagen verstehen, dann lohnt es sich, das ganze Alte Testament noch einmal zu lesen. Denn alles, was dort über Priester, Tempel und Opfer gesagt wird, kann auch eine geistliche Bedeutung für unsere Anbetung sein. Besonders der Hebräerbrief gibt uns einen faszinierenden Einblick in die bleibende Bedeutung des Alten Testamentes, wenn wir es von Jesus her verstehen. Petrus betont diese Sicht eines "Neuen Tempels" in seinem Brief: "Und auch ihr als lebendige Steine erbaut euch zum geistlichen Hause und zur heiligen Priesterschaft, zu opfern geistliche Opfer, die Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus." (1.Pt.2,5)

Worte für Anbetung im Neuen Testament

Das Wort, das im Neuen Testament meistens für "anbeten" gebraucht wird, ist das griechische "proskyneo". Dieses Wort entspricht dem "Niederfallen" des Alten Testaments und hat, wie schon gesagt, zwei Grundbedeutungen: Einserseits beschreibt es die Geste, mit der sich jemand flach auf den Boden wirft, um seine völlige Hingabe zu zeigen. Andererseits bedeutet es: Vortreten, um jemanden zu küssen. Diese Bedeutung des Wortes muß sich nicht unbedingt auch in den äußeren Gesten ausdrücken. Aber dort, wo Jesus angebetet wird, sehen wir, wie Menschen tatsächlich vor ihm auf den Boden fallen oder seine Füsse küssen. (Mt.2,8; 8,2; 9,18; 14,33; 15,25; 20,20; 28,9. Mk.5,6; Joh.9,38). Jesus läßt sich in dieser Weise anbeten. Spitzfindige Theologen wenden hier ein: Nur weil diese Menschen vor Jesus niederfallen, muß das ja nicht bedeuten, daß sie ihn anbeten. Wie gut aber die Menschen der damaligen Zeit wußten, was die geste des "Niederfallens" ausdrückt, sehen wir in dApg. 10,26: Als ein römischer Hauptmann vor Petrus niederfällt, hebt Petrus ihn sofort vom Boden auf und sagt: "Ich bin auch nur ein Mensch!" (Apg.10,26) "Proskyneo" bedeutet also tatsächlich "anbeten", und wo Menschen vor Jesus niederfallen, da beten sie ihn auch an.

Gott dienen und Gottesdienst

Ein anderes griechisches Wort für "Anbetung" ist "latreuo/Latreia". Es entspricht dem "dienen" des Alten Testaments. Damit ist weniger die konkrete Geste oder eine bestimmte Form der Anbetung gemeint, sondern eine ständige Lebenshaltung der Anbetung. Von Hanna, der Prophetin, heißt es: "Sie wich nicht vom Tempel und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht" (Luk.2,37). Paulus verteidigt sich vor dem Statthalter mit der Begründung: Auch wenn ich jetzt den

Christen angehöre, so habe ich doch den Gott meiner Väter immer in der rechten Weise angebetet (Apg.24,14). In seinem Brief an die Gemeinde in Rom verwendet er dieses Wort, um die Grundhaltung des Sünders zu beschreiben: Sie beten die Schöpfung an statt ihres Schöpfers. (Röm.1,25) Der Hebräerbrief sagt, daß die Menschen des Alten Testaments nur einen Schatten und ein Abbild des Himmlischen anbeteten, aber daß wir jetzt Gott selbst dankbar und in Ehrfurcht anbeten können. (Heb.8,5; 12,28) "Latreia"-Anbetung ist eine Grundhaltung des Lebens. Unser ganzes Leben soll eine "vernünftige Anbetung" sein, indem wir uns selbst als lebendige Opfer hingeben, die Gott gefallen (Röm 12,1).

Liturgie im Neuen Testament?

Ein drittes Wort für Anbetung im Neuen Testament ist "leitourgo/Leitourgia". Damit ist meistens die konkrete Form der Anbetung im Gottesdienst oder in den Häusern gemeint. In der griechischen Übersetzung des Alten Testaments wird mit diesem Wort oft die Anbetung im Tempel beschrieben. Die hauptamtlichen Priester, Anbetungsleiter und Musiker des Jerusalemer Tempels waren demnach die ersten "Liturgen" der Geschichte. In Apg.13,2 bezeichnet "Leiturgia" die Gebetsversammlung der Apostel, in der der Heilige Geist spricht. Aber für das Neue Testament findet "Leitourgia"-Anbetung nicht nur in Kirchenräumen statt. Es ist jeder praktische Dienst, der zur Ehre Gottes geschieht. Das kann auch einmal eine Geldsammlung sein: "Denn der Dienst dieser Sammlung (leitourgeia) hilft nicht allein dem Mangel der heiligen ab, sondern wirkt auch überschwenglich darin, daß viele Gott preisen" (2.Kor.9,12). Auch ein öffentlicher Dienst in der Gesellschaft ist ein "Gottesdienst": "Sie sind Diener (leitourgoi) Gottes" (Röm.13,6).

Gottesdienste der ersten Christen

Die Christen der ersten Gemeinde in Jerusalem versammelten sich jeden Tag zur Anbetung im Tempel (Luk.24,53; Apg.2,46). Zusätzlich trafen sie sich "hier und dort in den Häusern" (Apg.2,46) und feierten zusammen das Abendmahl. Einen zusätzlichen Versammlungsraum für die Gemeinde gab es wohl auch im Haus der Mutter des Markus (Apg.12,12; Apg.1,13). Es gab regelmäßige Gebetszeiten, zum Beispiel traf man sich im Tempel vermutlich dreimal am Tag, morgens, mittags und abends. Die Christen versammelten sich dort meistens in der "Halle Salomos", in der auch Jesus oft gelehrt hatte. Man kann davon ausgehen, daß die gemeinsamen Gottesdienste im Tempel ähnlich gestaltet waren wie die Versammlungen in den jüdischen Synagogen (Eine "Synagoge" war nämlich im Judentum jede Gebetsversammlung mit mindestens zehn Teilnehmern): Am Anfang standen Gebet und Lobpreis, danach wurde aus den Schriften des Alten Testaments gelesen. Am Ende legte jemand diese Schriften aus. Die ganze Gemeinde antwortete auf Gebete, Lesungen und Auslegung mit einem gemeinsamen "Amen". Ob die Psalmen und Lieder nur innerhalb der Gebetszeit untergebracht wurden oder auch zwischen den Schriftlesungen, wissen wir nicht.

Anbetung in den Häusern

Schon früh begannen die ersten Christen neben den allgemeinen jüdischen Versammlungen im Tempel und in den Synagogen auch eigene Veranstaltungen in ihren Häusern. Sie trafen sich, statt am Sabbat, dem letzten Tag der Woche, jeweils am ersten Tag der Woche zu einem besonderen Gottesdienst (Apg.20,7; 1.Kor.16,2). Sie nannten diesen Tag den "Tag des Herrn". Denn am ersten Tag der Woche war Jesus von den Toten auferstanden. Die Versammlungen fanden oft in den

Privathäusern statt. Man brauchte keine besonderen Gebäude, denn Jesus hatte ja versprochen: "Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." (Mt.18,20) Wir kennen solche Hausgemeinden auch aus anderen Städten, so zum Beispiel das Haus des Titus Justus in Philippi, das direkt neben der Synagoge lag (Apg.18,7). In Ephesus traf man sich in der Schule des Tyrannus (Apg.19,9), in Rom im Haus von Aquila und Priszilla (Röm.16,5). Von Anfang an waren Gottesdienste und Privatleben in der Urgemeinde sehr eng miteinander verbunden. Anbetung fand in den Häusern statt, nicht in speziellen sakralen Gebäuden. Die einzige Ausnahme war für die jüdischen Christen der Tempel von Jerusalem.

Gemeinsame Mahlzeiten

Ein wichtiger Bestandteil der Hausversammlungen war das gemeinsame Brotbrechen. Jesus hatte mit seinen Freunden oft solche Mahlzeiten gefeiert. Sie waren ein Sinnbild für Gottes enge Gemeinschaft mit den Menschen. Und sie waren ein Ausblick auf die Freude in der zukünftigen Welt Gottes. Aber beim letzten gemeinsamen Abendessen zeigte Jesus seinen Jüngern eine noch tiefere Bedeutung dieses Essens: Brot und Wein waren Sinnbilder für sein Sterben am Kreuz: So weit geht die Gemeinschaft und die Liebe Gottes, daß er sein eigenes Blut vergießt für seine Freunde.

Jesus hatte seinen Jünger aufgetragen, solche gemeinsamen Mahlzeiten zum Gedächtnis an seinen Tod zu feiern. Ursprünglich war das Abendmahl nicht nur ein kleiner Bestandteil des Gottesdienstes. Es war Bestandteil eines normalen ausführlichen Abendessens.

Am Ende dieses Essens wurde vermutlich der Bericht vom letzten Abendessen Jesu weitergegeben. Dann wurden Brot und

Wein herumgereicht. Dazwischen sprach man Lob- und Dankgebete, so wie Jesus es auch getan hatte. Auch nach dem Essen wurden noch gemeinsam Loblieder gesungen (Mt.26,26-30). Das Brotbrechen in den Häusern wurde sehr schnell zu einem besonderen Kennzeichen der ersten Christen. Die gemeinsamen Mahlzeiten waren ein Fest der Freude über Jesus und ein Zeugnis für die Einheit der Gemeinde. "Sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen und lobten Gott und fanden Wohlgefallen beim ganzen Volk." (Apg.2,46)

Ein Leib mit vielen Gliedern

In seinen Briefen an die Gemeinde in Korinth gibt uns Paulus einen lebendigen Einblick in die Gottesdienste der ersten Christen. Diese Briefe stammen etwa aus dem Jahr 54 n.Chr., wir werden also hineingenommen in die allererste Generation der christlichen Gemeinden. Das Bild, das Paulus hier gebraucht, ist das Bild eines Leibes mit vielen Gliedern. Dieses Bild drückt aus, was wichtig ist: Die Einheit im Geist und die Vielfalt in den Formen. Die Gottesdienste in Korinth waren keine Ein-Mann-Shows, die von einem Pastor allein zelebriert wurden. Jeder konnte etwas mitbringen: "Wie ist es denn nun, liebe Brüder? Wenn ihr zusammenkommt, so hat ein jeder einen Psalm, er hat eine Lehre, er hat eine Offenbarung, er hat eine Zungenrede, er hat eine Auslegung. Laßt alles geschehen zur Erbauung! Wenn jemand in Zungen redet, so seien es zwei oder höchstens drei, und einer nach dem anderen, und einer lege es aus. Ist aber kein Ausleger da,so schweige er in der Gemeinde und rede für sich selber und für Gott. Auch von den Propheten laßt zwei oder drei reden, und die anderen laßt darüber urteilen. Wenn aber einem, der dabeisitzt, eine Offenbarung zuteil wird, so schweige der erste. Ihr könnt alle

prophetisch reden, doch einer nach dem anderen, damit alle lernen und alle ermahnt werden." (1.Kor.14,26-31)

Sonntagmorgens in Korinth und anderswo

Aus dieser Beschreibung des Paulus können wir uns eine Vorstellung machen, wie farbenfroh es in den Gottesdiensten der Gemeinde in Korinth zuging. Auch an anderen Stellen redet Paulus von den verschiedenen Beiträgen, die die Christen in ihren Gottesdienst einbrachten. Es gab sehr viele verschiedene solcher "Mitbringsel". Dazu gehörten unter anderem:

1.Kor.14,26:

Psalmen
Lehre
Offenbarung
Zungenrede
Auslegung

1.Kor.14,15-16:

Beten im Geist
Beten im Verstand
Singen im Geist
Singen mit dem Verstand
Loben im Geist
"Amen" der Gemeinde
Dankgebete

1.Kor.12,8-10:

Worte der Weisheit
Worte der Erkenntnis
Glaube
Heilungsgaben
Kraftwirkungen

Prophetie
Unterscheidung der Geister
Zungenrede
Auslegung

Kol.3,16:

Das Wort Christi
Lehre
Ermahnung
Psalmen
Lobgesänge
Geistliche Lieder

Eph.5,18-19:

Erfüllung mit dem Heiligen Geist
Psalmen
Lobgesänge
Geistliche Lieder
Singen
Spielen

In Röm.12,6-8 finden wir eine ähnliche Liste, die sich aber wahrscheinlich nich speziell auf den Gottesdienst, sondern auf das Keben der Gemeinde insgesamt bezieht. Darin werden genannt: Prophetie, Fürsorge, Lehre, Seelsorge, Freigiebigkeit, Leitung, Barmherzigkeit.

Bestandteile des Gottesdienstes

Nehmen wir einmal alle diese Aufzählungen des Neuen Testamentes zusammen, dann bestanden die Gottesdienste der ersten Christen aus den folgenden Elementen:

1. **Gesang und Musik**: Grundlage für das Singen im Gottesdienst waren sicher die Psalmen und Lieder des Alten Testaments. Aber auch die ersten Christen verfaßten sehr schnell ihre eigenen Lieder. Einige der ältesten Texte des Neuen Testamentes sind vermutlich solche Lieder: Sie erzählen von Jesus, seinem Tod und seiner Auferstehung (Phil.2,6-11; 1.Tim.3,16). Oder sie enthalten Lobpreis und Anbetung (Kol.1,15-18; 1.Tim.6,15-16;). In Eph.5,19 sehen wir, daß in der Anbetung nicht nur gesungen, sondern auch gespielt wurde. Paulus redet in 1.Kor. 14,15 vom "Psalmen singen im Verstand und Psalmen singen im Geist". Aus dem Kontext wird deutlich, daß er hier von einem musikalischen Gebrauch der Zungenrede spricht: Dem Singen in Zungen. Auch das hatte seinen Platz in der Anbetung der ersten Christen.

2. **Lehre und Seelsorge**: Aufgabe der Lehrer war es, die Schriften des Alten Testaments zu lesen und zu erklären. Schon früh hat man auch angefangen, Jesusworte oder Teile aus den Evangelien weiterzugeben. In der Apostelgeschichte sehen wir, daß Petrus und Paulus oft in den Synagogengottesdiensten aus dem Leben Jesu erzählten. Das wird in christlichen Gottesdiensten nicht anders gewesen sein. Die Lehre beinhaltete wohl vor allem die weitergabe von Glaubensinhalten. Die "Seelsorge" (Luther übersetzt: "Ermahnung") fand natürlich in erster Linie im Privaten Bereich statt (Mt.18,15-17). Vielleicht ist an dieser Stelle hier, wo es ja um öffentliches reden im Gottesdienst geht, also eine Unterweisung gemeint, die sich auf die pratische Lebensführung bezieht.

3. **Gebete, Lob und Dank:** Neben dem gesungenen Lobpreis konnte man auch Gebete sprechen. Entweder als einzelner (1.Kor.14,15) oder gemeinsam als ganze Gemeinde. Ein besonderes Vorbild für das gemeinsame Gebet einer ganzen

Gemeinde finden wir in Apg.4,24-31: "Als sie das hörten, erhoben sie ihre Stimme einmütig zu Gott uns sprachen: Herr, du hast Himmel und Erde und das Meer und alles, was darin ist, gemacht. (...) Wahrhaftig, sie haben sich versammelt in dieser Stadt gegen deinen Knecht Jesus, (...) Und nun, Herr, sieh an ihr Drohen und gib deinen Knechten, mit allem Freimut zu reden dein Wort; sstrecke deine Hand aus, daß Heilungen und Zeichen und Wunder geschene durch den namen deines heiligen Knechtes Jesus. Und als sie gebetet hatten, erbebte die Stätte, wo sie versammelt waren; und sie wurden alle vom heiligen Geist erfüllt und redeten das Wort Gottes mit Freimut."

4. **Prophetische Beiträge:** Prophezeien durfte in den Gottesdiensten offenbar jeder, sogar die Frauen (1.Kor.11,5), obwohl das sowohl in der jüdischen als auch in der greichischen Umwelt ungewöhnlich war. Die Zulässigkeit von Prophetie im Gottesdienst war in der frühen Kirche nie umstritten. Die gesamte Tradition des Alten Testamentes war so sehr geprägt von Prophetie, daß es nur natürlich war, wenn Gottes Geist auch weiterhin gaben der Prophetie austeilte. Die Grenzen zwischen den verschiedenen Formen der Prophetie sind fließend. Grob kann man zwischen Offenbarung, Worten der Weisheit und Worten der Erkenntnis vielleicht so unterscheiden: Offenbarungen sind vor allem Bilder und Visionen, mit oder ohne Auslegung. Eine besonders ausführliche Offenbarung finden wir im letzten Buch des Neuen Testaments beschrieben. Aber auch Paulus (2.Kor.12,1-5) und Stephanus (Apg.7,55-56) beschreiben uns ähnliche Offenbarungen. "Worte der Weisheit" enthalten vor allem Weisung für das praktische Leben. Im Alten Testament war Weisheit niemals abstrakte Theorie, sondern konkrete Wegweisung. Ein Beispiel für ein solches Wort der Weisheit finden wir in Apg.13,1: "Als sie

dem Herrn dienten (anbeteten) und fasteten, sprach der Heilige Geist: Sondert mir aus Barnabas und Paulus". Hier gibt der Heilige Geist sein Weisungswort mitten in die Anbetung der Gemeinde hinein.

Ein "Wort der Erkenntnis" enthält übernatürliches Wissen, das nur der Heilige Geist eingeben kann. Das kann konkretes Wissen über eine bestimmte Person sein oder ein Wissen um Ereignisse der Zukunft. Ein biblisches Beispiel für ein Wort der Erkenntnis finden wir in Apg.5,3: Petrus wußte, daß Ananias und Saphira den Heiligen Geist belogen hatten und wollte ihnen eine Chance zur Umkehr geben. Solche Worte der Erkenntnis konnten in den Gottesdiensten auch Ungläubige zur Bekehrung führen: "Wenn sie aber alle prophetisch reden und es käme ein Ungläubiger oder Unkundiger hinein, der würde von allen geprüft und von allen überführt; was in seinem Herzen verborgen ist, würde offenbar, und so würde er niederfallen auf sein Angesicht, Gott anbeten und bekennen, daß Gott wahrhaftig unter euch ist." (1.Kor.14,24-25)

5. **Zungenrede und Auslegung**: Das Reden in unbekannten Sprachen oder in Zungen (Im griechischen gibt es nur ein Wort für "Zunge" und "Sprache") war in den ersten Gemeinden sehr verbreitet: Die zwölf Jünger sprachen in Zungen (Apg.2,4), ebenso Paulus (1.Kor.14,18) und viele andere Christen in Korinth und anderswo. Jesus nennt das Reden in neuen Sprachen als Zeichen für die Menschen, die ihm folgen (Mk.16,17). Was hat man sich darunter vorzustellen? Die Zungenrede ist eine Gabe des Geistes, ein Geschenk der Gnade Gottes. Sie wird bewirkt durch den Heiligen Geist. Zungenrede kann das reden in einer mir unbekannten Fremdsprache sein (Apg.2,4), oder auch in einer geistlichen Sprache ("Sprache der Engel" in 1.Kor.13,1). Zungenrede hat nichts mit ekstatischen Bewußtseinsausfällen zu tun. Während Petrus in Zungen

redet, kann er sehr gut hören und verstehen, was die Leute um ihn herum sagen. (Apg.2,13.15). Gebete in unbekannten Sprachen haben ebenso wie andere Gebete einen Inhalt. Sie sind ein echtes reden zu Gott und können Lob und Dank ausdrücken (1.Kor.14,2.17). Das Gebet in Zungen dient auch zur persönlichen Auferbauung (1.Kor.14,4).

Die Gabe der Zungenrede ist heute in christlichen Gemeinden leider sehr umstritten. Zwei extreme Meinungen über das Zungenreden sind heute sehr verbreitet und verhindern an vielen Orten einen natürlichen, biblischen Umgang mit dieser Gabe:

Die einen sagen: Zungenrede ist ein Zeichen für Christsein. Wer nicht in Zungen redet, ist kein Christ. Die anderen sagen: Zungenreden gab es nur zur zeit der Apostel. Wer heute noch in Zungen redet, redet nicht aus dem Geist Gottes und ist kein Christ.

Beide Meinungen stehen nicht auf biblischer Grundlage. Nirgendwo in der Bibel ist die Zungenrede ein beweis für echtes Christsein. Die Bibel ist in diesem Punkt eindeutig: Christ ist, wer Jesus seinen Herrn nennt. Jeder Christ ist deshalb seit seiner Bekehrung erfüllt mit dem Heiligen Geist (1.Kor.12,3), muß sich aber auch ständig neu erfüllen lassen (Apg.4,31; Eph.5,18). Ob und wie jemand die Gaben dieses Geistes gebraucht, hängt davon ab, welche Gaben Gott scehnkt und ob wir sie anwenden. Die Gültigkeit unserer Bekehrung hängt davon in keiner Weise ab.

Die zweite Meinung beruft sich auf die Aussage des Paulus, daß die Zungenrede einmal aufhören wird (1.Kor.13,8). Aber wenn man die folgenden Verse liest, versteht man, was Paulus hier meint: Zungenrede und Prophetie sind zwar Stückwerk, aber sie stehen uns solange zur Verfügung, bis das Stückwerk aufghört und Vollkommene kommt, bis wir Jesus von Angesicht zu Angesicht sehen. Zungenrede ist also nach Paulus

auch heute noch aktuell. Paulus ist alles andere als ein Gegner der Zungenrede. Er selbst schreibt den Korinthern: "Ich danke Gott, daß ich mehr in Zungen rede als ihr alle." (1.Kor.14,18) Er möchte, daß alle in Zungen reden und prophezeien (1.Kor.14,5). Zwei oder drei laute Zungenreden im Gottesdienst hält er für ein gutes Maß (1.Kor.14,27). Es gibt allerdings eine Einschränkung für die Zungenrede im Gottesdienst: Es sollte eine Auslegung dazu kommen. Dann baut die Zungenrede nicht nur den einzelnen, sondern die ganze Gemeinde auf. Der Grundsatz des Paulus ist: Erst in Zungen reden, dann für eine Auslegung beten. (1.Kor.14,13)

6. **Heilungen und Wunder**: Daß Heilungen und Wunder auch in Gottesdiensten geschehen, ist für uns vielleicht ein ungewöhnlicher Gedanke. Aber im Neuen Testament gibt es viele Beispiele dafür: Das Pfingstwunder ereignete sich während einer Versammlung der Jünger (Apg.2,1). Bei einer anderen Gebetsversammlung der Urgemeinde begann die Erde zu beben (Apg.4,31). Dasselbe passiert, als Paulus und Silas eine Mitternachts-Lobpreiszeit im Gefängnis von Philippi abhalten (Apg.16,25)

Sogar eine Totenauferweckung war der unfreiwillige Bestandteil einer Gebetsversammlung in Troas (Apg.20,7-12).

7. **Sozialer Einsatz:** Von Anfang an war die gegenseitige Fürsorge der Gemeindemitglieder ein fester Bestandteil der Gemeinden. Von Anfang an teilten die Christen ihren Besitz miteinander (Apg.4,32-34). Schon früh wurden in Jerusalem hauptamtliche Helfer für die sozialen Dienste eingesetzt (Apg.6,1-7). Dieser gemeinschaftliche Aspekt des frühen Christentums machte auch vor den Gottesdiensten nicht halt: Schon die Tatsache, daß die Privathäuser für die Gebetsversammlungengeöffnet wurden, war ein Ausdruck dieser engen Gemeinschaft. Ebenso das gemeinsame Abendessen und das Brotbrechen. Dazu kamen oft auch

Geldsammlungen für andere Gemeinden oder für die Missionstätigkeit des Paulus. Freigiebigkeit und Barmherzigkeit waren bei den ersten Christen ebenso wichtige Geistesgaben wie Prophetie oder Zungenrede.

Anbetung aus der Sicht eines Christenverfolgers

Einen interessanten Einblick in den Gottesdienst der ersten Christen erhalten wir durch den "Polizeibericht" eines Christenverfolgers. Plinius der Jüngere, ein hoher Beamter des römischen Staates, schreib im Jahr 111 n.Chr. einen Brief an den Kaiser, in dem er über die Verfolgung der Christen berichtet. Darin beschreibt er auch den Ablauf ihrer Gottesdienste: "Sie versicherten aber, ihre ganze Schuld oder Verirrung habe darin bestnden, daß es ihr Brauch gewesen sei, an einem bestimmten Tage vor Sonnenaufgang zusammenzukommen, um Christus als ihrem Gott im Wechselgesang miteinander ein Lied anzustimmen. Dabei hätten sie sich durch einen Eid verbunden, nicht zu irgendeinem Verbrechen, sondern nur dazu verpflichtet, keinen Diebstahl, keinen Raub, keinen Ehebruch zu begehen, ihr Wort nicht zu brechen, und um anvertrautes Gut, wenn es zurückgefordert werde, nicht zu streiten. Hierauf wären sie nach ihrem Brauch auseinandergegangen und wieder zusammengekommen, um miteinander ein gewöhnliches und harmloses Essen einzunehmen. (Plinius, Briefe X,96). Hier erkennen wir die Grundbestandteile des christlichen Gottesdienstes wieder: Ein regelmäßiges Treffen am Morgen eines festgesetzten Tages (Sonntag), gemeinsamer Lobpreis und Anbetung Jesu, Lesung aus dem Alten Testament (10 Gebote) und Anwendung (Eid), und ein gemeinsames Essen. Wahrscheinlich trafen sich diese Christen zuerst morgens zu

Anbetung und Schriftlesung, gingen dann an ihre Arbeit und feierten am Abend zusammen das Abendessen mit Brotbrechen.

Ein Fenster in den Himmel

Im letzten Buch der Bibel sehen wir wie durch ein Fenster in Gottes zukünftige Welt. Johannes, der Jünger Jesu, beschreibt uns diese Welt hier in Bildern, die Gott ihm gezeigt hat. Das Buch der Offenbarung ist in den vergangenen Jahrhundrten oft nur als Buch des Endgerichts gelesen worden. Aber das Gericht ist gar nicht das eigentliche Thema dieses Buchs. Das wirkliche Hauptthema ist eigentlich die himmlische Anbetung. Das Wort "Anbetung" kommt in der Offenbarung genau so häufig vor wie im gesamten übrigen Neuen Testament zusammen. Die Offenbarung ist faszinierend vielfältig in ihren Beschreibungen über die Anbetung. Wir finden dort nicht nur Lobpreislieder, die in Gottes Welt gesungen werden, sondern auch lebendige Beschreibungen des himmlischen Gottesdienstes, einen Einblick in den Thronsaal Gottes und anderes. Ein besonders eindrückliches Beispiel für die "Anbetung der Zukunft" ist das Lied der 24 Ältesten, die Jesus als das Lamm Gottes anbeten:

"Da fielen die 24 Ältesten nieder vor dem Lamm, und ein jeder hatte eine Harfe und goldene Schalen voll Räucherwerk, das sind die Gebete der heiligen, und sie sangen ein neues Lied: Du bist würdig, zu nehmen das Buch und aufzutun seine Siegel; denn du bist geschlachtet worden und hast mit deinem Blut Menschen erkauft aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen und hast sie unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht, und sie werden herrschen auf Erden.

Und ich sah, und ich hörte eine Stimme vieler Engel um den Thron und um die Gestalten und um die Ältesten her, und ihre Zahl war vieltausend mal tausend, die sprachen mit großer

Stimme: Das Lamm, das geschlachtet ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reiuchtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob. Und jedes Geschöpf, das im Himmel ist und auf Erden und unter der Erde und auf dem Meer und alles, was darin ist, hörte ich sagen: Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Und die vier Gestalten sprachen: Amen! Und die Ältesten fielen nieder und beteten an." (Offb.5,8-14)

Kapitel 4: Anbetung in der Geschichte der Kirche

Im Laufe der Jahrhunderte hat sich das Bild der Anbetung in der christlichen Kirche immer wieder gewandelt. Ohne Frage stand Jesus zu allen Zeiten und an allen Orten im Mittelpunkt der Anbetung. Aber die Art, wie Menschen ihre Anbetung ausdrückten, hat immer wieder neue Formen gefunden. Diese Vielfalt der Formen kann für uns eine Ermutigung sein, über unsere eigenen Formen nachzudenken. Und darüber, welche Formen der Anbetung wir uns heute wünschen und wie wir sie umsetzen können. Natürlich müssen wir an alle Vorbilder der Kirchengeschichte den Maßstab der Bibel anlegen. Denn die Kirchen haben sich bei weitem nicht zu allen Zeiten an diesem Maßstab orientiert. Aber das sollte uns nicht daran hindern, aus dem reichen Schatz der Erfahrungen das eine oder andere wertvolle Kleinod herauszusuchen und es zu neuem Leben zu erwecken.

Einige Vorbilder aus der Geschichte werden in diesem Kapitel vorgestellt. Dabei sollen hauptsächlich die ursprünglichen Stimmen selbst zu Wort kommen. An ihnen sehen wir am deutlichsten, wie Menschen in den verschiedenen Zeiten Gott angebetet haben oder was ihnen Anbetung und Gottesdienst bedeutet haben.

Die Zeit der frühen Kirche (30-300 n.Chr.)

In den ersten Jahrhunderten war das Christentum eine verbotene und oft verfolgte Bewegung im heidnischen römischen Reich. Erst als Kaiser Konstantin Christ wurde,

wurde das offiziell Christentum geduldet. In diesen ersten drei Jahrhunderten wurde aber trotz aller Schwierigkeiten aus einer Gruppe von ängstlichen Jesus-Anhängern eine lebendige Kirche, die die gesamte damals bekannte Welt umspannte. Das Christentum breitete sich mit einer unglaublichen Geschwindigkeit aus. In der ersten Zeit gab es deshalb keine einheitliche Organisation der Kirche. Es gab überall verstreute Ortsgemeinden, die aber in engem Kontakt zueinander standen. Für die Versammlungen benutzte man anfangs kaum offizielle Kirchengebäude, man traf sich weiterhin in den Privathäusern. Die Form der Gottesdienste blieb relativ frei, es gab kaum Veränderungen gegenüber der Zeit des Neuen Testaments. Hier und da benutze man aber bereits schriftliche Ordnungen für den Ablauf eines Gottesdienstes, die jeweils an einem Ort oder in einer Gegend verbreitet waren.

Der Gottesdienst in der "Lehre der Zwölf Apostel" (Syrien, ca. 95 n.Chr.)

Die älteste uns bekannte Ordnung dieser Art ist die sogenannte "Lehre der zwölf Apostel" (Didache). Darin heißt es:

> *"Versammelt euch am Tage des Herrn, brecht das Brot und sagt Dank, nachdem ihr eure Übertretungen bekannt habt, damit euer Opfer rein sei. Jeder aber, der mit seinem Freund einen Streit hat, soll nicht mit euch zusammenkommen, bis sie sich versöhnt haben, damit euer Opfer nicht entweiht werde. (...) Erwählt euch Vorsteher und Diener, die des Herrn würdig sind, Männer von sanfter Gesinnung, die frei von Geldliebe sind, die wahrhaftig und erprobt sind. Denn sie sind bei euch die Geehrten, zusammen mit den Propheten und Lehrern. (...) Eure Gebete und die Gaben eures Herzens sollen so sein, wie ihr es im Evangelium unseres Herrn habt."*

In der "Lehre" lesen wir auch, daß man sich dreimal am Tag Zeiten für das Gebet einrichten soll: Morgens, Mittags und Abends. Dabei soll man so beten, wie Jesus es mit dem "Vater Unser"-Gebet seine Jünger gelehrt hat. Auch den Ablauf eines gemeinsamen Abendmahls und die dabei gesprochenen Gebete und Bibeltexte sind hier beschrieben.

Justin und eine christliche Versammlung (Rom, ca. 140 n.Chr.)

Justin war ein christlicher Theologe aus Samaria, der später in Rom lebte und zur dortigen Gemeinde gehörte. Er starb im Jahr 165 als Märtyrer. In einer Verteidigungsschrift des Christentums an den römischen Kaiser beschreibt er auch die Gottesdienste der Christen:

"An dem nach der Sonne benannten Tage findet an einenm bestimmten Platz eine Zusammenkunft aller, die in den Städten oder auf dem Land wohnen, statt. Es werden die Aufzeichnungen der Apostel oder die Schriften der Propheten vorgelesen, soweit es die Zeit erlaubt. Wenn der Vorleser fertig ist, hält der Gemeindeleiter eine Ansprache, in der er zur Nachahmung dieser guten Vorbilder auffordert. Dann stehen wir alle zusammen auf und senden Gebete hinauf. Wie wir schon erwähnten, wird Brot, Wein und Wasser gebracht, nachdem wir unser Gebet beendet haben. Auch der Leiter sendet mit aller Kraft Gebete und Danksagungen hinauf. Das Volk sagt bestätigend das Amen. Die Austeilung und der Empfang des mit Dank Genommenen findet für alle statt. Den Abwesenden wird durch die Diener ihr Teil zugeschickt. Die Wohlhabenden, die nach eigenem Entschluß dazu gewillt sind, geben jeder, was er will. Das so Zusammengekommene wird beim Leiter niedergelegt. Dieser kommt damit Waisen und Witwen zur Hilfe, solchen, die durch eine Krankheit oder eine andere Ursache in Not sind, den

Gefangenen und den Durchwandernden, die nur kurze Zeit anwesend sind. Kurz, allen Notleidenden der Stadt wird er ein Versorger. Den Sonntag wählen wir alle gemeinsam für unsere Zusammenkunft, weil er der erste Tag ist, an dem Gott durch Umwandlung der Finsternis und des Urstoffes die Welt gebildet hat, und weil Jesus Christus, unser heilender Retter, an diesem Tag von den Toten auferstanden ist."

(Justin, Erste Apologie I,65-67)

Tertullian und seine Gedanken zur "wahren Anbetung"

(Nordafrika, ca. 200 n.Chr.)

Tertullian war einer der bedeutendsten Kirchenmänner und Theologen des 2.Jahrhunderts. Er lebte und wirkte in Nordafrika, war aber weit über dessen Grenzen hinaus bekannt. Zwei Ziele waren ihm besonders wichtig: Er stellte eine feste biblische Begründung des Glaubens gegen allen religiösen Zeitgeist. Und er setzte alles daran, diesen Glauben im praktischen Leben kompromißlos umzusetzen. Viele seiner Schriften handeln von ganz konkreten Fragen der geistlichen Lebensführung, darunter auch die Schrift "Über das Beten":

"Was Gott begehrt, das lehrt das Evangelium. Die Stunde wird kommen, sagt es, zu der die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit. Denn Gott ist Geist und fordert auch Anbeter derselben Art. Wir, wir sind die wahren Anbeter und die wahren Priester, die im Geiste beten und im Geist das Gebet als eine Gott entsprechende und wohlgefällige Opfergabe darbringen, die er nämlich verlangt, die er für sich vorgesehen hat. Dieses aus ganzem Herzen ihm geweihte, durch den Glauben genährte, von der Wahrheit hergerichtete, durch unsere Unschuld tadellose, durch unsere Keuschheit reine und mit der Liebe bekränzte Opfer müssen wir mit einem Aufzug guter Werke unter Psalmen- und Hymnengesang zum Altar

Gottes hinführen, und es wird von Gott alles für uns erlangen." (Über das Gebet 28,1-4)

Tertullian beschreibt auch die abendliche Versammlung seiner Gemeinde:

"Das Wesen und die Bedeutung unseres Mahls kann man schon an seiner Bezeichnung erkennen: Es heißt Agape, wie bei den Griechen die Liebe im reinsten Sinne heißt. (...) Nicht eher geht man zu Tisch, als bis die "Vorspeise", das Gebet zu Gott, beendet ist. Man ißt so viel, wie Hungrige es brauchen. Man trinkt so viel, wie es für Menschen gut ist, die in Selbstbeherrschung leben. Man sättigt sich in dem Gedanken, daß man auch in der Nacht noch Gott anbeten wird. Man unterhält sich miteinander in dem Bewußtsein, daß Gott zuhört. Wenn dann die Hände gewaschen und und die Lichter angezündet sind, werden alle aufgefordert, vorzutreten und Gott zu preisen, so wie es jeder aus der Heiligen Schrift oder aus seinem eigenen Innern es kann. Auch den Schluß des Mahles bildet das Gebet." (Verteidigung des Christentums 39)

Hippolyt und eine frühe Liturgie der Kirche

(Rom, ca. 220 n.Chr.)

Hippolyt war von 202-235 Ältester in der Gemeinde von Rom. In seiner "Kirchenordnung" beschreibt Hippolyt die Gottesdienste in seiner Gemeinde. Der Gemeindeleiter las dort zu Anfang aus den Schriften vor, und zwar so lange, bis die ganze Gemeinde zusammengekommen war. Dann folgte wie üblich eine allgemeine Anbetungszeit. Anschließend feierte man Abendmahl. Im Ablauf der Anbetungszeit erkennen wir Grundelemente, die für die Gottesdienste der alten Kirche auch in den folgenden Jahrhunderten bestimmend geblieben sind: 1. Einladung zum Gebet 2. Lob und Dank 3. Erinnerung an Leben, Sterben und Auferstehung Jesu 4. Bitte um das Herabkommen

des Heiligen Geistes. Die Wechselgebete aus Hippolyts "Kirchenordnung" sind auch heute noch sehr verbreitet:

> *"Der Herr sei mit euch! - Und mit deinem Geiste! - Erhebet eure Herzen! - Wir erheben sie zum Herrn! - Laßt uns Dank sagen dem Herrn! - Das ist würdig und recht. - Wir danken dir, Gott, durch deinen geliebten Knecht Jesus Christus. Ihn hast du in den letzten Zeiten uns als heilenden Retter, als Erlöser und Boten deines Willens gesandt. (Es folgt eine Erinnerung an Leben, Sterben und Auferstehung Jesu.)... Eingedenk also seines Todes und seiner Auferstehung bringen wir das Brot und den Kelch dar. Wir danken dir dabei, daß du uns dadurch würdig gemacht hast, vor dir zu stehen und dich wie Priester anzubeten. Wir bitten, daß du deinen Heiligen Geist zur Gabe der heiligen Gemeinde sendest; so mache uns eins! Gib allen, die an deinem Heiligen Anteil haben die Erfüllung mit dem Heiligem Geist zur Stärkung des Glaubens in Wahrheit,damit wir dich loben und preisen durch deinen Knecht Jesus Christus, durch den dir Ruhm und Macht gehört, mit dem Heiligen Geist in der heiligen Gemeinde jetzt und in alle Ewigkeit." (Kirchenordnung 31)*

Origenes und die Gestaltung einer persönlichen Gebetszeit (Ägypten, 230 n.Chr.)

Origenes war ein bedeutender Theololge und Philosoph in Alexandria, der Hauptstadt von Ägypten. Später lehrte er in Cäsaräa (Palästina). Er war der berühmteste Kirchenmann des 3.Jahrhunderts. Origenes berichtet uns in seiner Schrift "Über das Beten", daß die Christen der alten Kirche meistens im Stehen und mit ausgebreiteten Händen beteten. Wenn möglich, betete man in Richtung Osten, weil diese Himmelsrichtung ein geistliches Sinnbild für den "Aufgang des wahren Lichtes", Jesus, war. Für die Gestaltung der täglichen Gebetszeit schlägt Origenes folgenden Ablauf vor:

"Vier Themen, die ich über die ganze Schrift verbreitet gefunden habe, scheinen mir beschrieben werden zu müssen. Und jeder sollte seinem Gebet mit ihrer Hilfe eine Gestalt geben. Die Themen sind folgende: Kraftvoller Lobpreis am Anfang und zur Einleitung des Gebets sollte Gott am Anfang und in der Einleitung des Gebets dargebracht werden durch Christus, den man mit Gott zusammen preist, im Heiligen Geist, dem man mit Gott zusammen singt. (Origenes betont hier die Anbetung der Dreieinigkeit gegenüber denen, die nur den Vater anbeten.) Daran sollte man allgemeinen Dank anschließen, und zwar sollte man im Dank sowohl die Wohltaten vorbringen, die Vielen gelten, als auch die, die man persönlich von Gott empfangen hat. Nach dem Dank sollte man, scheint mir, ein strenger Ankläger der eigenen Sünden vor Gott werden und ihn erstens um Heilung und Befreiung von dem Drang zur Sünde und zweitens um die Vergebung der schon begangenen Sünden bitten. Nach dem Zugeständnis der Sünden sollte man, scheint mir, als Viertes die Bitte um die großen und himmlischen Gaben anschließen, sowohl die persönlichen als auch die allgemeinen, und zwar auch für die Familie und die Freunde. Und in allem sollte das Gebet am Ende in den Lobpreis Gottes durch Christus im Heiligen Geist hineinführen." (Über das Gebet 33)

Die Zeit der Reichskirche (300-700)

Seit dem Jahr 313 wurde das Christentum durch Kaiser Konstantin als "zulässige Religion" toleriert. Im Jahr 380 wurde es dann zur offiziellen Religion des römischen Reiches. Die Christen konnten nun stärker als vorher mit ihrem Glauben an die Öffentlichkeit treten. Es wurden größere Kirchen gebaut, um die steigende Zahl der Gottesdienstbesucher unterzubringen. Die wachsende Größe der Gemeinden brachte einen eine größere Vielfalt und größeren Reichtum auch in die

Gottesdienste: Chorgesang und Kirchenmusik gewannen an Bedeutung.

Aus politischen Gründen und infolge von Glaubensstreitigkeiten entwickelten sich dann aber in den folgenden Jahrhunderten die Kirchen im Westen und im Osten des Reiches leider immer weiter auseinander. Die Kirchen des Ostens legten in ihrer Entwicklung den Schwerpunkt auf Anbetung und Liturgie. In den Kirchen des Westens waren währenddessen vor allem Mission, Predigt und auch organisatorische Fragen wichtig.

Anbetung in den Kirchen des Ostens

Im Osten wurde das traditionelle Erbe der alten Kirche ungestört weitergeführt. Anbetung und Gottesdienst lagen den Christen im Osten besonders am Herzen. Sie entfalteten eine immer größere Pracht und Tiefe der Anbetung. Anbetung sollte eine Sache für alle fünf Sinne sein: Man sollte Gottes Gegenwart sehen, hören, fühlen, riechen und schmecken können. Äußerlich drückte man das in den späteren Jahrhunderten in goldbeschmückten Gottesdiensträumen, kunstvollen Bildern, Weihrauch und reichem Zeremoniell aus. Bis heute ist diese Pracht in den orthodoxen Kirchen des Ostens, zum Beispiel in Rußland, Griechenland oder Ägypten, erhalten geblieben.

Gregor von Nazianz und eine Liturgie der Ostkirche (380 n.Chr.)

Gregor von Nazianz stammte aus Kappadozien, einem Teil der heutigen Türkei. Zusammen mit zwei Freunden, Basilius und Gregor von Nyssa, hat er die Lehre und das praktische Leben der Kirche im 4.Jahrhundert entscheidend geprägt. Auf ihn geht

eine liturgische Ordnung zurück, die bis heute in den Gottesdiensten der orthodoxen Kirchen von Ägypten und Äthiopien in Gebrauch ist. Der Gottesdienst wird in dieser Zeit bereits hauptsächlich von einem Priester und einigen Helfern gestaltet. Die Gemeinde sieht dabei nur noch zu und begleitet die Gebete innerlich im Herzen. Nur Lieder und Psalmen werden noch gemeinsam gesungen. Das folgende Gebet bildet den Abschluß der großen Gebetszeit vor dem Abendmahl. Es wird "Verneigungsgebet" genannt.

> *"Der ist, der war, der kam und wiederum wiederkommen wird, der Fleisch annahm und Mensch wurde, und der wegen uns ans Kreuz geschlagen wurde, er litt freiwillig im Fleisch, obwohl er als Gott leidlos war. Er wurde bestattet und ins Grab gelegt, er ist auferstanden von den Toten am dritten Tage, er fuhr auf in die Himmel und setzte sich zur Rechten der Größe des Vaters. Und er wird kommen, um zu richten die Lebenden und die Toten. Der, den die Engel verehren, den die Erzengel preisen. Der, dessen Ruhm die Seraphim verkünden, und den die Cherubim anbeten. (...) Sieh auf uns alle, Herr, aus deinem heiligen Himmel und aus deinem bereiteten Wohnsitz. Segne deine Diener mit allem geistigen Segen, behüte sie in deiner starken Hand, stärke sie in deinem Glauben an dich. Schenke ihnen und uns selbst die Reinheit unserer Seele, unseres Körpers und unseres Geistes. (...) Und du bist es, dem wir emporsenden den Ruhm und die Ehre und die Anbetung, mit deinem guten Vater und dem lebensspendenden und dir wesensgleichen Geist, jetzt und zu jeder Zeit und bis zur Ewigkeit aller Ewigkeiten. Amen." (Aus der Gregorios-Anaphora)*

Dionysios Areopagita und der Ablauf eines Gottesdiensts (500 n.Chr.)

Unter dem Namen "Dionysios Areopagita" verfaßte ein unbekannter Theologe um 500 n.Chr. eine ausführliche und

zusammenfassende Beschreibung der Lehre und des Lebens in den östlichen Kirchen. In seiner Schrift "Über die kirchliche Rangordnung" beschreibt er den Verlauf eines Gottesdienstes zu seiner Zeit. Der folgende Abschnitt handelt von der Vorbereitung auf das Abendmahl:

> *"Nachdem der Bischof das heilige Gebet vor dem göttlichen Altar vollendet hat, beginnt er von dort aus die Beweihräucherung des Raumes und schreitet durch den ganzen Umkreis des heiligen Raums. Wenn er wieder an den heiligen Altar zurückgekehrt hat, stimmt er den heiligen Psalmengesang an, und die ganze Versammlung singt die heiligen Psalmworte mit. Daran schließt sich der Reihe nach das Vorlesen der heiligen Schriften durch die Liturgen an. Danach werden die, die den Glauben erst noch kennenlernen, und die wegen ihres Lebenswandels zeitweise vom Abendmahl ausgeschlossen sind, aus dem heiligen Raum geschickt. Einige der Liturgen stehen an den verschlossenen Türen des Tempels, andere verrichten einen anderen Dienst, der zu ihrem Stand gehört. Besondere Liturgen aber stellen zusammen mit den Priestern das heilige Brot und den Trank der Segnung auf den Altar Gottes, nachdem vorher von der ganzen, vollversammelten Gemeinde das Bekenntnis des allgemeinen Lobpreises abgelegt wurde. Dabei vollendet der gotterfüllte Bischof ein heiliges Gebet und kündigt allen den heiligen Frieden an. Alle geben einander den Kuß des Friedens..."*

Anbetung in den Kirchen des Westens

In den westlichen Kirchen hat die Gestaltung der Gottesdienste keine so weitreichende Entwicklung erfahren. Durch die Einwanderung der Germanen ins römische Reich waren Aufgaben wie Mission und Predigt hier wichtiger. Bei der Gestaltung der Gottesdienste hielt man sich an altkirchliche Vorbilder. Daraus entwickelte sich mit der Zeit ein relativ einheitlicher und festgelegter Verlauf des Gottesdienstes, der

sich zum großen Teil bis in die lutherischen, anglikanischen und katholischen Messen der heutigen Zeit erhalten hat. Neben dieser "geregelten" Anbetung in den Gottesdiensten blieb aber das persönliche Gebet weiterhin von großer Bedeutung. Besonders die Bewegung des Mönchtums, die sich etwa seit 400 n.Chr. im Westen ausbreitete, brachte eine große Erneuerung des geistlichen Lebens. Die ersten Klöster und Mönche hatte es in den abgelegenen Wüsten von Ägypten und Palästina gegeben. Jerusalem-Pilger aus Rom lernten dort die "weisen Väter der Wüste", wie sie genannt wurden, kennen. Sie waren tief beeindruckt von der Tiefe des geistlichen Lebens dieser Mönche. Die Idee eines solchen Lebens in radikaler Nachfolge Jesu breitete sich auch in Westeuropa schnell aus. Das Gebet und das geistliche Leben im Alltag erlebten einen großen Aufschwung.

Augustin und seine Erlebnisse in christlichen Gottesdiensten (Nordafrika, 400 n.Chr.)

Augustin lernte durch seine Mutter, die eine Christin war, das Christentum schon sehr früh kennen. Er sagte sich jedoch früh von diesem Glauben los und kehrte erst nach einer langen Suche wieder zurück zum Christentum. In den ersten Sätzen seiner Lebensbeschreibung faßt Augustin zusammen, worin für ihn der Sinn unseres Lebens besteht: Gott zu preisen und anzubeten, weil Gott uns zu seinem Ebenbild und zu ihm hin geschaffen hat.

> *"Groß bist du, Herr, und hoch zu preisen. Groß ist deine Kraft und ohne Grenzen deine Weisheit. Preisen will dich der Mensch, der doch nur ein kleiner Teil deiner Schöpfung ist. Er schleppt seine Sterblichkeit mit sich herum, das Zeugnis seiner Sünde und das Zeugnis, daß du den Stolzen widerstehst. Und doch will der Mensch dich preisen, der doch nur ein kleiner Teil*

deiner Schöpfung ist. Du bewegst ihn dazu, daß es für ihn eine Freude ist, dich zu preisen. Denn zu dir hin hast du uns erschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir." (Bekenntnisse 1,1)

Aus einer anderen Stelle seines Lebensberichts können wir etwas erkennen über Augustins tiefe Begeisterung für die Anbetung im Gottesdienst:

"O wie sehr weinte ich über deine Lobgesänge und Lieder, als ich durch den Gesang deiner Kirche tief bewegt wurde! Diese Stimmen flossen mir in meine Ohren und deine Wahrheit wurde in mein Herz ausgegossen. Da entbrannte in mir innerlich ein Gefühl der Hingabe und die Tränen schossen mir hervor, und ich war sehr glücklich in dieser Gemeinschaft." (Bekenntnisse 9,6)

In einem anderen Buch berichtet Augustin von einem Gottesdienst, in dem die Gemeinde eine sehr lebendige Erfahrung mit dem Wirken Gottes machte: Während des allgemeinen Gebets in der Kirche fiel ein junger Mann plötzlich zu Boden und lag da, als ob er schlief. Die Gottesdienstbesucher erschraken sehr, aber nach einer kurzen Zeit stand der junge Mann wieder auf. Es stellte sich heraus, daß er während der Gebets von einer langjährigen Krankheit geheilt worden war. Augustin schreibt:

"Da erscholl aus aller Mund der Lobpreis Gottes. Freudengeschrei und Glückwünsche füllten die Kirche. (...) Die Kirche ist voller Leute und hallt wieder von Jubelrufen. Gott sei Dank, Gott sei gepriesen! So schallt es von allen Seiten, und keiner will schweigen. Ich begrüße das Volk, und von neuem und noch lauter umgibt mich der Lärm froher Stimmen. Nachdem endlich Stille eingetreten, werden die Festabschnitte der Heiligen Schrift verlesen. Als dann meine Predigt beginnen sollte, sprach ich nur wenige auf die Stunde und das frohe Ereignis hinweisende Worte. Bei diesem göttlichen Werk kam es ja darauf an, dem, der hier der Wortführer war, nämlich Gott

selber, weniger die Ohren als vielmehr die Herzen zu öffnen." (Über den Gottesstaat 22,8)

Hier sehen wir ein gutes Beispiel, wie Anbetung, Lobpreis und Predigt im Gottesdienst eine spontane Antwort auf die Erfahrungen mit Gott sein können.

Benedikt von Nursia und die Tageszeitengebete der Mönche (Italien, 530 n.Chr.)

Benedikt von Nursia gründete im Jahre 529 ein Kloster in Norditalien, aus dem wenig später der Orden der Benediktiner entstand. Benedikts Hauptanliegen war es, Gebet und Alltag miteinander zu verknüpfen. Der alte Grundsatz "Ora et labora!" (Bete und arbeite!) stammt von ihm. In seinen Klöstern sollte das Gebet den ganzen Tag durchziehen. Dazu führte Benedikt den Brauch der sogenannten "Tageszeitengebete" ein. Diese regelmäßigen gemeinsamen Gebetsstunden sorgten für eine enge Verbindung von Gebet und Arbeit:

"Im Sommer verrichten die Brüder von der Frühe, nach Abschluß des Frühgebets bis etwa um 10 Uhr die notwendigen Arbeiten. Von 10 bis 12 Uhr beschäftigen sie sich mit Lesung. Wenn sie dann vom Tisch aufstehen, sollen sie in tiefem Schweigen auf ihren Betten ausruhen, oder, wer es vorzieht zu lesen, lese so für sich alleion, daß er einen anderen nicht stört. Das Nachmittagsgebet soll etwa um 14 Uhr 30 gehalten werden, und dann verrichten sie bis zum Abendgebet wieder die notwendige Arbeit. Wenn es aber die örtliche Lage oder Armut verlangte, daß die Brüder selbst die Feldfrüchte einernten, sollen sie darüber nicht ungehalten sein. Dann sind sie ja in Wahrheit Mönche, wenn sie, gleich unseren Vätern und Aposteln, von der Arbeit ihrer Hände leben." (Regel des Benedikt, 48)

Der Inhalt der relativ kurzen "Tageszeitengebete" setzte sich zusammen aus gesungenen Psalmlesungen, Lobliedern, Schriftlesung (manchmal im Wechsel zwischen Einzelsänger und Chor) und gesprochene Gebeten.

Anbetung in der Zeit des Mittelalters (700-1400)

Im frühen Mittelalter blieben die zwei hauptsächlichen Traditionen aus der alten Kirche weiterhin bestimmend:

Die alten Gottesdienstordnungen in den öffentlichen Kirchen und die Tageszeitengebete in den Klöstern.

Die Gottesdienstordnungen blieben über mehrere hundert Jahre fast unverändert. Die lateinische Sprache wurde beibehalten, auch wenn sie inzwischen kaum mehr vom Volk verstanden wurde. Die Gottesdienste fanden im Wechselgesang von Priester und Chor statt. Die Gemeindeglieder wurden immer mehr in die Zuschauerrolle gedrängt. Es gab keine Instrumente, Lieder und Psalmen wurden einstimmig und in getragenen Melodien gesungen.

Die Tradition der Tageszeitengebete verbreitete sich zuerst nur in den Klöstern. Unter Kaiser Karl dem Großen (800 n.Chr.) wurden sie dann aber für alle hauptamtlichen Geistlichen verbindlich gemacht. So sollte das Leben in den Kirchen durch ständiges Gebet geprägt sein. In den Klöstern breitete sich in dieser Zeit auch die Idee des "Immerwährenden Lobpreises" (laus perennis): Man teilte die 24 Stunden des Tages in kleine Abschnitte ein, in denen die Mönche reihum beteten. So enstanden ununterbrochene "Lobpreisketten", die Tag und Nacht fortgesetzt wurden. Diese Formen der Anbetung fanden aber kaum Nachahmung in der Bevölkerung.

Erst im späten Mittelalter entstand an vielen Orten wieder das Bedürfnis nach Erneuerung der Formen und Inhalte. Die

Bewegung der "Waldenser" (seit 1176) zum Beispiel forderte eine Rückkehr zu den Grundlehren des Evangeliums und wehrte sich deshalb sich gegen unbiblische Gebräuche und Formen in der katholischen Kirche. Sie betonte die Armut, das Fasten und beständiges Gebet. Viele Theologen, Kirchenmänner und auch Frauen, die man zur Bewegung der "Mystik" zählt, betonten das innerliche Erleben der Gegenwart Gottes, die persönliche Beziehung des Herzens zu Jesus und das konkrete Wirken des Heiligen Geistes. Neu entstehende Ordensbewegungen sorgten für einen neuen geistlichen Aufbruch in der katholischen Kirche. An vielen Orten wurde eine stärkere Beteiligung des Volkes am kirchlichen Leben und an den Gottesdiensten gefordert. Alle diese Erneuerungsbewegungen führten schließlich am Ende des Mittelalters zu Reformation der katholischen Kirche und zur Entstehung der evangelischen Kirchen.

Alkuin und die geistliche Kraft von Psalmen und Liedern (Frankreich, 800 n.Chr.)

Alkuin stammte ursprünglich aus England und wurde von Kaiser Karl dem Großen zum Leiter der kaiserlichen Hofschule ernannt. Er war verantwortlich für die breite Erneuerung des gottesdienstlichen Lebens in Westeuropa, die unter Karl dem Großen durchgeführt wurde. Sein Buch "Über den Gebrauch der Psalmen" beginnt mit den Worten:

> *"Der Geist der Prophetie steht den Propheten nicht immer zur Verfügung. Denn weil sie ihn nicht ständig haben, wissen sie genau, daß sie ihn nur als Gabe empfangen, wenn sie ihn haben. Deshlab ließ auch der Prophet Elisa, als man ihn über die Zukunft befragte und er merkte, daß ihm der Geist der Prophetie fehlte, einen Musiker herbeiholen. So sollte der Geist der Prophetie durch das Lob des Psalmengesangs auf ihn*

herabkommen und seinen Geist mit Zukunftswissen erfüllen. (2.Kön.4,15) Wenn nämlich der Klang des Psalmengesangs von Herzen kommt, dann bereitet er dem allmächtigen Gott auch einen Weg zu unserem Herzen. So kann Gott unserem ausgestreckten Geist entweder die Geheimnisse der Prophetie oder die Gnade der Reue eingießen. Daher steht auch geschrieben: Das Opfer des Lobpreises ehrt mich, und dort ist der Weg, daß ich ihm das Heil Gottes zeige (Ps.50,23). Im Opfer des himmlischen Lobpreises entsteht nämlich ein Weg zu Jesus. Denn während durch den Psalmengesang die Reue ausgegossen wird, entsteht in unserem Herzen ein Weg, auf dem wir zu Jesus kommen können. Es ist allerdings nötig, daß sich der Mensch von der gegenwärtigen Welt reinigt (soweit er kann), und sich an den Lobpreis Gottes und an die geistlichen Dinge und Gaben hängt, damit die jenseitige Welt bei uns im Diesseits offenbar wird. Es gibt in diesem sterblichen Leben nichts, wodurch wir Gott vertrauter anhängen können als in seinem Lobpreis. Die Kraft der Psalmen, wenn sie nicht nur oberflächlich mit den Lippen, sondern mit ausgestrecktem Geist dem allmächtigen Gott gesungen werden, kann kein Mensch erklären, weder mit Worten noch mit dem Verstand." (Über den Gebrauch der Psalmen, 1)

Anselm von Canterbury und die Bedeutung der Anbetung für die Wissenschaft (England, 1077 n.Chr.)

Anselm von Canterbury war Erzbischof der Englischen Kirche. Er war einer der großen Theologen des Mittelalters. Aber das Denken war für ihn nicht die Hauptsache. Sein Motto war: "Erst glaube ich, und danach will ich auch verstehen, was ich glaube." Deswegen stellt er auch an den Anfang seiner denkerisch genialen Schrift "Proslogion" die Anbetung Gottes:

"Auf nun, du Menschlein, entfliehe ein wenig deinen Beschäftigungen, verbirg dich ein Weilchen vor deinen Gedanken. Wirf ab deine drückenden Sorgen und stelle deine mühevollen Geschäfte zurück. Nimm dir ein wenig frei für Gott und ruhe ein wenig in ihm. Tritt ein in die Kammer deines Herzens, halte alles daraus fern außer Gott und was dir hilft, ihn zu suchen, und wenn du die Tür geschlossen hast, suche ihn! Sprich jetzt, mein ganzes herz, sprich jetzt zu Gott: Ich suche dein Antlitz, dein Antlitz, Herr, suche ich." (Proslogion 1,1)

Franz von Assisi und eine ungewöhnliche Erfahrung während einer nächtlichen Anbetungszeit (Italien, 1220)

Franz von Assisi war der Sohn eines reichen Kaufmanns. Im Alter von 27 Jahren bekehrte er sich, gab seinen ganzen Besitz an die Armen und lebte mit ein paar Freunden in enger geistlicher Gemeinschaft. Aus dieser Gemeinschaft entstand später der Franziskaner-Orden. Ausgiebiges und ernsthaftes Gebet prägte die Gemeinschaft der Franziskaner von Anfang an. Noch bevor sich die ersten Brüder zusammenfanden, zeigte ihm der Heilige Geist während einer nächtlichen Gebetszeit seinen zukünftigen Weg:

"Er stand mitten in der Nacht auf, hob die Augen und Hände zum Himmel und fing an zu beten. Dabei sagte er voll großer Andacht und Inbrunst: "Mein Gott, mein Gott!" Bei diesen Worten vergoß er viele Tränen und verharrte so bis zum Morgengrauen, indem er immer wieder sagte: "Mein Gott, mein Gott!" und sonst nichts weiteres. Das sagte aber der heilige Franz, während er staunend die erhabene Güte göttlicher Majestät betrachtete, (...) So schaute er, vom Heiligen Geist erfüllt, dem Geist des Prophezeiens, die großen Dinge, die Gott in Zukunft durch ihn und seinen Orden tun wollte. Und, als er

seine Bedeutungslosigkeit und Schwäche ansah, rief er zu Gott und bat ihn, er möge in seiner Güte und Allmacht, ohne die ja menschliche Gebrechlichkeit nichts vermag, das erfüllen, stützen, vollenden, wozu seine Kraft nicht tauge." (Aus den "Fioretti", Kap.2, ca.1300 n.Chr.)

Ein gewisser Bernardo, der Franziskus während dieser ausgedehnten Gebetszeit heimlich beobachtet hatte, war tief beeindruckt, "und der Heilige Geist gab ihm ein, sein Leben zu ändern." Gleich am nächsten Morgen bat er Franz darum, ihm nachfolgen zu dürfen. So enstand die erste Keimzelle des neuen Ordens.

Die Zeit der Reformation (1400-1650)

Die vielen verschiedenen Erneuerungsbewegungen des späten Mittelalters führten schließlich zur Reformation. Das Ziel der Reformation war nicht die Gründung einer neuen Kirche, sondern die geistliche Erneuerung der ganzen Kirche. Die Reformatoren stellten sich offen gegen viele Fehlentwicklungen in ihrer Kirche. Sie setzten ihr ganzes Leben ein, die Lehre der Kirche wieder auf biblische Grundlage zu stellen. In dieser Zeit der Reformation erlebte auch die Anbetung einen neuen Aufbruch. Viele lateinische Hymnen und Lieder der alten Kirche wurden ins Deutsche Übertragen und mit zeitgemäßer Musik vertont. Die Gottesdienste wurden wieder in deutscher Sprache gehalten, so daß die Gemeinden verstehen konnten, worum es ging. Die Messe, die von vielen Leuten als eine magische und geheimnisvolle Zeremonie des Priesters mißverstanden wurde, sollte wieder eine lebendige Versammlung der Gemeinde werden. Der große Unterschied zwischen Priestern und Laien wurde aufgehoben. Gemeindegesang und Orgelbegleitung breiteten sich immer mehr aus. Lieder wurden nicht mehr nur für Lobpreis und Anbetung, sondern auch für Lehre und Verkündigung

verwendet. Wichtige Aussagen der Reformation breiteten sich zuweilen besser durch das neue Liedgut als durch theologische Schriften aus. Als musikalische Grundlage für die geistlichen Lieder wählte man sich die "moderne" Musik der Zeit aus: Weltliche Volkslieder, die bei den Leuten bekannt und beliebt waren.

Richtungen der Reformation

Schon früh teilte sich die Bewegung der Reformation auf drei Richtungen auf: Die erste Richtung folgte Martin Luther. Sie wollten die katholische Kirche nur von falschen Elementen reinigen, aber so viel wie möglich von der alten Tradition behalten. In den Gottesdiensten der heutigen lutherischen und anglikanischen Kirchen erleben wir deshalb heute immer noch eine sehr große Nähe zu den Traditionen der alten Kirche und des Mittelalters.

Die zweite Richtung, unter Ulrich Zwingli und Johannes Calvin, nutzte die Gelegenheit zu einem völligen Neuanfang. Alle alten Ordnungen wurden abgeschafft, alles sollte auf biblischer Grundlage ganz neu aufgebaut werden. Die heutigen Gottesdienste in den reformierten Kirchen und vielen Freikirchen sind besonders von dieser Richtung geprägt.

In einer dritten Bewegung sammelten sich alle Christen, die noch radikaler zu den Wurzeln des Neuen Testaments zurückkehren wollten. Sie wurden sowohl von der katholischen Kirche als auch von den Reformatoren abgelehnt und blutig verfolgt. Viele von ihnen waren Gegner der Kindertaufe und gegen das System einer Staatskirche. Sie gründeten überall kleinere Hausgemeinden. Wieder andere gebrauchten unerwünschte Geistesgaben, lebten in kommunitären Gemeinschaften oder weigerten sich, Wehrdienst zu leisten. Viele dieser verfolgten Christen wanderten später nach

Osteuropa und Amerika aus oder lebten versteckt in ihren eigenen Gemeinden weiter. Religiöse Gruppen wie die Hutterer oder die Mennoniten sind aus diesem Zweig der Reformation hervorgegangen.

Martin Luther und die Bedeutung der Formen für den Gottesdienst (Wittenberg, 1526)

Martin Luther setzte sich schon sehr früh für eine Erneuerung des Gottesdienstlebens ein. Aus seiner Feder stammten verschiedene Gottesdienstordnungen, die für den deutschsprachigen Bereich maßgebend wurden. Diese Ordnungen waren nicht als Vorschrift gedacht, sondern als hilfreiche Anleitung und Beispiel für die vielen neu entstandenen evangelischen Gemeinden:

> *"Vor allen Dingen möchte ich alle die gar freundlich gebeten haben, auch um Gottes Willen, die diese unsere Ordnung im Gottesdienst gebrauchen oder befolgen wollen, daß sie ja kein notwendiges Gesetz daraus machen, noch jemandes Gewissen damit verstricken sollen, sondern es gemäß der christlichen Freiheit gebrauchen, wie, wo, wann und wie lange es die sachen schicken oder erfordern. (...) Wo es aber geschieht, daß sich Menschen ärgern oder irre werden über einem bestimmten Brauch, sind wir es ihnen wahrlich schuldig, die Freiheit einzubeziehen, und so viel es möglich ist, Neues zu schaffen und Altes zu lassen. (...) Denn alles in allem stellen wir solche Ordnungen gar nicht um der willen auf, die bereits Christen sind, ... sondern um des einfältigen und des jungen Volks willen, das täglich in der Schrift und im Wort Gottes geübt werden muß. (...) Um solcher willen muß man lesen, singen, predigen, schreiben und dichten, und wo es hilfreich und förderlich dazu wäre, wollte ich alle Glocken dazu läuten lassen und mit allen*

Orgeln pfeifen und alles klingen lassen, was klingen könnte. (...)" (Deutsche Messe und Gottesdienstordnung)

Liturgische Feiern, Gottesdienste und Hauskreise

Für Luther gab es grundsätzlich drei verschiedene Formen des Gottesdienstes. Die traditionelle feierliche Messe, den offenen, evangelistischen Gottesdienst und die private Versammlung der ernsthaften Christen überall in den Häusern:

"Es gibt aber drei Arten von Gottesdienst und Messe: Erstens eine lateinische, die wir bisher veranstaltet haben, sie heißt "Formula Missae". Diese will ich hier mitnichten aufgehoben oder verändert haben, sondern wie wir sie bisher gehalten haben, so soll es uns freistehen, sie zu gebrauchen, wo und wann es uns gefällt. (...) Zweitens die deutsche Messe und Gottesdienst, die wir jetzt behandeln, und die nach den Bedürfnissen des einfachen Volkes angeordnet ist. Diese zweite Weise soll so geschehen, daß sie öfffentlich in den Kirchen vor allem Volk gehalten werden, worunter auch viele sind, die noch nicht glauben oder Christen sind, sondern der größte Teil nur dasteht und gafft, daß sie etwas Neues sehen, gerade so als ob wir unter Moslems oder Heiden auf freiem Platz oder Feld Gottesdienst halten würden. Denn hier ist noch keine geordnete oder gewisse Versammlung, in der man die Christen nach dem Evangelium anleiten könnte. Sondern es ist eine öffentliche Einladung und Ansporn zum Glauben und zum Christentum.

Aber die dritte Weise, die rechte Art der evangelischen Ordnung, sollte nicht so öffentlich auf dem Platz geschehen unter allerlei Volk, sondern diejenigen, die mit Ernst Christen sein wollen und das Evangelium mit Hand und Mund bekennen, sollten sich mit Namen eintragen und sich irgendwo in einem Haus allein versammeln, zum Gebet, zum Lesen, zum

Taufen, zum Abendmahl, und um andere christliche Werke zu üben" (Deutsche Messe und Gottesdienstordnung)

Der Ablauf einer Gebetsversammlung

Luther stellte die Predigt in den Mittelpunkt des öffentlichen Gottesdienstes. Das war eine Reaktion auf die Fehlentwicklung des MIttelalters, in der die Predigt ganz weggefallen war, so daß das Volk die Grundinhalte des Glaubens nicht mehr kannte. Daß für Luther aber auch andere Elemente des Gottesdienstes wie Psalmen, Lesungen, Lieder und Musik wichtig waren, haben wir schon gelesen. Der folgende Text ist ein Vorschlag Luthers für die Gestaltung eines einstündigen Gottesdienstes, der in den Kirchen an jedem Morgen und Abend stattfinden soll, und jeweils am Sonntag mit der gesamten Gemeinde.

"Paulus sagt in 1.Kor.14, daß in der Gemeinde geweissagt, gelehrt und ermahnt werden soll. Darum: Wo Gottes Wort nicht gepredigt wird, ist es besser, daß man weder singt noch liest noch überhaupt zusammenkommt. So ist es aber zugegangen unter den Christen zur Zeit der Apostel und sollte auch heute noch so zugehen. Daß man täglich am Morgen um vier oder um fünf für eine Stunde zusammenkommt und dort lesen läßt, seien es Schüler oder Priester oder wer auch sonst, so wie man auch jetzt noch die Lesung aus der Messe liest. Das sollen einer oder zwei tun, oder einer im Wechsel mit dem anderen oder ein Chor im Wechsel mit dem anderen, wie es am besten gefällt. Danach soll der Prediger oder einer, dem es befohlen wird, vortreten und dieselbe Lesung ein Stück auslegen, daß die anderen verstehen, lernen und ermahnt werden. Das erste Werk nennt Paulus in 1.Kor.14 mit Zungen reden. Das zweite Auslegen oder Weissagen und mit dem Sinn oder Verstand reden. Und wo das nicht geschieht, ist die Gemeinde der Lesung nichts verbessert, wie bisher in den Klöstern und Stiften, wo sie nur die Wände angebläht haben. (...) Wenn nun die Lesung und Auslegung eine halbe Stunde oder länger gedauert hat, soll

man darauf gemeinsam Gott danken, loben und um die Frucht des Worts bitten. Dazu soll man die Psalmen gebrauchen und einige gute Responsorien und Antiphonen (d.h. Wechselgesänge aus der Tradition), so kurz, daß es alles in einer Stunde ausgerichtet werde, oder wie lange sie wollen." (Von der Ordnung des Gottesdienstes und der Gemeinde, 1523)

Ignatius von Loyola und die Einübung in die persönliche Anbetung (1540)

Die Reformation forderte auch die katholische Kirche zu einer Erneuerung heraus. Sie überdachte viele ihrer Lehren und formulierte sie neu. Manche Mißstände, die Martin Luther beseitigen wollte, wurden bereits wenige Jahre nach seinem Tod auch offiziell von der katholischen Kirche geändert. Ein führender Geistlicher der katholischen Erneuerung war Ignatius von Loyola, der 1540 den Orden der "Jesuiten" gründete. In seinen "Geistlichen Übungen", die unter katholischen Christen auch heute noch weit verbreitet sind, gibt er praktische Anleitungen für persönliche Gebetszeiten und geistliche Lebensführung. Ein Vorschlag für die Gestaltung einer persönlichen gebetszeit lautet:

"Die Erste Hinführung ist die Sammlung: Sehen, wie ich vor Gott, unserem Herrn, stehe, vor den Engeln, vor den Heiligen, die für mich eintreten. Die zweite Hinführung ist, um das zu bitten, was ich will: Um innere Erkenntnis von so viel empfangenem Guten bitten, damit ich, indem ich es gänzlich anerkenne, in allem die göttliche Majestät lieben und ihr dienen kann.

Der erste Hauptpunkt ist: Die empfangenen Wohltaten von Schöpfung, Erlösung und Gaben ins Gedächtnis bringen, indem ich mit vielem Verlangen abwäge, wieviel Gott, unser Herr, für mich getan hat, und wie weiterhin derselbe Herr sich nach

seiner göttlichen Anordnung zu geben wünscht, so sehr er kann. Und danach mich auf mich selbst zurückzubesinnen, indem ich mit viel Recht und Gerechtigkeit überlege, was ich von meiner Seite aus seiner göttlichen Majestät anbieten und geben muß, nämlich alle meine Dinge und mich selbst mit ihnen, wie einer, der mit vielem Verlangen anbietet: "Nimm, Herr, und empfange meine ganze Freiheit, mein Gedächtnis, meinen Verstand und meinen ganzen Willen, all mein Haben und Besitzen. Du hast es mir gegeben; Dir, Herr, gebe ich es zurück. Alles ist dein, verfüge nach deinem ganzen Willen. Gib mir deine Liebe und Gnade, denn das genügt mir." (Aus den "Geistlichen Übungen")

Die Zeit des Pietismus (1650-1800)

Luther kämpfte Zeit seines Lebens für eine Erneuerung und eine Lebendigkeit des Glaubens. Es war eine Ironie des Schicksals, daß nach seinem Tod auch die evangelischen Kirchen innerhalb weniger Jahrzehnte in einen starren Dogmatismus und eine geistliche Leblosigkeit verfielen. Der Kampf um die richtige Lehre war wichtiger als das persönliche geistliche Leben. Die Gottesdienste waren kaum mehr Gebetsversammlungen der Gemeinde, sondern Kampfplatz der Dogmatiker. Echte Erneuerung brachte erst wieder die Zeit des "Pietismus", einer breiten geistliche Bewegung, die den persönlichen und lebendigen Glauben wichtiger nahm als tote und starre Dogmatik.

Gerhard Tersteegen und der richtige Gebrauch christlicher Lieder (Niederrhein, 1740)

Gerhard Tersteegen war einer der bedeutendsten Vertreter des Pietismus im Bereich der reformierten Kirchen. Er versuchte vor allem, das Erbe der altkirchlichen Mönchsbewegungen und

der mittelalterlichen Mystik in die Kirchen aufzunehmen. Dadurch zeigte er seinen Zeitgenossen, daß die Anliegen des Pietismus keine neuartige Erfindung waren. Zu allen Zeiten hatte es Bewegungen gegeben, denen eine geistliche Lebensgestaltung und eine persönliche Beziehung des Einzelnen zu Gott wichtig waren. In seiner Schrift "Vom christlichen Gebrauch der Lieder und des Singens" schreibt er:

> *"Es bleibt allerdings eine ewige und wichtige Wahrheit, welche nicht nur in der heiligen Schrift, sondern auch sogar der Vernunft gemäß ist, daß, gleichwie der Herr, unser Gott, ein ewiges, unsichtbares, geistliches Wesen ist, er auch demzufolge eigentlich nicht von Menschenhänden noch Lippen oder durch einige äußere Verrichtungen, sondern allein im Geist und in der Wahrheit kann und will angebetet und gedienet werden. (...) Diesem allen aber ungeachtet werden doch keineswegs einige gute Verrichtungen und gottselige Pflichten des sogenannten äußeren Gottesdienstes, als das Lesen, mündliche Beten, Singen oder andere leibliche Übungen verworfen oder aufgehoben. Denn einmal gehören unsere Leiber nicht weniger als unser Geist Gott. Und es ist deshalb geziemend, daß ihm auch durch beide gedienet und er durch beide gepriesen werde. Nur sollten billig alle äußeren gottesdienstlichen Übungen aus einem solchen Grunde hervorfließen und mit dem wahren innern Dienst des Geistes verpaaret gehen, wenn sie anders mit Wahrheit ein Gottesdienst genannt werden sollen. (...) Daß aber solche und dergleichen gesegnete Früchte heutzutage bei dem größten Haufen nicht verspürt werden, ist nicht zu verwundern, da die wenigsten Sänger diese suchen und verlangen. Man ist sowohl bei dem Singen als bei allem andern äußerlichen Gottesdienst mit einem so nach der Gewohnheit getanen Werk zufrieden und meint oft Wunder, wie fromm und gottesdienstlich man sei, wenn man ein oder mehrere Lieder mit einer guten Stimme und nach der Kunst dahergeplärret hat. (..) Man muß singen mit Andacht, Herz und Gedanken müssen gesammelt sein. Denke nach, was dein Mund spricht!*

(...) Nach dem Gesang ist man sodann vielmals von allen äußerlichen hinderlichen Vorwürfen mehr abgezogen und in Andacht auf Gott gerichtet; das Gemüt ist mehr gestillet, besänftigt, aufgeräumt und erhaben und demnach in einer guten Verfassung zum Gebet. Deswegen ist es dienlich und notwendig, daß man sich solcher guten Seelengestalt wohl bediene und sie möglichst bewahre und pflege, entweder durch ein andächtiges mündliches Gebet oder durch ein innerliches Zukehren seines Herzens zu Gott und zu seiner heiligen Stille und Einsammlung vor seinem Angesicht. Nicht aber (nach dem üblichen Mißbrauch) seine Sinne und Gedanken nach dem Gesang oder Gebet alsbald wieder auf andere Dinge sich zerstreuen lassen. (...) Wenn es also zum Beispiel geschieht, daß eine Seele vor oder während dem äußerlichen Beten, Singen oder einigen anderen gottseligen Übungen von Gott und dessen Gegenwart...auf eine lebendige und kräftige Weise angerührt, einwärts gezogen und im Geist damit beschäftigt gehalten würde: dann ist es ihr alsdann nicht nur erlaubt, sondern geboten, Mund und alle Sinne stille zu halten und für die Zeit alles Äußere, insoweit es das Innere hindern möchte, dran zu geben, um dem inneren Zug und den Wirkungen des Heiligen Geistes Gottes Raum zu lassen... und ein Viertelstündchen in einer solchen Verehrung und Stillschweigen vor Gottes Gegenwart sich eingekehrt halten, ist Gott wohlgefälliger und uns heilsamer als tausend gutgemeinte Werke und Übungen, die wir je vornehmen können und ist der eigentliche Endzweck alles äußern sogenannten Gottesdienstes" (Weg der Wahrheit, S.380-396)

Die Herrnhuter Brüdergemeine und ein Besuch Goethes (1780)

Eine besondere Bewegung innerhalb des Pietismus war die Herrnhuter Brüdergemeine, die von dem böhmischen Grafen Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf 1722 neu begründet

wurde. Ihre Anfänge gehen aber zurück bis vor die Reformation. Gegen diejenigen, die das Christentum als eine ernste und trübsinnige Angelegenheit mißverstanden, betonte man in Herrnhut die "Freude am Herrn". Zinzendorf sagte: "Die Pietisten gehen den Weg, den wir tanzen!" Der folgende Bericht beschreibt einen Besuch Goethes in der Versammlung einer Brüdergemeine:

"Auf einer Empore des Betsaales hatte man für die Gäste Armsessel bereitgestellt. Im Dunkel der Loge geborgen, konnten sie ohne zu stören dem Gottesdienst folgen. Im kerzenerhellten Saal war die Gemeine, nach Geschlechtern und Chören getrennt sitzend, zum Liebesmahl versammelt. Diese Feier versinnbildlichte nach Art der urchristlichen Liebesmahle die irdische Tischgemeinschaft. Der jeweilige Anlaß gab ihr den Inhalt, in diesem Falle der bevorstehende gemeinsame Genuß himmlischer Güter im Abendmahl. Der Liturgus (Gottesdienstleiter), erhöht hinter einem grün verhangenen, jetzt weiß gedeckten Tischchen sitzend, stimmte den Gesang an, und die Gemeine fiel sofort ein: "Geht, werft euch vor die Majestät / des Königes der Liebe, der euch mit Gnad entgegengeht, ihr meiner Seelen Triebe. Ihn, den man hier nicht sehen kann, blickt mit des Glaubens Augen an." Vers reihte sich an Vers. Alle handelten sie von dem gnadenvollen Umgang des Heilandes mit der Seele. Sie waren den verschiedensten Liedern entnommen, so daß die Melodien, vom Organisten geschickt moduliert, in Tonart und Charakter wechselten. Chrogesang, von Violinen und Flöten begleitet, und Worte der Schrift, vom Liturgen verlesen, unterbrachen den Gesang der Gemeine. Gelegentlich wurden ein Vers oder einige Verszeilen nur von den Brüdern oder nur von den Schwestern gesungen, um die Inhalte deutlicher zu kennzeichen. Am erstaunlichsten aber erschien es den Gästen,daß diese Liederverse von einem jeden gewußt und darum aus dem Gedächtnis gesungen wurden. Zwischen den Reihen der Singenden aber trugen Schwestern ... Tabletts und reichten Tee und Gebäck. Entsprechend geschah es

in den Bänken der Brüder durch Brüder. (Es folgt eine Beschreibung des Abendmahls) Nach dem Genusse des Kelches aber erhob sich die Gemeine und gelobte singend: "Die wir uns allhier beisammen finden, schlagen unsre Hände ein, uns auf Deine Marter zu verbinden, Dir auf ewig treu zu sein", indem ein jeder während des Singens dem Nachbarn die Hand reichte. Und dann klang die Feier aus in Gesängen, in denen sehnsuchtsvoll und doch zuversichtlich in verhaltenem Jubel die Hoffnung auf die Widerkunft des Herrn und die engültige Vereinigung der Gemeine mit ihm auftönte." (Jannasch, Herrnhuter Miniaturen, Hamburg 1976, S.61)

Ungewöhnliche Formen der Anbetung

Immer neue Bewegungen und Gemeinschaften, die im Laufe der Zeit entstanden, haben mit der Zeit vielfältige und teilweise ungewöhnliche Formen des Gottesdienstes entwickelt. Die Bewegung der "Quaker" traf sich zum Beispiel zu sogenannten "stillen Versammlungen", währen denen nicht gesungen, nicht gelesen und nicht gesprochen wurde. Nur wenn jemand vom Heiligen Geist dazu bewegt wurde, durfte er einen kurzen "gesprochenen Dienst" von sich geben, über den dann wieder alle in der Stille nachdachten.

Die Bewegung der "Shaker" wurde dadurch berühmt, daß sie alle Gebetsversammlungen in Form von augiebigen und kunstvoll ausgestalteten Tänzen und Wechselgesängen veranstaltete.

Die Zeit der Erweckungsbewegungen (1800-1900)

In der folgenden Zeit gab es viele verschiedene Erneuerungsbewegungen und Erweckungen, die immer auch mit einer Erneuerung der Gottesdienste zusammengingen: John

Wesley, einer der berühmtesten Erweckungsprediger, wurde als "Methodist" beschimpft, weil er sich mit seinen Freunden nach strenger "Methode" zu regelmäßigen Gebetszeiten traf. Wesley sorgte auch für eine Erneuerung des Liedguts im englischsprachigen Bereich. Viele Kirchenlieder, die heute weltweit gesungen wurden, stammen von ihm oder aus seiner Zeit.

In Deutschland brachte die Erweckungsbewegung ebenfalls eine geistliche Erneuerung: Überall gab es freie Gebetsveranstaltungen, eine Fülle von neuen Liedern wurde geschaffen. Evangelistische Gottesdienste auf den Straßen oder in Zelten wurden veranstaltet. Mit den Evangeliumsliedern kam neues Liedgut in die Gemeinden und Gottesdienste. Posaunenchöre wurden vermehrt für Gottesdienste und evangelistische Veranstaltungen eingesetzt.

Charles G. Finney und eine Begegnung mit Jesus in der persönlichen Gebetszeit (1830)

Charles G. Finney war ein 29jähriger Rechtsanwalt, als er 1821 zum Glauben kam. Als Buß- und Erweckungsprediger reiste er später mehrere Jahrzehnte lang durch Amerika und England. Tausende von Menschen kamen durch seinen Dienst zum Glauben. In dem folgenden Bericht beschreibt er seine Erfahrungen während einer privaten Gebetszeit, in der er Jesus begegnete und zum ersten Mal spürbare Erfahrungen mit dem Wirken des Heiligen Geistes machte:

> *"Klar und deutlich, von wunderbarem Glanz umstrahlt, stand das Bild Jesu Christi vor meiner Seele, so daß ich ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen meinte. Er sagte kein Wort, aber er sah mich mit einem Blick an, der mich vor ihm in den Staub warf. Wie gebrochen sank ich zu seinen Füßen nieder und weinte wie ein Kind ... Wie lange ich so in Beugung und*

Anbetung vor ihm auf den Knien lag, weiß ich nicht. Soeben war ich im Begriff, mir einen Stuhl zu holen, um mich an den Kamin zu setzen, da strömte plötzlich der Geist Gottes auf mich nieder und überflutete mich ganz und gar, nach Geist, Seele und Leib, ohne daß ich je etwas von einer Geistestaufe gehört, geschweige denn eine solche für mich erwartet oder erfleht hatte."

("Erinnerungen und Reden", Düsseldorf 1927, S.16/17)

Gottesdienstformen in unserem Jahrundert

Wer heute einen gewöhnlichen Sonntagsgottesdienst besucht, der wird dort je nach Gemeindezugehörigkeit ganz Verschiedenes erleben. In den lutherischen Kirchen haben sich meistens die liturgischen Traditionen aus der Reformationszeit erhalten: Die Gebete haben eine feste Form und werden teilweise im Wechsel zwischen Pfarrer und Gemeinde gesungen. Orgelmusik und Kirchenlieder vor allem aus dem 16. und 17.Jahrhundert bestimmen musikalisch das Bild. Wer eine katholische Messe besucht, wird eine Art von Gottesdienst erleben, die sich nur wenig von der lutherischen Form unterscheidet: Denn seit dem sogenannten 2.Vatikanischen Konzil in den 60er Jahren ist die Form der Messen (abgesehen von der Feier des Abendmahls) gar nicht mehr sehr weit von der lutherischen Form entfernt.

Etwas anders sieht es allerdings in Kirchen mit reformierter Tradition aus. Die Liturgie ist nur kurz oder fällt ganz weg. Auch die Gestaltung des Gottesdienstraums ist viel einfacher und schmuckloser. Das liegt an der Ablehnung der reformierten Tradition gegenüber allen Bildern und Symbolen.

Wer den Gottesdienst einer Freikirche besucht, wird einen sehr einfachen Aufbau des Gottesdienstes erleben: Lied, Begrüßung, Lied, Gebet, Lesung, Predigt, Lied, Segen. Oder

einen ähnlichen Ablauf. Liturgische Vorgaben gibt es kaum. In baptistischen Gemeinden ist allerdings der Chor oft eine feste Einrichtung. Das Liedgut enthält hier auch Erweckungslieder aus dem vorigen Jahrhundert oder Lieder, die aus dem englischen übertragen wurden. Auch allgemeine Gebetsgemeinschaften, in denen jeder frei beten kann, sind in den Gottesdiensten der Freikirchen sehr gebräuchlich.

In vielen Gemeinden, die an der charismatischen Bewegung orientiert sind, erlebt man im Gottesdienst längere Zeiten der Anbetung. Es herrscht eine große Freiheit in den Formen. Man sitzt, steht, kniet oder tanzt je nach Belieben. In den Gebetszeiten kann es öfter vorkommen, daß die ganze Gemeinde mit "Amen"- oder "Halleluja"-Rufen antwortet. Oft begleitet eine moderne Rockband oder ein Giarrist die Anbetungsmusik. Die Lieder sind meist kurz, werden aber aber öfters wiederholt. Die Texte sind oft wörtlich aus der Bibel entnommen oder an biblischen Sprachgebrauch angelehnt.

Neuere Entwicklungen in der Anbetungsmusik

In den letzen Jahrzehnten hat sich die Musik in unseren Kirchen in ganz verschiedene Richtungen entwickelt. Da gibt es einmal weiterhin die "normale" Kirchenmusik auf der Orgel, die unsere Gottesdienste nach wie vor prägt. Die "konzertante" Kirchenmusik, die bei Bach noch in einer engen Beziehung zum kirchlichen Leben stand, hat sich inzwischen immer weiter von der Gottesdienstpraxis entfernt. Daneben gab es aber neue Aufbrüche in der Laienmusik: Die Wander- und Singebewegung der 20er Jahre hat den Gesang zur Gitarre populär gemacht, der dann vor allem nach dem Krieg in unsere Gemeinden Einzug gehalten hat. Weil die Orgel nur im Kirchenraum gespielt werden kann, haben Gitarre und Klavier

in allen anderen Bereichen unserer Gemeinden die musikalische Leitung übernommen. Moderne Lieder finden immer öfter Zugang in unsere Gottesdienste. Dazu gehören vor allem längere Strophenlieder und Lieder für Jugendchöre. In den letzten dreißig Jahren sind dann auch die aus der charismatischen Bewegung stammenden einfachen Chorusse und vertonten Bibeltexte immer weiter verbreitet worden. Jugendchöre und "Anbetungsbands" tragen dazu bei, daß auch auf dem Gebiet der Instrumentalmusik eine immer größere Vielfalt eingesetzt wird.

Die Geschichte entdecken

Die Formen der Anbetung, die wir heute in unseren Kirchen erleben, sind oft eine vielfältige Mischung aus dem Baukasten der Kirchengeschichte. In einem einzigen Sonntagsgottesdienst kann es sein, daß wir Psalmen aus dem Jahr 1000 v,Chr. beten, dazu Bibeltexte aus dem Jahr 50 n.Chr. lesen, in der Liturgie Wechselgesänge aus den Jahren 250 bis 500 singen, dazu Kirchenlieder aus den Jahren 1500 bis 1600. Vielleicht singt unser Kirchenchor dazu eine Kantate von Bach (1740) oder einen Spiritual (1850), oder die Jungschar trägt ein neues Lied aus dem Jahr 1992 vor. Es gibt wohl keine Zeit der Kirchengeschichte, die man nicht für die Anbetung im Gottesdienst nutzbar machen kann. Das gilt vor allem für die Texte und Gebete der Geschichte. Das gilt auch für die liturgischen Abläufe, wenn man damit (nach Luthers Rat) frei umgeht. Auch Bilder, Symbole und Gesten der Geschichte können wir für unsere Zeit neu entdecken.

Die Kirchengeschichte bietet uns einen solchen Reichtum an Material und an Vorbildern, daß es schade wäre, wenn wir ihn nicht nutzen.

Kapitel 5: Grundlagen der Anbetung

Ein Gott der Liebe und Beziehung

Eine traditionelle Vorstellung von Anbetung ist heute in unseren Kirchen sehr verbreitet. Diese Vorstellung geht davon aus: Es gibt Gott, also muß man ihn verehren. Anbetung heißt, Gott unsere Verehrung auszudrücken, indem wir Wahrheiten über ihn aussprechen oder ihn als Gott anerkennen. Das ist das Modell von Anbetung, das vielen antiken und heutigen Religionen zugrundeliegt. Es ist auch in christlichen Kirchen sehr verbreitet. Aber dieses Modell hat viele Nachteile: Es trennt uns von Gott. Wir sind hier unten. Gott ist irgendwo im Himmel. Wir verehren ihn aus der Ferne. Es gibt keine wirkliche Beziehung oder Verbindung zwischen Gott und uns, nicht einmal zwischen uns gegenseitig. Anbbetung ist in diesem Modell etwas, was wir veranstalten. Und wir bleiben grundsätzlich unverändert.

Ein eher biblisches Modell der Anbetung geht davon aus, daß wir es mit dem dreieinigen Gott zu tun haben: Gott ist ein Gott der Liebe und der Beziehung. Vater, Sohn und Heiliger Geist waren schon immer in enger Gemeinschaft und durch Liebe verbunden. Aber dieser dreieinige Gott will nicht für sich bleiben. Er ruft uns in seine Gemeinschaft der Liebe. Wir werden aufgenommen in die enge Beziehung zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist. Der Heilige Geist nimmt in uns Wohnung, wir werden Kinder des Vaters und verwandelt in das Ebenbild des Sohnes (Röm.8,15-16.29) In diesem Modell der Anbetung sind wir nicht getrennt von Gott, sondern eng mit ihm verbunden. Wir stehen in einer engen Beziehung zu Gott

und zueinander. Anbetung ist Ausdruck gegenseitiger Liebe. Gott ist es, der dabei den Anfang macht, und wir werden mit hineingenommen. Und wir bleiben nicht, wie wir sind, sondern werden von Grund auf verändert durch das Wirken Gottes, der uns verwandeln will in das Ebenbild seines Sohnes.

Ein wirklich gegenwärtiger Gott

Wir haben es in der Anbetung mit einem Gott zu tun, der Mensch geworden ist. Oft stellen wir uns Gott vor wie ein undefinierbares gasförmiges Geistwesen in einer jenseitigen Welt. Gott ist überall sonst, nur nicht hier bei uns. Aber der Gott der Bibel ist der Gott der Inkarnation, der Fleisch-Werdung. Gott ist in Jesus wirklich in unsere Welt gekommen. Er hat uns gezeigt, daß er uns wirklich und real nahekommen will. Er ist sich nicht zu schade, sich in unsere Welt hineinzugeben. Das gilt auch heute noch. Gott hat sich nicht verändert. Er will auch heute gegenwärtig sein. Sein Heiliger Geist wohnt wirklich in uns. Das ist nicht bloß eine theologische Weisheit für den Kopf, sondern echte Realität. Wenn wir die Anbetung mit einem Fenster vergleichen, durch das uns die himmlische Welt, die Wirklichkeit Gottes, geöffnet wird, dann kommt es mir oft so vor, als würden wir vor dem geschlossenen Fenster stehen bleiben und die Vorhänge noch davor ziehen, wenn wir Gott anbeten. Wir rechnen nicht wirklich mit der Gegenwart Gottes in unseren Kirchen und unserem Leben. Wir reden zu ihm, als sei er gerade nicht zu Hause oder auf Reisen. Und wir rechnen nicht damit, daß er einmal konkret und real antworten könnte. Aber in der Bibel sehen wir immer wieder, wie Gott da, wo er angebetet wird, sichtbar und erfahrbar in unsere Welt hineinkommt. Mit diesem Gott solten wir rechnen, wenn wir ihn anbeten. Gott ist ein Gott, der wirklich gegenwärtig ist.

Einladung in die Gegenwart Gottes

Schon im Alten Testament steht Gottes Einladung immer am Anfang. Er ruft uns zu sich. Er fordert uns auf, sein Angesicht zu suchen. Er lädt uns an seinen Tisch ein. Dasselbe hat Jesus mit seinem Leben ausgedrückt: Er und seine Jünger haben oft gemeinsame Abendessen gefeiert. Da waren die Türen offen für alle Gäste, die gerne bei Jesus sein wollten. Und Jesus hat auch Gottes zukünftige Welt mit einem Festessen oder einer Hochzeitsfeier verglichen. Bei so einer Einladung gilt das Motto: Auf das Dabeisein kommt es an. Wenn wir auf eine Feier eingeladen sind, kommt es normalerweise nicht darauf an, was wir dort tun. Wir sind einfach da. Unsere Gastgeber freuen sich, wenn wir ihre Einladung annehmen. Und wir freuen uns darüber, daß wir dabei sein können. Gott ist es, der den Anfang macht. Er lädt uns ein in seine Gegenwart. Er ist uns in Jesus nahe gekommen, um uns zu begegnen. Es ist an uns, diese Einladung anzunehmen oder abzulehnen.

Eine Grundentscheidung für Jesus

Eine Grundentscheidung für Jesus ist die Voraussetzung für Anbetung. Wenn wir uns einmal entschieden haben, Jesus zu folgen, ist das der Anfang aller Anbetung. Aber Anbetung erfordert immer neu eine Entscheidung unseres Willens. Wir brauchen eine tägliche Hingabe an Jesus und stellen uns immer neu in seine Gegenwart. Anbetung heißt in der Bibel: Das Angesicht unseres Vaters suchen. Nun ist es ja nicht so, daß Gott sich immer wieder vor uns versteckt, so daß wir ihn suchen müüssen. Aber wir entfernen uns immer wieder aus seiner Nähe und aus der Gemeinschaft seiner Liebe. Anbetung erfordert eine Entscheidung, mit offenen Herzen zu unserem Vater zurückzukehren, der uns schon mit offenen Armen auf dem Weg entgegenkommt.

Abschied von den falschen Göttern

Gott ist ein Gott der Liebe und Beziehung. Und wir sind Menschen, die für eine solche Beziehung geschaffen sind. Ob wir Gott kennen oder nicht: Wir tragen in uns das Bedürfnis nach dieser echten Gemeinschaft und dieser dauerhafter Beziehung, die wir nur bei Gott finden können. Aber oft haben wir Gott gegen eine andere Person oder eine Sache eingetauscht. Wir suchen die Erfüllung, die Gott und anbietet, an einem anderen Ort. Alle Menschen beten irgendjemanden oder irgendetwas an. Vielleicht ist es das Auto oder die neue Stereoanlage, vielleicht ist es der Partner, vielleicht ist man es selbst. Wir stillen unser Bedürfnis nach Anbetung, nach echter Gemeinschaft mit unserem Vater, an billigen Ersatzgötzen. "Mein Volk tut eine zweifache Sünde: Mich, die lebendige Quelle, haben sie verlassen und machen sich Zisternen, die doch rissig sind und kein Wasser geben" (Jer.2,13). Martin Luther sagte, daß wir als Menschen auf uns selbst hin verbogen sind. Wir haben es nötig, uns von Gott wieder gerade "biegen" zu lassen. Wir müssen uns abwenden von allen falschen Göttern, auf die wir uns ausgerichtet haben und die wir anbeten. Wir müssen unser Herz und unsere Hände wieder ausstrecken nach Gottes jenseitiger Realität, die außerhalb unserer Welt ist, und doch stark genug, uns zu sich hinzuziehen, uns zu begegnen.

Rendezvous mit dem lebendigen Gott

Wenn wir bei einem guten Freund zum Tee eingeladen sind, werden wir im Laufe eines Nachmittags ganz Verschiedenes miteinander erleben. Wir können uns gemeinsam freuen, wir können Probleme besprechen, spazieren gehen oder Pläne schmieden, in gemeinsamen Erinnerungen schwelgen oder einfach eine Zeitlang still sein. Dasselbe gilt, wenn Gott uns

zum Rendezvous einlädt. Es gibt ganz verschiedene Themen, mit denen wir uns in der Anbetung beschäftigen können. Immer steht dabei Gott im Zentrum, und immer unterhalten wir uns mit ihm über alles. Aber der Vielfalt sind bei einer solchen Begegnung kaum Grenzen gesetzt. Wer einmal die Psalmen der Bibel durchsieht, wird sehen, daß es kaum einen Bereich des Alltags gibt, den die Menschen dort nicht mit Gott besprechen. Da gibt es viel Grund zur Freude, aber auch viel Grund zur Klage. Die Menschen erzählen Gott von der Geschichte ihres Volkes oder von der Schönheit seiner Schöpfung. Von ihrer Krankheit oder von ihrem Ärger über die Menschen, die Gott verspotten. Alles kommt auf den Tisch des Hauses. Aber alle Themen führen am Ende in die Anbetung und die persönliche Begegnung mit Gott. Anbetung muß nich immer ein bestimmtes Thema haben. Sie muß auch keine bestimmte Form haben. Gott anbeten heißt zuerst einmal nichts weiter, als bewußt in seiner Gegenwart zu sein. Alles andere ist dann nur noch eine Frage der inhaltlichen Füllung.

Freude und Ernst

Freude und Ernst werden in unseren Kirchen oft als unvereinbare Gegensätze gegeneinader ausgespielt.

Den einen geht es zu fröhlich zu, den anderen zu ernst. Die Wahrheit ist: Freude und Ernst sind gerade keine Gegensätze. Sie gehören untrennbar zusammen. Eine Freude, die nicht ernsthaft ist, ist unecht und hohl. Eine Ernsthaftigkeit, die keine Freude zuläßt, macht uns kaputt. In unserer Anbetung sollten wir beides auf eine gute Weise miteinander verbinden.

Ernsthaftigkeit hat in der Anbetung einen wichtigen Platz, denn wir haben es mit einem heiligen Gott zu tun. Anbetung ist kein nebensächliches Hobby, sondern ein entscheidender Bereich unseres Lebens. Wo wir Gott begegnen, da werden

Herzen verändert und Leben erneuert. Da setzt Gott Kraft frei, die Kranke heilt und Dämonen vertreibt. Das ist kein Spiel, sondern Ernst. Aber unsere Gottesdienste müssen auch ein Ort der Freude sein. Sie sind wie die Party, die veranstaltet wird, weil der verlorene Sohn wieder in das Haus seines Vaters zurückgekehrt ist. Sie spiegeln die Freude wieder, die wir in Gottes Welt erleben werden, wenn uns nichts mehr von ihm trennt.

Oft hört man gegenüber zu fröhlichen Gottesdiensten den Vorwurf: "Freude kann man nicht machen". Das stimmt. Aber genausowenig kann man Ernsthaftigkeit oder Trauer machen. Wer sich in einem Gottesdienst freuen will, der sollte dazu die Möglichkeit haben. Und wer in einem Gottesdienst weinen will, der sollte dazu auch die Gelegenheit haben. Beides gehört in die Anbetung. Emotionen sind ein lebenswichtiger Teil unserer Persönlichkeit. Und wir können sie nicht aus unserer Anbetung heraushalten. Gott will, daß wir als ganze Menschen zu ihm kommen. Unsere Gefühle gehören dazu. Egal ob sie fröhlich oder ernsthaft sind.

Dank und Lobpreis

In den ersten Jahren nach meiner Entscheidung für Jesus konnte ich mit dem Wort "Lobpreis" nichts anfangen. Ich wußte, wie man Gott um etwas Konkretes bittet und wie man ihm für etwas Konkretes dankt. Ich konnte ihm im Gebet danken für Erlebnisse des vergangenen Tages oder für Gebetserhörungen. Aber wie sollte ich eigentlich Gott loben? Erste Erfahrungen mit "Lobpreis" habe ich dann als Teenager vor allem in solchen Augenblicken gemacht, wo ich von Gottes Schöpfung beeindruckt war. Da habe ich mich plötzlich bei einer ganz neuen Art des Gebets ertappt: "Vater, du hast diese Welt echt toll gemacht!". Das war spontaner Lobpries. Danach hat es noch viele Jahre gedauert, bis ich es geschaft habe, Gott

einmal "einfach so" zu loben, ohne besonderen Anlaß: "Ich finde dich großartig!" Es war am Anfang ganz schön schwierig, so zu beten. Wir werden in unserer Zeit so sehr darauf getrimmt, effektiv und funktional zu sein, daß so ein einfaches Lob uns schwerfällt. Gott loben ist ja schön und gut, aber ich muß doch auch einen speziellen Grund dafür nennen können. Oder? Vielleicht wäre es mir leichter gefallen, wenn ich mir öfter biblische Lob- und Dankgebete angesehen hätte: Denn dort habe ich im Nachhinein alle "Phasen" meines Lobpreises wiedergefunden: Es gibt dort viele Gebete, in denen Menschen Gott für Konkrete Erfahrungen oder Gebetserhörungen Danken. Es gibt auch solche Gebete, in denen Menschen Gott für seine Schöpfung oder für seine Taten in der Geschichte loben. Und es gibt Gebete, die "einfach so" Gottes Charakter loben. Alles gehört zum Lobpreis dazu. In der Anbetung dürfen unsere Blicke nicht nur an den Dingen hängen bleiben, die Gott tut oder die er uns schenkt. Wir müssen unseren Blick erheben und durch diese "Dinge" hindurch auf Gott selbst sehen. Nur so wird unser Lobpreis nicht nur "sachlich", sondern persönlich sein. Und das ist ja das Ziel unserer Anbetung.

Klage in der Anbetung

Zur Anbetung gehört in der Bibel auch das Element der Klage. In unserer Zeit, in der das Klagen schon fast zu einer Modeerscheinung geworden ist, ist es wichtig, daß wir als Christen aus der Sicht Gottes etwas Gutes dagegen setzen. Es gibt einen Unterschied zwischen zersetzender Klage und weiterführender Klage. Viele Christen halten es heute für eine Tugend, wenn man über Gott meckern kann und Gott Vorwürfe macht. Sie halten das für ein Zeichen geistlicher Reife und berufen sich damit auch noch auf Bibelworte. Vor allem der arme Hiob muß immer als Beispiel für den modernen Meckerer herhalten.

Aber gerade im Buch Hiob sehen wir, was biblische Klage wirklich ist: Klage ist dort der Weg zu Gott hin und nicht von ihm weg. Klage soll uns weiterführen aus unserer Situation heraus in die Arme Gottes. In allen Psalmen, die mit einer Klage beginnen, stehen Dank und Lob Gottes am Ende. Auch Jesus hat uns an dem Punkt seines tiefsten Leidens ein Vorbild echter Klage gegeben. Klage soll uns nicht an der Anbetung hindern, sondern in sie hineinführen.

Die Klage kann in unseren Gottesdiensten ganz verschiedene Funktionen haben: Wir können Gott in unseren Gebeten die Not dieser Welt bringen und dann in der Fürbitte für unsere Welt einstehen. Wir können Gott im Stillen unsere persönliche Not bringen und ihn um Hilfe anflehen. Wir können zu ihm fliehen als dem "Fels unseres Heils", bei dem wir unsere Zuflucht finden, wenn alles andere einzustürzen droht. Wir können ihm auch unsere eigene Sünde und Schuld klagen und seine Vergebung empgangen. Das alles sind wichtige Elemente, die in unserer Anbetung vorkommen sollten.

Das Vaterherz Gottes berühren

Das Wesen der Anbetung ist nicht die Kommunikation, sondern die Kommunion. Mit anderen Worten: In der Anbetung geht es nicht nur um geistliche Inhalte, sondern um die Begegnung. Deswegen müssen wir nicht immerzu reden, singen oder beten, wenn wir in der Anbetung vor Gott stehen. Wir können alles, was wir aussprechen könnten, hinter uns lassen und einfach in Ehrfurcht und Staunen Gottes Größe anbeten. Wir können uns anrühren lassen durch seinen Heiligen Geist. Es kann vorkommen, daß Gott uns, während wir ihn anbeten, innerlich in Bildern und Visionen Einblicke gibt in die Tiefe seiner Liebe oder seines Wesens. Es kann sein, daß er uns körperlich anrührt, so daß wir zittern wie dewr Prophet Habakuk (3,16) oder zu Boden fallen wie Hesekiel

(3,23). Es kann sein, daß Gott uns in solchen Zeiten besonders mit Kraft erfüllt oder uns sendet wie Jesaja (6,1-13). Zur Zeit der ersten Christen kam es vor, daß die Erde bebte, wenn die Gemeinde betete. Das alles sind äußere Anzeichen für die direkte Berührung mit Gottes Realität. Aber auch ganz ohne solche Anzeichen findet diese Berührung statt. In der Anbetung berühren wir das Herz unseres Vaters. Weil er sich nicht vor uns verbirgt, sondern uns sein Herz zuwendet.

Gott hat uns seinen Geist ins Herz gelegt. Sein Geist ist es, der in uns die echte Anbetung des Vaters bewirkt. Und sein Geist ist es, der uns die Bestätigung des Vaters gibt, daß wir seine Kinder sind. (Röm.8,15-16).

Anbetung im Alltag

Anbetung ist nicht nur etwas für Gottesdienste und Gebetszeiten. Anbetung ist eine Grundhaltung, die unser Leben prägt. Wir können nicht in unseren Gottesdiensten Jesus anbeten, wenn wir nicht in unserem Leben Jesus nachfolgen. Wir können nicht in den Kirchen die Herrschaft Jesu ausrufen, wenn wir nicht in unserem Alltag dazu beitragen, diese Herrschaft weiterzutragen. Unsere Anbetung muß im Alltag Hand und Fuß bekommen. Anbetung hat nicht nur eine geistliche, sondern auch eine gesellschaftliche und politische Dimension. Für die ersten Christen war es klar, daß Anbetung ("Leitourgia") sich nicht nur in gemeinsamen Gebetszeiten erschöpfen konnte. Bei ihnen drückte sich die Anbetung in zum Teil in ganz praktischer Hilfe aus: Wie zum Beispiel einer Geldsammlung für die Armen, die in Not geraten waren. Zur Anbetung gehört es nicht nur, die Herrschaft Jesu in unsere Straßen hinauszurufen. Wir müssen sie auch hintragen. Jesus baut sein Reich in dieser Welt. Aber er will uns dazu gebrauchen. Wenn wir ihn anbeten wollen, müssen wir uns auch täglich neu von ihm in Dienst nehmen lassen.

Formen der Anbetung

Was wir in den ersten Kapiteln über die Geschichte der Anbetung gelesen haben, ist wie eine Schatztruhe ohne Schloß. Sie steht vor uns, und wir können sie verschlossen lassen. Wir können sie aber auch öffnen und den Schatz entdecken, der darin auf uns wartet.

Auf den ersten Blick entdecken wir viel Neues, Überraschendes, Faszinierendes. Sicherlich finden wir aber auch einiges, das uns heute nicht mehr gefällt. Manches ist einfach zu alt, oder es ist gerade in unserer Zeit unangemessen. Einiges sieht auf den ersten Blick völlig unbrauchbar aus, aber wenn man es nur ein wenig reinigt und poliert, ist es vielleicht ein Fund von unschätzbarem Wert. Eines haben alle Gegenstände gemeinsam, die in dieser Truhe liegen: Wir müssen sie herausholen und in Gebrauch nehmen. Es hat keinen Zweck, sich viele Gedanken über biblische Anbetung zu machen, wenn wir sie nicht sofort in unser Leben umsetzen.

Eine Haltung des Gebets

Anbetung ist Gebet. Egal, ob wir mit Worten, mit Liedern, durch Tanz oder in der Stille unserer Anbetung Ausdruck verleihen. Deshalb sollte alles in einer Grundhaltung des Gebets geschehen. Oft sprechen wir unsere Gebete mit derselben inneren Haltung, mit der wir Nachrichten auf einem Anrufbeantworter hinterlassen. Wir senden unsere Nachricht ab und kegen wieder auf. Unser Gegenüber ist zwar gerade nicht da und kann auch nicht antworten, aber die Nachricht ist sicher gut bei ihm angekommen. Aber Gottes Sicht ist da ganz anders: Erinnern wir uns doch an das Bild des gemeinsamen Abendessens. Da bringt man als Gast viel Zeit mit. Man tauscht nicht nur die nötigsten Informationen aus und geht dann wieder. Man kann auch mal eine Zeitlang gar nicht reden. Man

kann auch mal zuhören. Anbetung ist eine Einladung an den Tisch Gottes. Er ist real gegenwärtig in unseren Gottesdiensten. (Ps.22,4). In unserer Anbetung sollten wir uns zu jedem Zeitpunkt dieser Gegenwart Gottes bewußt sein.

Gebete und Psalmen

Zusätzlich zu der allgemeinen Haltung des Gebets sind laut gesprochene Gebete ein wichtiger Bestandteil der Anbetung. Hier sollte dem Geist Gottes alle Freiheit gelassen werden: Der Zwang zu fest formulierten Gebeten ist ebeso fehl am Platz wie der Zwang, immer nur frei und originell zu formulieren. Es gibt gute Gründe für freies Gebet in der Anbetung: Unser Gebet ist ein lebendiges Reden mit Gott. Wenn wir frei reden, fällt es uns sicher leichter, natürlich zu sein und Gott wirklich das zu sagen, was von Herzen kommt. Das freie Gebet sollte unbedingt in unseren Gottesdiensten und Anbetungszeiten Raum bekommen. Es gibt aber auch gute Gründe, im Gebet Psalmen, biblische Texte oder liturgische gebete der Tradition zu gebrauchen. Das gilt vor allem dann, wenn wir als Gemeinde Gott "mit einer Stimme loben" (2.Chr.5,13). Oder wenn wir mit den Worten beten, die Jesus seine Jünger gelehrt hat, und die Christen in allen Jahrhunderten zum Gebet verwendet haben. Ein Pastor erzählte mir vor einiger Zeit enttäuscht: Er war als Prediger in einer anderen Gemeinde eingeladen und wollte dort im Gottesdienst das Vaterunser beten. Entrüstet wehrten die Ältesten der Gemeinde ab: "Das beten wir hier nicht! Das ist ein kirchliches Gebet!" Komisch, dachte sich der Pastor, bei mir steht es in der Bibel.

Die Sprache des Gebets

In vielen Gemeinden gibt es auch eine Angst vor zu ausführlichen Gebeten. Die Warnung Jesu vor inhaltslosen

Gebeten (Mt.6,7) wird hier verkehrt in ein Verbot von ausführlichen Gebeten. "Nicht plappern" wird dann mißverstanden als eine Verpflichtung zu möglichst effektiven und knappen Gebeten. Aber das paßt überhaupt nicht zu dem, was wir in der Bibel finden. Die Gebete der Bibel sind nicht geprägt von unserem neuzeitlichen Nützlichkeitsdenken. Da darf auch mal poetisch formuliert werden. Da darf man sich auch mal wiederholen. Da scheuen sich die Beter nicht, Gott die ganze lange Geschichte Israel im Gebet zu erzählen, obwohl der sie doch eigentlich am besten kennen müßte.

Vielleicht würde Jesus uns heute genau das Gegenteil sagen: "Wenn ihr betet, sollt ihr nicht so kurz angebunden und unpersönlich sein wie die Heiden. Sie geben sich viel Mühe, kein Wort zu viel miteinander zu reden. Sie bemühen sich, ihre Kommunikation auf Mikrochips und Megabytes zu reduzieren. Darum sollt ihr ihnen nicht gleichtun. Denn euer Vater im Himmel freut sich, wenn ihr mit ihm redet."

Der große Mangel im Gebetsleben vieler Christen viel ist doch eher eine zu große Sprachlosigkeit als eine zu große Redefreudigkeit. Wie oft habe ich versucht, eine halbe Stunde im Gebet zu verbringen, und mir ist nach fünf Minuten einfach nichts mehr eingefallen!

Es gibt einen einfachen Weg, eine solche Sprachlosigkeit des Gebets zu überwinden: Ein intensives Studium der biblischen Gebete. Das kann uns helfen, wieder neu ein eigenes "Vokabular" des Gebets zu entwickeln. Nicht nur die Psalmen, sondern auch die vielen Gebete des Mose, der Könige Israels oder eines großen Propheten wie Jeremia geben uns eindrückliche Modelle für lebendige Anbetung. Auch die Gebete Jesu können wir uns zu eigen machen, genauso wie die Gebete der ersten Gemeinde oder des Apostels Paulus. Man kann sich diese Gebete zu Hause vornehmen und sie laut nachbeten. Vielleicht ist das am Anfang sehr ungewohnt. Aber

mit der Zeit werden wir hineinwachsen in die Sprache und Gedankenwelt der Bibel. Wir werden unser "Gebets-Vokabular" um viele Seiten und Aspekte erweitern und im Lauf der Zeit unsere Sprachlosigkeit überwinden.

Die Sprache unseres Körpers

Eine andere verbreitete Angst in unserern Gemeinden ist die Angst vor körperlicher Bewegung im Gottesdienst. Das gilt vor allem für die Christen der westlichen Welt. Aber in der Bibel sehen wir, wie eng Kopf, Herz und Hände miteinander verbunden sind. In der Bibel war es normal, die Anbetung auch durch körperliche Gesten auszudrücken. In der frühen christlichen Kirche hat sich davon noch vieles erhalten. Heute ist dagegen kaum mehr etwas davon zu spüren. Diese Angst vor dem Einsatz des Körpers hat seine Ursprünge aber nicht in der Bibel, sondern in der heidnischen griechischen Philosophie: Dort trennte man stark zwischen Körper und Geist. Der Geist war gut, der Körper war schlecht. Damit der Geist leben konnte, mußte man den Körper unterdrücken. Auch in der Aufklärungszeit hat man versucht, Religion zu einer reinen Kopfsache zu erklären. Aber die Bibel ist da ganz anders: Dort sind Leib, Seele und Geist eine untrennbare Einheit. Wir sollten diese Einheit auch heute wieder entdecken und unsere Körper gebrauchen, um unsere Anbetung auszudrücken: Wir können Gott anbeten im sitzen, stehen oder auf den Knien. Wir können vor Gott niederfallen wie die Menschen der Bibel. Wenn wir unsere Hände vor unserem Körper öffnen, kann das eine Hilfe sein, uns auch innerlich für Gott zu öffnen. Wenn wir unsere Arme nach oben ausstrecken, kann das ein äußerer Ausdruck unserer inneren Sehnsucht nach Gott sein. Wenn wir knien oder auf den Boden niederfallen, können wir damit Demut und Hingabe ausdrücken. Es verwundert mich manchmal, wie Menschen, die samstags nach dem Sieg im Volleyball jubelnd,

springend und mit erhobenen Armen ihren Sieg feiern, sonntags im Gottesdienst mit griesgrämigem Gesicht und regungslos den Sieg Jesu am Kreuz besingen. Wir sollten keine Angst vor körperlicher Betätigung in der Anbetung haben. Gott hat uns Körper geschenkt, damit wir sie zu seiner Ehre einsetzen.

Gaben des Geistes

Gottes Reden und Wirken sind Grundelemente echter Anbetung. Im Alten Testament wirkt Gott auf ganz verschiedene Weise in der Anbetung seiner Gemeinde: Sein Feuer fällt vom Himmel, seine Herrlichkeit erfüllt den Tempel wie eine Wolke, er redet deutlich hörbar oder zeigt sich in Träumen und Visionen. Im Neuen Testament wirkt Gott vor allem durch die Gaben seines Geistes. Er schenkt uns seinen Geist, der in uns wohnt und an uns wirkt. Besonders in der Apostelgeschichte und im ersten Korintherbrief sehen wir deutlich, wie die Geistesgaben ein völlig normaler und unspektakulärer Bestandteil des Gottesdienstes waren. Dazu gehören die Gaben der Lehre und Ermahnung ebenso wie die Gaben der Prophetie, des Redens in unbekannten Sprachen, Heilungen, Wunder, Unterscheidung der Geister oder die Gabe der Auslegung. Unsere Gemeinde sollte dabei zusammenwirken als Leib Christi. Wir sollten uns gegenseitig ermutigen, unsere Gaben zu entdecken und zu gebrauchen. In vielen Gemeinden gibt es eine große Angst vor den Gaben des Geistes. Diese Angst ist oft begründet durch schlechte Erfahrungen, die man irgendwo gemacht hat. Man hat erlebt, wie Gottes gute Gaben in falscher Weise angewendet wurden. Aber anstatt den falschen Gebrauch durch einen guten und biblischen Gebrauch zu ersetzen, hat man die Gaben selbst für falsch erklärt. Aber die Gaben sind nicht schlecht. Sie sind Geschenke der Gnade Gottes. Wir sollten nicht den Mißbrauch der Gaben mit den

Gaben selbst verwechseln. Gerade wenn wir schlechte Erfahrungen gemacht haben, kann das für uns ein Ansporn sein, positiv und kreativ darüber nachzudenken, wie wir in unserem Leben und in unserer Gemeinde Gottes Gaben in guter und fruchtbarer Weise einsetzen können.

Sprachengebet

Sprachengebet, Zungenrede oder Gebet in unbekannten Sprachen ist im neuen Testament ein wichtiger Bestandteil der Anbetung. Im Gottesdienst der Gemeinde ebenso wie in der persönlichen Anbetung. Im Gottesdienst gehört die Gabe des Sprachengebets immer mit der Gabe der Auslegung zusammen, weil es für die Gemeinde und ihre Gäste verwirrend sein kann, wenn niemand die Gebete verstehen kann. In der persönlichen Anbetung ist eine Auslegfung nicht nötig, denn da bleiben die Gebete eine Angelegenheit zwischen mir und Gott.

Das Gebet in unbekannten Sprachen kann uns helfen, alle Bemühungen um wohlformulierte Gebete zu vergessen und dem Geist Gottes die ganze Kontrolle zu überlassen. Für mich persönlich war die Gabe des Sprachengebets früher nie erstrebenswert. Es wollte meinem intellektuell geschulten Verstand einfach nicht einleuchten, warum ich sinnlose Blabla-Laute aneinanderreihen sollte, und warum das dann auch noch ein Gebet sein sollte. Ich konnte doch mit dem Verstand viel schöner und besser beten. Ich hätte es als Demütigung und als Dummheit empfunden, in Worten zu sprechen, die ich selbst nicht verstehe. Das war meinem Intellekt zutiefst zuwider. Bis mir Gott gezeigt hat, daß es gerade darum geht. Gerade das ist in der Bibel ein Merkmal für Gottes Charakter: Er erwählt sich immer wieder das Kleine, Schwache und Dumme, um es zu wahrer Größe zu führen. Menschen, die mit intellektuellem Stolz ihre eigene Leistung bringen wollen, kann Gott nicht gebrauchen. Es paßt auch auf dem Gfebiet der Anbetung zu

Gottes Charakter, daß er sich gerade solche scheinbar sinnlosen und dummen Blabla-Laute erwählt, um durch die Kraft seines Geistes etwas großes und wunderbares daraus zu machen. Das Sprachengebet ist nicht die einzige gute Form des Gebets. Aber es ist eine Form, in der wir einmal nicht selbst etwas machen, sondern Gott etwas in uns machen lassen. Und gerade diese Form können wir manchmal gut gebrauchen.

Paulus redet auch vom "Psalmen singen im Verstand und Psalmen singen im Geist" (1.Kor.14,15). Wer ein solches "Singen im Geist" einmal erlebt hat, weiß, wie schön das klingen kann: Eine Gemeinde, die Musik und Gesang gebraucht, um Gott zu loben, ohne daß dabei eine Melodie oder ein bestimmter Text vorgeschrieben ist. Einige singen vielleicht einen Psalm. Andere singen einfach, was ihnen in den Sinn kommt. Wieder andere singen in unbekannten Sprachen. Musiker können diesen Gesang mit einfachen Harmoniefolgen begleiten. Und alles zusammen ist ein musikalisches Zeugnis für die Einheit des Leibes Christi in der Anbetung.

Prophetie

Prophetische Gaben können in der Anbetung die verschiedensten Funktionen haben. Durch Worte der Prophetie oder der Erkenntnis antwortet Gott ganz konkret auf die Gebete einzelner. Ich erinnere mich an einen Gottesdienst vor einigen Wochen. Eine Mitarbeiterin sah in einem innerem Bild einen Schwamm, der trocken und verschrumpelt war, der aber wuchs und neue Form bekam, als Wasser darübergegossen wurde. Sie gab dieses Bild an die Gemeinde weiter. Gleich nach dem Gottesdienst kam eine Frau zu der Mitarbeiterin und bat um ein Gespräch und Gebet. Sie hatte erst vor einigen Tagen ihrer Freundin geklagt, daß sie sich fühle wie ein trockener Schwamm und sich nach Erneuerung sehnte. Für sie war dieses Wort der Erkenntnis eine große Ermutigung: Es zeigte ihr, daß

Gott ihre Klage gehört hatte. Und es gab ihr einen inneren Anstoß, für ihr Anliegen beten zu lassen.

Prophetische Worte können auch dazu dienen, uns in unseren Anbetungszeiten in eine bestimmte Richtung zu lenken: Sie können in eine Haltung der Buße oder der Dankbarkeit hineinführen. Sie können uns auch schon bei der Vorbereitung eines Gottesdienstes helfen, zu entscheiden, was im Gottesdienst dran ist und was nicht. David hat nicht umsonst Männer mit prophetischer Begabung in den Tempeldienst gestellt. Anbetung sollte immer unter der direkten Leitung Gottes stehen. Dafür bracuht man Menschen, die ein offenes Ohr für Gottes Stimme haben.

In persönlichen Anbetungszeiten können uns prophetische Worte oder Bilder Wegweisung für den Tag geben, der vor uns liegt. Oder Gott legt uns bestimmte Menschen aufs herz, für die wir besonders beten sollen oder die wir einmal besuchen sollten.

Lieder

Wir stehen oft in der Gefahr, Lieder nur als Umrahmung für unsere Veranstaltungen zu mißbrauchen. Damit die Bibelarbeit nicht so trocken ist, singen wir vorher ein paar nette Lieder. In Gottesdiensten dienen die Lieder zur Füllung des Programms oder zur inhaltlichen Vorbereitung der Predigt. Aber in der Bibel sind geistliche Lieder nie unwichtiges Beiwerk. Sie sind zentraler Bestandteil des Gottesdienstes und ein wichtiger Ausdruck unserer Anbetung. Lieder wurden in einer inneren und äußeren Haltung der Anbetung gesungen (Offb.5,8-9). In den Psalmen ist es unmöglich, Lieder und Gebet auseinanderzuhalten, weil dort alle Lieder auch Gebete sind. Wir haben es oft verlernt, wirklich das zu meinen, was wir singen. Wir singen Lieder, ohne darauf zu achten, was wir da

singen. Dabei übersehen wir oft, was für ein geistlicher Reichtum in den Liedern steckt, die uns scheinbar so bekannt und vertraut sind. Lieder sind ein wichtiger Bestandteil unserer Anbetung. Wir machen uns selbst ärmer, wenn wir sie aus dem Zentrum herausrücken und zu bloßem Rahmenprogramm degradieren.

Musik

Der Beitrag der Musik in der Anbetung birgt zwei Gefahren in sich. Die erste Gefahr ist: Die Musik wird zu wichtig genommen. Die zweite Gefahr ist: Die Musik wird nicht wichtig genug genommen. Wo die Musik in den Mittelpunkt rückt, da wird echte Anbetung verhindert. Wo ich die Lieder, die ich singe, nur noch nach der Schönheit der Melodie auswähle, da geht der Inhalt verloren. Wo eine Gemeinde in Lobpreisgottesdiensten zu begeistert ist von ihren Musikern, da hat die Begeisterung für Jesus keinen Platz mehr. Wo Menschen nur noch wegen der schönen Orgelmusik in die Kirche kommen, da ist das Ziel dieser Musik verfehlt. Anbetungsmusik darf nie so wichtig genommen werden, daß sie den Bilck auf Jesus verstellt.

Aber wo sie nicht wichtig genug genommen wird, kann echte Anbetung genauso verhindert werden. Hier verbirgt sich die zweite Gefahr der Musik. Eine schlechte musikalische Begleitung kann jedes noch so schöne Lied geistlich ruinieren. Eine Gemeinde, die sich standhaft weigert, das von der Elterngeneration geerbte Liedgut zeitgemäß zu erweitern, kann sich damit unter Umständen dauerhaft schaden. Ein Jugendleiter, der es nicht für nötig hält, auf seiner Gitarre zu üben und deshalb beim Gitarrespielen nur mit seinen eigenen Fingern beschäftigt ist, wird seinen Jugendlichen kaum ein Vorbild darin sein, beim Singen auf Jesus zu sehen. Wir dürfen

die Musik in der Anbetung nicht zu wichtig nehmen. Aber wir dürfen sie auch nicht vernachlässigen.

Musik ist in der Bibel ein wesentlicher Bestandteil der Anbetung. Wenn wir ihre geistliche Bedeutung erkennen und sie in der richtigen Weise in unsere Anbetung einbringen, ist sie ein machtvolles Instrument zur Verherrlichung Gottes. Gott hat uns die Musik und alle musikalischen Gaben gegeben. Wir sollten deshalb alles zu seiner Ehre einsetzen. Das Ziel aller Anbetungsmusik ist es, den Namen Jesus zu erheben. "Soli Deo Gloria - Allein Gott sei Ehre". Dieses Motto Bachs sollte auch für uns die Richtschnur sein. In unserem Musikteam ist uns deshalb ein Grundsatz wichtig geworden: Jede Note, die wir spielen, ist ein Gebet zu Gott. Das soll nicht dazu führen, daß wir unseren Instrumenten krampfhaft besonders geistliche Töne zu entlocken versuchen. Es soll nur eine allgemeine Grundhaltung unseres Herzens sein, wenn wir für Gott Musik machen. Daß wir in der Realität nicht immer diesen Standard erfüllen, ist eine Tatsache, die auch für andere Bereiche unseres geistlichen Lebens gilt. Aber es ist zumindest das Ziel, das wir vor Augen haben.

Die Musik kann in der Anbetung verschiedene Aufgaben haben. In den meisten Fällen werden wir sie zur Begleitung von Liedern einsetzen. Reine Instrumentalmusik hat aber genauso ihren Platz im Gottesdienst. Wir nehmen das für selbstverständlich hin, wenn es zum Beispiel um das Orgelvorspiel geht. Aber warum soll man nicht auch sonst im Gottesdienst Instrumentalmusik zur Ehre Gottes einsetzen? Musik kann auch dazu dienen, Lesungen aus der Bibel oder gesprochene Gebete zu bewgleiten. Der Vielfalt sind keine Grenzen gesetzt. Aber in allem gilt der Grundatz: Alle Musik soll dazu dienen, unsere Blicke auf Jesus hinlenken.

Anbetungstanz

Ein guter und biblischer Ausdruck der Anbetung ist der Tanz zur Ehre Gottes. Wie wir schon gesehen haben, war er im Alten Testament selbstverständlich. Jesus selbst hat seine Jünger ermuntert: "Freut euch an jenem Tage und springt vor Freude!" (Luk.6,23) In der Kirchengeschichte gibt es viele Beispiele für den Einsatz von Tanz in der Anbetung. Eusebius, Bischof von Cäsaräa (260-340 n.Chr.) schreibt: "Mit Tanz und Gesang, gleichermaßen in der Stadt und auf dem Land, gaben sie (die Christen, die sich über einen Sieg des Kaiser Konstantin freuten) zuallererst Gott, dem obersten König, die Ehre, denn so war es ihnen beigebracht worden." (Eusebius, Geschichte der Kirche 3,22).

Theodoret schreibt nur wenig später: "Die Christen von Antiochien tanzten nicht nur in den Kirchen und den Gedenkstätten der Märtyrer, sondern sie verkündetetn den Sieg des Kreuzes sogar in den öffentlichen Theatern." (Theodoret, Geschichte der Kirche 3,22) Ähnliche Berichte finden wir in allen Jahrhunderten der Kirchengeschichte, auch wenn das Tanzen immer wieder einmal von kirchlichen Gremien untersagt wurde (weil es zu sehr an heidniscvhe Bräuche erinnerte).

In den weltweiten Kirchen ist das Tanzen im Gottesdienst keine Seltenheit: Angefangen bei einigen alten orthodoxen Kirchen und ihren überlieferten Zeremonien. Bis hin zu neuen Missionsgemeinden in Afrika oder Asien, in denen es kaum denkbar wäre, wenn nicht getanzt würde.

Tanz ist ein gutes Mittel, Gedanken oder Emotionen bildhaft auszudrücken. Lob, Dank, Hingabe, Klage udn Freude können in Bewegung dargestellt werden.

Wenn wir Tanz in der Anbetung einsetzen, sollte immer klar sein, daß es hier um ein Tanzen für Jesus geht, nicht für die

Gemeinde. Die Gemeinde sollte durch Anbetungstanz mit hineingenommen werden in die Anbetung. Man kann sie zum Beispiel dadurch mit einbeziehen, daß man sie ein gemeinsames Lied singen läßt, zu dem dann getanzt wird. Eine Gruppe von Tänzern und Tänzerinnen ist ein guter Ausdruck dafür, daß wir als Leib Christi vor Jesus stehen, und es hier nicht um Solo-Darbietungen geht. Wenn die Mitglieder einer Tanzgruppe aus verschiedenen Hintergründen kommen (wie etwa Standardtanz, Ballett, Volkstanz, Jazztanz), ist es wichtig, die verschiedenen Prägungen miteinander in Einklang zu bringen. Hier sollte niemand vor den anderen glänzen wollen oder die anderen zu "seinem" Stil bekehren. Der Anbetungstanz hat eine geistliche Zielrichtung, die alle diese Traditionen übersteigt. Aber alle Elemente können zur Anbetung beitragen.

Kapitel 6: Praxis der Anbetung

Geistliche Übungsfelder der Anbetung

Ein Kochbuch kann man dreimal von vorn bis hinten durchlesen, und manche Menschen mögen das auch sehr interessant finden. Aber irgendwann hilft es nichts mehr: Man muß sich in die Küche stellen, die Schürze anziehen und draufloskochen, wenn etwas herauskommen soll. Wir können ausführlich informiert sein über die biblischen Grundlagen der Anbetung. Wenn wir aber dieses Wissen nicht in unserem Leben umsetzen, ist uns damit nicht geholfen. Wenn wir uns nach neuen Formen der Anbetung ausstrecken, dann ist es wichtig, daß wir uns dafür konkrete geistliche Übungsfelder suchen. Das, was wir über Anbetung erkannt haben, muß umgesetzt werden in den Alltag unserer Gemeinde und unseres Lebens.

Anbetung leiten

Wie in allen anderen Bereichen unserer Gemeinde brauchen wir auch auf dem Gebiet der Anbetung geistliche Leitung. Und auch hier sollte, wie überall, Leitung nie Herrschaft sein, sondern Dienst. Es ist nicht die Aufgabe eines Anbetungsleiters, Anbetung zu "machen", eine bestimmte Stimmung zu erzeugen oder eine Gemeinde irgendwie zu manipulieren. Oft sieht man in Lobpreis-Gottesdiensten den vergeblichen Versuch, etwas zu "machen", was sich nicht machen läßt. Anbetung kommt aus den Herzen der Menschen. Dafür sind wir als Leiter nicht verantwortlich. Unsere Aufgabe

könnte man eher damit beschreiben, der Anbetung der Gemeinde Form und Richtung zu geben.

Aufgaben der Anbetungsleitung

Anbetungsleiter sind in einem Gottesdienst genauso wichtig wie in kleineren Gruppen. Was in diesem Abschnitt über die Leitung eines Gemeindegottesdienstes gesagt ist, gilt also genauso für die Gestaltung einer Anbetungszeit im Hauskreis oder im Jugendkreis:

Die erste und wichtigste Aufgabe eines Anbetungsleiters ist: Selbst von Herzen Jesus anzubeten. Nur wo wir selbst uns ganz in die Anbetung Gottes hineingeben, können wir auch andere mitnehmen. Eine zweite Aufgabe ist, Gebete und Psalmen im Namen der ganzen Gemeinde zu sprechen. Zum Beispiel ein Gebet zum Anfang der Anbetungszeit. Oder ein zusammenfassendes Gebet zum Abschluß einer allgemeinen Fürbittezeit, während der die ganze Gemeinde in kleinen Zellen gebetet hat. Eine dritte Aufgabe ist es, Anregungen aus der Gemeinde aufzunehmen und umzusetzen. Wenn in einem vorgelesenen Bibeltext ein Gebetsanliegen zur Sprache kommt, kann der Leiter die Gemeinde ermutigen, für dieses Anliegen zu beten. Oder er kann ein passendes Lied auswählen und anstimmen.

Uns ist in unseren Anbetungszeiten ein einfaches Bild wichtig: Der Leiter sollte immer ein Ohr bei Gott und das andere bei seiner Gemeinde haben. Das heißt: Offenheit für die Leitung des Heiligen Geistes und Offenheit für die Impulse, die aus der Gemeinde kommen. Eine vierte Aufgabe besteht darin, praktische Handlungsanweisungen zu geben. Auch in spontanen und freien Gottesdiensten gibt es nämlich meistens so etwas wie eine "ungeschriebene Liturgie". Bestimmte Verhaltensweisen und Abläufe, die wir für normal halten, sind

vielleicht für Neue oder für Gäste völlig uneinsichtig. Deshalb ist es gut, wenn Anbetungsleiter in kurzer, aber deutlicher Weise erklären, was vorgeht oder die Gemeinde mit wenigen Worten anleiten. Das kann in kurzen und präzisen Sätzen geschehen: "Laßt uns für das nächste Lied einmal alle austehen. Wir singen ..." "Wir wollen uns eine Minute Zeit nehmen, um in der Stille unsere Schuld vor Gott zu bringen."

Predigen gehört nicht zu den Aufgaben eines Anbetungsleiters, jedenfalls nicht während der Anbetungszeit. Wenn wir zu jedem Lied eine kurze biblische Einleitung bringen, wird eine durchgängige Haltung des Gebets fast unmöglich. Es ist auch nicht hilfreich, wenn ein Leiter ausführlich darüber Auskunft gibt, warum er dieses oder jenes Lied ausgesucht hat. Oder was er gerne möchte, wie sich seine Gemeinde gerade fühlen soll.

Das Bild, das wir uns als Grundmodell für Anbetungsleitung vor Augen stellen sollten, ist nicht das eines Kommandanten, der vor seiner Truppe steht und ihr Befehle gibt. Es ist eher das eines Hirten, der seiner Herde selbst vorangeht und sie dadurch auf ihrem Weg leitet.

Anbetung in Team leiten

Die meisten traditionellen Gottesdienste in unseren Kirchen sind nahezu ausschließlich Ein-Mann-Shows. Vielleicht läßt der Pastor mal jemanden die Lesungen vortragen, und natürlich spielt da auch noch der Organist. Aber vor allem gibt es einen Pastor, der die Fäden in der Hand hält. Oft übertragen wir diesen Fehler dann auch auf den Bereich der Anbetung: Dort gibt es einen Leiter, der alles unter seiner Obhut hat. Dabei ist das zu den meisten Zeiten der Geschichte anders gewesen: Die Alte Kirche ließ ihre Gottesdienste von Priestern, Liturgen und Chören im Wechsel gestalten. Selbst in der Zeit, als die

Gemeinde nur noch Zuschauer war. In vielen orthodoxen Kirchen ist es heute noch so. Man weiß gar nicht so recht, wo man hinsehen soll, denn so viele Leute sind am Altar und überall im Raum mit den verschiedensten Aufgaben beschäftigt. Wir übernehemn eine gute Tradition der christlichen Kirche, wenn wir unsere Gottesdienste grundsätzlich im Team gestalten. Und wir geben ein lebendiges Beispiel die Bedeutung der Zusammenarbeit im Leib Christi. Das gilt zum einen für die verschiedenen Bestandteile des Gottesdienstes: Begrüßung, Veranstaltungshinweise und Informationen, Interviews und Predigt, Auflegen der Liederfolien und technische Betreuung können jeweils von anderen Personen übernommen werden. Dasselbe gilt aber auch für die Gestaltung der Anbetungszeiten: Es ist für die Gemeinde viel angenehmer, wenn die Lieder von einem Team musikalisch begleitet werden. In unseren Gottesdiensten steht immer ein Team von Sängern und Musikern im Bereich des Altarraums. Dadurch kann die "Klassenzimmer"-Atmosphäre eines Gottesdienstes etwas abgeschwächt werden: Es ist nicht "ein" Leiter, der vor dem Rest der Gemeinde steht, sondern es ist deutlich: Da vorne steht ein Teil der gesamten Gemeinde. Die Leitung im Team trägt auch zur geistlichen Entlastung bei und hilft, Streß zu vermeiden: Es ist schon vorgekommen, daß mir wegen einer Erkältung mitten im Gottesdienst die Stimme wegblieb. Aber wir konnten ungestört weitermachen, weil da neben mir noch andere standen, die mich mit ihren Stimmen und Instrumenten trugen. Bei einem anderen Gottesdienst verstimmte sich meine Gitarre plötzlich so fürchterlich, daß ich nicht weiterspielen konnte. Ich konnte einfach aufhören zu spielen, ohne daß der Gottesdienst gestört wurde, denn die übrigen Musiker spielten unterdessen weiter. Jemand stimmte während des nächsten Liedes die Gitarre im Nebenraum. Dann ging es weiter, aber kurz danach verstimmte die Gitarre sich wieder. Dieses Mal stellte ich sie einfach beiseite, freute mich, daß ich endlich auch

einmal die Hände heben konnte zur Anbetung und stimmte die nächsten Lieder unter der musikalischen Begleitung des Teams an. Es war eine wunderbare Erfahrung, das Zusammenwirken der verschiedenen Glieder im Leib Christi so lebendig zu erleben.

Musikalische Begleitung

Musikalische Begleitung sollte die innere Haltung der Anbetung unterstützen und sie nicht behindern. Dazu ist es nötig, daß wir unsere musikalischen Fähigkeiten so gut wie möglich ausbilden. Wenn Gott uns mit musikalischen Gaben ausgerüstet hat, warum sollten wir uns dann nicht Mühe geben, diese Gaben auch so gut wie möglich auszubilden? Je besser wir unsere Instrumente beherrschen, desto freier werden wir in der Anbetungsleitung sein, auf das Reden Gottes oder die Vorgänge in der Gemeinde zu reagieren.

Für die Anbetungsleitung auf der Gitarre haben sich einige kurze Grundsätze als hilfreich erwiesen.

1. Musikalisches Können sollte möglichst so angewendet werden, daß es einerseits optimal zur Geltung kommt, aber andererseits nicht zu sehr auffällt.

2. Möglichst viele Lieder auswendig zu lernen, ist sehr hilfreich. Dadurch gewinnen wir größere Freiheit und Vielfalt in der musikalischen Leitung.

3. Wichtig für ein gemeinsames Singen ist weniger die richtige Melodie als der richtige Rhytmus. Die Gitarre sollte also nicht nur für die richtigen Akkorde, sonder auch bewußt als rhytmusgebendes Instrument eingesetzt werden.

4. Der Charakter eines Liedes (fröhlich, getragen, ernst, rockig, rhytmisch…) sollte schon durch ein kurzes Vorspiel deutlich

werden. Dadurch wird der Gemeinde oder dem Hauskreis das "Einsteigen" erleichtert.

5. Lieder sollten möglichst in der richtigen Tonart angestimmt werden, um Verwirrung bei zu hohen oder zu tiefen Tönen zu vermeiden.

6. Lieder sollten im richtigen Tempo angestimmt werden. Gerade Gitarrenspieler neigen dazu, Lieder zu schnell zu spielen. Die Gemeinde ist dann so beschäftigt damit, hinterherzukommen, daß "echtes" Singen unmöglich wird.

Grundsätzlich gilt für die Gitarrenbegleitung: Weniger ist besser. Spiele so wenig wie möglich, aber so präzise wie nötig.

Für die musikalische Begleitung im Team sind der Kreativität kaum Grenzen gesetzt. In unseren Gottesdiensten besteht das Team zur Zeit aus jeweils etwa fünf Musikern und fünf Sängern. Die Gitarre behält dabei musikalisch die "Führung". E-Piano, Baß, Schlagzeug und Rhytmusinstrumente sorgen für das musikalische Grundgerüst. Dazu kommen Melodieinstrumente wie Saxophon, Geige, Solo-Gitarre oder Querflöte. Oder auch andere Instrumente, je nachdem, welche Gaben wir gerade in unserer Mitte entdecken und integrieren können. Genausogut könnte man aber auch ein Team aus Streichern oder Bläsern für die Anbetungsleitung zusammenstellen.

Regelmäßiges Üben ist unerläßlich. Persönliche Anbetungszeiten sind dafür ein gutes Übungsfeld. Für Musikgruppen und Anbetungsbands sind gemeinsame Übungszeiten eine Grundvoraussetzung. Dabei ist nicht nur die musikalische Übung, sondern auch die geistliche Einheit und die Einübung in Gebet und Anbetung wichtig.

Vielfältiges Liedgut entwickeln

Es hat zu jeder Zeit der Kirchengeschichte gute und ausdrucksvolle Lieder der Anbetung gegeben. Wenn wir Lieder in der Anbetung einsetzen wollen, müssen wir uns nicht krampfhaft nach neuen und speziellen "Anbetungsliedern" umsehen. Wir können auch aus dem Reichtum der Geschichte schöpfen. Die Texte der Lieder sind oft heute noch genauso aktuell wie zu der Zeit, in der sie geschrieben wurden. Auch die musikalische Gestaltung ist oft sehr eindrucksvoll und kann uns auch heute in die Anbetung führen. Da, wo uns der musikalische Stil heute nicht mehr zusagt, sollten wir aber auch die Freiheit haben, alte Lieder mit neuer Melodie oder neuem Rhytmus zu arrangieren. Luther hat in seiner Zeit nichts anderes getan, als er die Hymnen der alten Kirche mit moderner Volks- und Tanzmusik vertonte.

Natürlich sind neue Lieder auch wichtig, vor allem da, wo wir viele Jugendliche in den Gottesdiensten haben, oder wo viele Menschen neu zum Glauben kommen, die die alten Tradition nicht kennen und auch nicht verstehen. Hier braucht es viel Mühe und Feingefühl, einen Liederschatz anzulegen, der unserer eigenen Gemeinde angemessen ist. Ein Freund von mir ist von seiner Gemeinde eigens für diese Aufgabe als Teilzeitkraft eingestellt worden. Er versucht, aus der Tradition seiner Kirche, aus neueren Liederbüchern verschiedener Prägung und von aktuellen CDs geeignete Lieder zu sammeln und für den Gebrauch in der Gemeinde zuzuschneiden. Dazu dichtet und komponiert er auch eigene Lieder. Ein gutes Beispiel dafür, wie eine Gemeinde die Voraussetzungen dafür schaffen kann, daß ihr Liedgut nicht veraltet, aber auch nicht einseitig wird.

Den Charakter der Lieder verstehen

Wenn wir Lieder in die Anbetung einbringen wollen, müssen wir die Vielfalt unserer verschiedenen Liederbücher sinnvoll strukturieren. Wir müssen unterscheiden lernen zwischen fröhlichen und ernsthaften Liedern, zwischen lauten und leisen Liedern, zwischen schnellen und langsamen Liedern, zwischen alten und neuen Liedern. Nur so können wir mit der Zeit lernen, die richtigen Lieder zur rechten Zeit einzubringen. Wir müssen auch lernen, Lieder nach ihren Themen und Inhalten zu unterscheiden und ihrem Inhalt gemäß einzusetzen. Verschiedene Themenbereiche, in die wir unsere Lieder einordnen können, sind zum Beispiel:

Lieder zum Eingang: Die alte Kirche nannte sie "Introitus-Psalmen", in den Liturgien heißen sie "Eingangslieder": Lieder, mit denen wir einen Gottesdienst oder eine Gebetszeit beginnen können. In denen wir uns gegenseitig zu Lobpreis und Anbetung einladen. Mit denen wir Gott in unserer Mitte begrüßen. Mit denen wir uns bewußt in seine Gegenwart stellen. Das kann mit Gerhard Tersteegens "Gott ist gegenwärtig, lasset uns anbeten" genausogut geschehen wie mit dem modernen Chorus "Wir versammeln uns zu dir, o großer Gott".

Lieder zum Lob Gottes: Es gibt zwei Arten von Lobpreisliedern: Zum ersten solche, in denen wir einander von den großen Taten Gottes erzählen und ihn dafür loben. Zum zweiten solche, in denen wir uns direkt an Gott wenden und ihn loben für das, was er tut und was er ist. Lobpreislieder haben einen fröhlichen Charakter. Wir freuen uns vor Gott und über Gott. Wir feiern ihn, wie man die Ankunft eines hohen Gastes oder den Auftritt der Lieblings-Rockband feiert. Solche Lieder eignen sich besonders für den Anfang oder das Ende einer Anbetungszeit, oder als Antwort auf Predigten und Erfahrungsberichte. Ein Beispiel für ein Traditionelles

"Lobpreislied" ist "Großer Gott, wir loben dich". Beispiele aus neuerer Zeit sind "Wo ist solch ein Gott" oder "Halleluja, lobet Gott in seinem Heiligtum"

Lieder der Buße und Hingabe: Manche Lieder handeln hauptsächlich von uns selbst und unserer Beziehung zu Gott. In diesen Liedern öffnen wir unser Herz für Gott und lassen ihn hineinsehen: "Erforsche mich, Herr, und erkenne mein Herz" (Ps.139,23). Wir bringen unsere Schuld oder die Lasten des Tages zu Gott. "Aus tiefer Not schrei ich zu dir" eignet sich dafür ebenso wie "Nimm mein Herz, o Herr, und verändre mich". Diese Lieder können wir singen, um von einer ausgelassenen Lobpreisphase zu einer stilleren Gebetsphase überzuleiten. Auch als Hinführung zum Abendmahl oder zu einem Bußgebet eignen sich diese Lieder gut.

Lieder der Verehrung und Anbetung Gottes: In einigen Liedern wenden wir uns unmittelbar an Gott und drücken ihm unsere Verehrung und Liebe aus. Solche Lieder sind oft in der Ich-Form verfaßt, damit wir für eine Zeitlang von unserer Umwelt wegsehen können und unser Herz ganz auf Gott ausrichten. Ein englischer Freund von mir hat einmal den Unterschied zwischen dieser Art von Liedern und den ausgelasseneren Lobpreisliedern in einem Bild ausgedrückt: Wenn er in London die Queen in der Kutsche vorbeifahren sieht, zückt er sein Fähnchen und stellt sich jubelnd und schreiend in die Menge am Straßenrand. Aber ganz anders würde er sich verhalten, wenn er einmal als persönlicher Freund der Queen zum "Tea for two" geladen wäre. Gott will nicht nur Jubel und Lobpreis, sondern er sucht auch eine persönliche Begegnung. Das drücken wir durch persönliche Lieder aus: "Jesu meine Freude, meines Herzens Weide, Jesu, meine Zier!"; "Ich lieb dich, Herr, keiner ist wie du"

Lieder zur Fürbitte: Dazu zählen Lieder, mit denen wir vor Gott für andere Menschen, unsere Kirche oder unser Land

eintreten. Solche Lieder können wir als Teil einer allgemeinen Fürbittezeit singen. Wir können damit aber auch Gebete der Klage weiterführen, indem wir die Anliegen der Klage in der Fürbitte aufnehmen. Ein Fürbittelied aus der Tradition ist "Sonne der Gerechtigkeit". Ein neueres Fürbittelied, das auf dem Hintergrund der Jesus-Märsche entstand, ist "Jesus, dein Licht füll dieses Land mit des Vaters Ehre"

Daneben gibt es Lieder zu vielen anderen Themenbereichen: Lieder der Klage, in denen wir zu Gott als unserem Helfer rufen. Lieder der Verkündigung, in denen wir Aussagen unseres Glaubens ausdrücken. Lieder, die unser Leben als Christ behandeln. Alle diese Lieder haben ihren Wert und ihren Platz in unseren Gemeinden. Einige gehören eher in die Gottesdienste, andere eher in Gemeinschaftsabende oder evangelistische Veranstaltungen. Es lohnt sich also, über den Inhalt und Zweck der einzelnen Lieder genauer nachzudenken. Unser Liedgut sollte im Leben der Gemeinde bewußt eingesetzt werden.

Anbetung in die Gemeinde einordnen

Anbetung ist eine lebendige Lebensäußerung der ganzen Gemeinde. Wenn wir in neue Formen der Anbetung hineinwachsen wollen, ist es wichtig, daß wir die ganze Gemeinde daran beteiligen. Oft scheint es so, als seien Lobpreisgottesdienste das Hobby einer bestimmten Gruppe in der Gemeinde. In solchen Gemeinden entstehen sehr leicht unüberwindbare Grenzen zwischen den verschiedenen Gruppen. Die einen schimpfen auf die "Reformer", die sich scheinbar elitär in ihren eigenen Zirkeln bewegen und sich vorkommen, als wären sie was besseres. Die anderen schimpfen auf die "Traditionalisten", die sich scheinbar für jede Neuerung verschließen und in unechten Formen festgefahren sind. Beides sind Vorurteile, die fast nie zutreffen. Wenn wir in neue

Formen der Anbetung hineinwachsen wollen, dann sollten wir das zusammen tun. Wichtige Fragen, die sich eine Gemeinde gemeinsam stellen könnte, sind:

Was dient zur Ehre Gottes und zum Aufbau der Gemeinde? Durch welche Tradition sind wir geprägt? Wie können wir die Stärken dieser Tradition mehren? Und wie können wir die Schwächen dieser Tradition ändern? Wie können wir neue Elemente in traditionelle Veranstaltungen einbringen ? Und wo können wir ganz neue Veranstaltungen ins Leben rufen? Welche neuen Mitarbeiter können wir dazu ermutigen?

Unter die Autorität der Leitung stellen

Anbetung ist eine Sache der ganzen Gemeinde. Deshalb muß der gesamte Bereich der Anbetung der Gemeindeleitung untergeordnet sein. Anbetungsleiter sollten sich von ihren Gemeindeleitern beraten und kritisieren lassen. Die Gestaltung von Gottesdiensten oder Gebetsabenden sollte mit der Gemeindeleitung abgesprochen werden, damit sie sich nicht verselbständigen. Auch in den Gottesdiensten ist es gut, wenn die Anbetungsleiter nicht gleichzeitig auch für den ganzen Gottesdienst verantwortlich sind. Anbetungsleiter sollten sich immer als Diener ihrer Gemeinde und ihrer Leitung verstehen. Auf der Seite der Gemeindeleitung ist es wichtig, daß Mitarbeiter im Bereich der Anbetung mit derselben Sorgfalt ausgesucht und betreut werden wie andere Mitarbeiter der Gemeinde. Musikalisches Talent ist hier ebenso wichtig wie geistliche Reife und die Bereitschaft, Verantwortung zu tragen. Hier wird jede Gemeinde ihre eigenen Maßstäbe für Mitarbeiter ansetzen. Intensive Begleitung, Ermutigung und Schulung sind für Anbetungsleiter genauso wichtig wie für alle anderen Mitarbeiter unserer Gemeinde.

Elemente einer Anbetungszeit

Eine Anbetungszeit im Gottesdienst oder im Hauskreis kann ganz verschiedene Elemente haben. Manche dieser Elemente sind bereits in den liturgischen Gottesdienstordnungen vorgegeben. Andere können wir frei und spontan hinzufügen:

1. **Lieder und Musik**: Lieder werden gewöhnlich von der ganzen Gemeinde gesungen. Dazu spielt jemand auf der Gitarre oder Orgel. Oder eine ganze Musikgruppe begleitet den Gesang. Es sind aber auch andere Formen denkbar: Man kann die ganze Gemeinde an der Musik beteiligen, indem man kleine Rhytmusinstrumente verteilt, vor allem an die Kinder. Wo es keine Instrumente gibt, kann man dazu ermutigen, den Rhytmus zu klatschen. Auch die Lieder bieten viele Möglichkeiten: Sie können zum Beispiel im Wechsel zwischen Männern und Frauen gesungen werden. Auch kann man Musik einsetzen, um Psalmlesungen zu untermalen.
2. **Gebete und Schriftlesungen Einzelner**. Dazu gehören alle Gebete, die ein Leiter oder Pastor im Namen der ganzen Gemeinde spricht. Aber auch offene Gebetszeiten, in denen jeder ein freies Gebet sprechen oder einen Bibeltext vorlesen kann. Im Hauskreis ist diese Form des Gebets völlig unproblematisch. Aber auch in größeren Kirchen ist sie möglich: Dort können solche Gebete entweder laut von den Plätzen aus gesprochen werden. Oder man stellt in den Gängen Mikrophone bereit, an denen gebetet werden kann. So kann die ganze Gemeinde die Gebete im Herzen mittragen.
3. **Gemeinsame Gebete und Schriftlesungen der Gemeinde**. Man kann Psalmen, andere Bibeltexte oder Gebete gemeinsam mit der ganzen Gemeinde sprechen. Dazu ist es gut, wenn diese Texte auf Folie oder im

Gesangbuch vorhanden sind. Man kann diese gemeinsamen Gebete variieren, indem man Männer und Frauen abwechselnd lesen läßt. Oder indem Anbetungsteam und Gemeinde sich in Frage und Antwort abwechseln. Auch das gemeinsame Sprechen von altkirchlichen Glaubensbekenntnissen oder von Stücken aus der traditionellen Liturgie kann ein Element der Anbetungszeit sein.

4. **Gebetsketten mit kurzen Sätzen**. Eine Gemeinde kann ihr gemeinsames Gebet ausdrücken, indem viele kurze Gebete (höchstens ein Satz) zu einer "Gebetskette" aneinandergehängt werden.

5. **Gebet in kleinen Gruppen.** Während einer Anbetungszeit drehen sich die Anwesenden da, wo sie sitzen, zueinander und bringen in kleinen Gruppen zu dritt oder viert Gebetsanliegen vor Gott.

6. **Bewegung.** Man kann im Hauskreis und im Gottesdienst dazu ermutigen, zum Singen der Lieder aufzustehen. Es ist übrigens in fast allen Kirchen der Welt üblich, zum Singen aufzustehen. Dazu muß man gar nicht besonders charismatisch sein. Auch Gesten der Gemeinschaft, wie der Bruderkuß der alten Kirche oder das Händeschütteln der Herrnhuter Gemeine wären doch auch in heutigen Gottesdiensten nicht undenkbar, oder? Man könnte sich auch vorstellen, daß eine Gemeinde ein Bußgebet einmal auf den Knien spricht. Fröhliche Liedern eignen sich dazu, daß jeder an seinem Platz oder in den Gängen tanzt. Zu vielen Liedern gibt es auch passende Bewegungen, zu denen man eine Gemeinde ermutigen kann. Natürlich sollte bei all diesen Formen größtmögliche Freiheit herrschen. Jeder sollte sitzen, stehen, knien oder tanzen dürfen, so wie es ihm angenehm ist.

7. **Prophetische Beiträge.** Worte der Erkenntnis oder andere prophetische Eindrücke, die Gottes Geist einzelnen schenkt, können in die Anbetungszeit eingebracht werden. Hier muß man aber unterscheiden zwischen Worten, die sich an die ganze Gemeinde wenden und Worten, die persönlich für einzelne gelten. Im Hauskreis können solche Worte unmittelbar eingebracht werden, und alle können sie prüfen. Für öffentliche Gottesdienste muß die Gemeinde sich entscheiden, wieviel Freiheit sie lassen will. Sollen prophetische Eindrücke von jedem öffentlich weitergegeben werden und dann nachträglich geprüft werden? Oder sollen sie jeweils vorher von zuständigen Mitarbeitern geprüft werden? In unseren Gottesdienst ermutigen wir dazu, prophetische Eindrücke auf kleine Zettel zu schreiben und sie einem Mitarbeiter zu geben. So können sie geprüft und sortiert werden: Manche Eindrücke sind unmittelbar für die Anbetungszeit von Bedeutung. Sie werden sofort weitergegeben. Andere betreffen persönliche Anliegen, Krankheiten oder ähnliches. Diese Worte werden erst am Ende des Gottesdienstes zusammen mit einer Einladung zum Gebet weitergegeben. So können Menschen, die sich durch ein prophetisches Wort angesprochen fühlen, darauf reagieren und im Anschluß an den Gottesdienst zu Gebet und Gespräch nach vorn kommen.

8. **Zungenrede:** Wenn jemand eine Zungenrede zum Gottesdienst beiträgt, sollte eine Auslegung hinzukommen. Beides kann, wie auch die "normalen" Gebete, vom Platz aus oder an einem Mikrofon geschehen. Wenn sich nicht gleich jemand findet, der eine Auslegung hat, dann kann das zwei Gründe haben: Der Heilige Geist schenkt sie noch zu einem späteren Zeitpunkt, oder die betreffende Person ist zu schüchtern, die Auslegung weiterzugeben. In jedem Fall sollte man dann kurz laut oder leise Gott um eine

Auslegung bitten und mit dem Gottesdienst fortfahren. Vielleicht schenkt Gott ja während des nächsten Liedes oder auch später noch jemand anderem die Auslegung.

9. **Zungengesang:** Während die Gitarre oder das Musikteam einfache Grundharmonien spielen, singt jeder, was ihm Gottes Geist eingibt. Wer nicht in Zungen singen kann oder möchte, der kann seine Phantasie spielen lassen und einen eigenen Text zur Musik erfinden oder "Halleluja" und ähnliches singen.

10. **Phasen der Stille.** Sie eignen sich zur inneren Sammlung am Beginn einer Anbetungszeit, zum stillen Gebet im Herzen oder zum Hören auf Gottes Reden.

11. **Persönliche Lebensberichte**: Menschen erzählen von Erfahrungen, die sie mit Gott gemacht haben. Diese Beiträge sollten kurz sein und Jesus die Ehre geben. Die Gemeinde kann dann mit Gebet und Lobpreis auf diese Erfahrungsberichte antworten.

12, Beiträge verschiedener Gruppen: Eine Tanzgruppe kann einen Tanz in die Anbetung einbringen. Hauskreise können gemeinsam ein Lied zur Ehre Gottes beitragen. Und viele andere Gruppen der Gemeinde können mit ihren Gaben dazu beitragen, daß der Gottesdienst ein vielfältiger Ausdruck der Anbetung einer ganzen Gemeinde ist.

Eine Anbetungszeit vorbereiten

Kann man Anbetung vorbereiten? Oder geht es dabei nicht immer um eine spontane Begegnung mit Jesus, die wir nicht planen können? Wie steht es mit der Leitung durch den Heiligen Geist, wenn alles vorher geplant ist? Da gab es doch einmal diesen Pfarrer, der nicht dazu gekommen war, seine Predigt vorzubereiten. Er beschloss, sich am Sonntagmorgen

direkt vom Heiligen Geist leiten zu lassen. Das sei ja sowieso geistlicher. So stieg er also am Sonntagmorgen auf die Kanzel und flehte innerlich: "O Herr, schenke mir ein klares Wort!" Und tatsächlich - der Herr schenkte ihm ein klares Wort: "Du bist faul gewesen!". Gute Vorbereitung und Offenheit für den Heiligen Geist sind kein Gegensatz. Für eine Predigt genausowenig wie für die Anbetung. Auch die Vorbreitung ist ja durch Gottes Geist geleitet.

Schon die Vorbereitung auf einen Gottesdienst kann man als persönliche Gebetszeit gestalten. Wenn ich mich auf eine Anbetungszeit vorbereite, halte ich mir eine Bibel, einen Zettel und eine Gitarre bereit und nehme mir im Gebet viel Zeit für Gott. Diese Zeit fülle ich mit denselben Elementen, die auch im Gottesdienst vorkommen können. Ich bitte Gott darum, mir zu zeigen, welche Lieder, Bibeltexte oder anderen Elemente für den Gottesdienst oder den Hauskreis wichtig sind. Am Ende der Gebetszeit versuche ich, aus den verschiedenen Eindrücken und Gedanken ein gutes Ganzes zu machen. Ich mache mir einen Zettel, auf dem alle Lieder und Bibeltexte in der geplanten Reihenfolge stehen. Dazu notiere ich eventuelle Pausen für Gebetsphasen, liturgische Teile oder andere Elemente, zum Beispiel einen Beitrag unserer Anbetungstanzgruppe. Es gibt dann zwar in der Praxis kaum einen Gottesdienst, in dem ich diesen Zettel tatsächlich einhalte. Denn Gott kann natürlich auch nach der Vorbereitung weiter reden und tut es auch. Aber trotzdem habe ich die Vorbereitung noch nie bereut. Es ist gut, schon vorher in der Stille auf Gottes Stimme zu hören, und nicht erst im letzten Augenblick damit zu beginnen.

Eine "Liturgie" der Anbetung entwickeln

Für viele ist das Wort "Liturgie" ein wahres Schreckgespenst. Aber "Liturgie" heißt dem Wort nach nicht mehr als

"Anbetung". Und am Anfang jeder Liturgie, die im Laufe der Geschichte entstand, war diese Liturgie eine sehr lebendige Form der Anbetung. Da haben sich Menschen Gedanken gemacht, wie die Anbetung eine sinnvolle Gestalt gewinnen kann. Der Fehler besteht nicht in der "Liturgie" selbst, sondern höchstens einmal darin, daß eine solche Liturgie festgeschrieben wird, auch wenn sie nicht mehr lebendig ist. Wir brauchen immer, auch da, wo es ganz spontan zugeht, eine Art "Liturgie": Eine sinnvolle Gestaltung unserer Anbetung. Wenn wir unseren Gottesdienst mit einem Schlußgebet beginnen, dann wird man uns nicht für besonders originell, sondern für ziemlich dumm halten. Wenn wir die Einladung des Psalms: "Kommt vor sein Angesicht mit frohlocken" erst aussprechen, nachdem wir schon eine halbe Stunde lang vor Gottes Angesicht angebetet haben, dann ist das Unsinn. Wenn wir fetzige Lobpreislieder und ruhige Lieder der Hingabe in buntem Wechsel heruntersingen, zerstört das den Charakter beider Liedarten. Unsere Anbetung braucht eine sinnvolle Gestaltung. Sie sollte Linie und Richtung haben. Wie eine solche "Liturgie" der Anbetung allerdings konkret aussehen kann, das müssen wir selbst herausfinden.

Anbetungszeiten thematisch gestalten

Grundsätzlich sollte in der Gestaltung der Anbetungszeit große Freiheit gelassen werden. Genau durchgeplante Abläufe machen oft ein flexibles Reagieren unmöglich. Wenn zum Beispiel während der Anbetung ein konkretes Gebetsanliegen zur Sprache kommt, muß der Leiter bereit sein, das nächste Lied sausen zu lassen und stattdessen die Gemeinde zur Fürbitte in kleinen Gruppen zu ermutigen. Die konkreten Impulse haben immer Vorrang vor dem geplanten Ablauf.

Trotzdem können wir versuchen, unserer Anbetung auch thematisch eine bestimmte Richtung zu geben. Wir wollen

nicht einfach nur wahllos Lieder und Gebete aneinanderreihen, sondern wir wollen versuchen, in der Anbetung gemeinsam einen Weg zurückzulegen. Anfang, Ziel und Route dieses Weges können wir als Anbetungsleiter ruhig vorher planen. Damit geben wir der "Liturgie" unserer Anbetung auch eine thematische Füllung.

Ein möglicher Ablauf einer Anbetungszeit könnte zum Beispiel so aussehen: Wir beginnen mit fröhlichen Liedern, in denen wir von der Größe Gottes erzählen. Psalmen, mit denen wir uns gegenseitig einladen, in Gottes Gegenwart zu treten, können hier vorgelesen werden. Danach singen wir solche Lieder, mit denen wir unsere Offenheit vor Gott ausdrücken. Wir öffnen uns im Gebet für seine Gegenwart und bitten ihn, zu uns zu reden. Dann singen wir Lieder der Hingabe an Gott und der Anbetung. Wir stehen staunend vor der Größe und Heiligkeit unseres Vaters und erheben seinen Namen in unseren Gebeten. Jetzt kann Gott in der Stille zu uns reden, sei es im Innern, sei es durch Bibelverse oder durch prophetische Gaben.

Eine ganz andere "Liturgie" der Anbetung wäre denkbar: Wir beginnen in der Stille und Ruhe vor Gott. Wir bringen unsere Not und Schuld vor ihn und bitten ihn um Hilfe und Vergebung. Wir singen Lieder, in denen wir Gott als unsere Zuflucht und unseren Retter anrufen. Dann hören wir auf Bibeltexte, die davon reden, was Jesus für uns getan hat. Wir danken ihm für seine Liebe und sein Erbarmen und singen Lieder des Dankes. Aus dem Dank heraus entstehen tiefe Freude und echter Lobpreis. Jubel und fröhlichen Liedern können am Ende lebendiger Ausdruck für die Erlösung sein, die uns in Jesus geschenkt ist.

Diese beiden Beispiele für eine "Liturgie" der Anbetung sind nur ganz vorsichtige Vorschläge. Grundsätzlich sollten wir keine Systeme absolut setzen. Es kommt immer darauf an, wie

Gott uns in der jeweiligen Situation führt. Diese Beispiele zeigen aber, wie Anbetung auch inhaltlich gestaltet werden kann. Allerdings sollten wir bei aller "Liturgie" nicht versuchen, die Leute zu dirigieren oder zu manipulieren. Oft habe ich es erlebt, wie Anbetungsleiter eine Gemeinde in ihr Konzept hineindrücken wollten. Sie hatten in ihrer Vorbereitung ganz tolle geistliche Erkenntnisse gehabt. Und nun wollten, sie daß ihre Gemeinde oder ihr Hauskreis genau dieselben Erkenntnisse "nacherlebt". Aber das funktioniert nicht. Und sobald wir merken, daß eine Gemeinde unserem geplanten Ablauf nicht folgen kann, sollten wir alle unsere fertigen Konzepte über Bord werfen. Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.

Anbetung unter vier Augen

Anbetung beginnt in unserer persönlichen Beziehung zu Jesus. Gottesdienste sind ein wichtiger Bereich der Anbetung, aber sie sind nur leeres Theater, wenn wir nicht gleichzeitig lernen, persönlich in der Anbetung zu leben. In unseren persönlichen Gebetszeiten können wir die ganze Vielfalt der Anbetung, die uns in der Bibel begegnet, konkret umsetzen. Viele Christen gehen bei ihrer Stillen Zeit nach der Ordnung vor: Gebet-Bibellesen-Nachdenken-Gebet. Das ist bereits ein idealer Rahmen für die persönliche Anbetung: Es braucht nicht viel Veränderung, wenn man das kurze Gebet vorher oder nachher etwas ausdehnt und sich stattdessen an dieser Stelle eine Viertelstunde oder eine halbe Stunde als Zeit für die Anbetung freihält. In dieser Zeit können wir fast alle oben genannten Elemente einer Anbetungszeit unterbringen.

In der persönlichen Anbetungszeit begegnen wir Gott "unter vier Augen". Es ist eine ganz persönliches Gespräch mit unserem Vater. Wir sollten diese Chance nicht auslassen.

Anbetung im Hauskreis

Viele Hauskreise beginnen ihre Abende mit ein paar gemeinsamen Liedern. Leider sind auch hier die Lieder oft nur ein Rahmenprogramm für den "eigentlichen" Hauskreis. Da schlägt man reihum eins vor, und zwischen den Liedern schenkt man noch ein bißchen Tee aus oder redet ein paar Worte miteinander. Am Anfang und am Ende wird kurz gebetet, und dann geht's endlich richtig los. Aber gerade unsere Hauskreise eignen sich sehr gut dazu, neue Schritte in der Anbetung zu gehen. Ich gehöre jetzt seit etwa einem Jahr zu einem Hauskreis, in dem Anbetungszeiten fester Bestandteil an jedem gemeinsamen Abend sind. Und ich würde diese Art des Hauskreises nicht mehr gegen eine andere tauschen. Nach einem gemeinsamen Abendessen räumen wir Lebensmittel und Teller beiseite und nehmen uns etwa 30 bis 45 Minuten Zeit für die Anbetung. In dieser Zeit stellen wir uns bewußt in die Gegenwart Gottes und öffnen uns für sein Wirken. Unsere Gastgeberin hat sich auf diese Zeit vorbereitet und begleitet die Lieder auf der Gitarre. Sie beginnt den Abend mit einem Psalm oder einem kurzen geistlichen Wort, dann singen wir einige Lieder. Manchmal gibt es zwischen zwei Lieder eine längere Pause. Dann bleiben wir in einer Haltung des Gebets, und jeder kann beten oder Bibeltexte vorlesen. Wenn Gott prophetische Worte oder Eindrücke schenkt, können sie in diesen Pausen weitergegeben werden. Aber auch längere Phasen, in denen wir nur mit Liedern anbeten, sind uns wichtig. Im Anschluß an die Anbetungszeit geht der Hauskreisabend dann mit einer Bibelarbeit oder einem anderen Thema weiter. Ganz am Ende gibt es dann noch einmal eine Zeit, für konkrete Anliegen und füreinander zu beten.

Auch im Hauskreis ist eine gute Anbetungsleitung wichtig. Es empfiehlt sich, für die Leitung jemanden auszusuchen, der Gitarre spielt und einigermaßen singen kann. Er sollte die

Lieder, die er singen will, anstimmen und begleiten können. Der Leiter sollte sich vorher auf den Hauskreis vorbereiten und die Lieder aussuchen, die gesungen werden. Es gibt kaum einen größeren Störfaktor für die Anbetung als demokratische Abstimmungen über die zu singenden Lieder. Im übrigen ist es sehr hilfreich, wenn die verschiedenen Aufgaben innerhalb des Hauskreises verteilt werden: Einer leitet die Anbetungszeit, ein anderer das Bibelgespräch, wieder ein anderer die Gebetszeit für konkrete Anliegen. Dadurch werden die Einzelnen entlastet und der gesamte Abend abwechslungsreicher.

Anbetung im Gottesdienst

Über die Bedeutung der Anbetung für den Gottesdienst ist schon viel gesagt worden. Der Gottesdienst unterscheidet sich in vieler Hinsicht vom Hauskreis: Im Hauskreis kennt jeder jeden. Im Gottesdienst sind oft Fremde oder Gäste mit dabei. Im Hauskreis ist man völlig flexibel. Im Gottesdienst gibt es bestimmte Formen, die eingehalten werden müssen. Im Hauskreis kann man auf jeden einzelnen eingehen. Im Gottesdienst geht es notwendigerweise unpersönlicher zu. Diese Faktoren müssen wir bedenken, wenn wir verschiedene Formen der Anbetung in den Gottesdienst einbringen.

Die größte praktische Schwierigkeit der meisten Gottesdienste ist ihr frontaler Charakter. In den meisten Kirchengemeinden ist der Gottesdienst immer noch eine Veranstaltung, bei der die Gemeinde Zuschauer bleibt. Für Individualität ist kaum Platz. In manchen Gemeinden sind immerhin wenige Älteste oder Mitarbeiter am Geschehen auf der "Bühne" beteiligt. Wie sehr unterscheidet sich das von den Gottesdiensten des Neuen Testaments! Dort waren Gottesdienste eine lebendige Feier des Leibes Jesu. Jeder brachte etwas mit, und jeder trug etwas bei. Es ist für eine lebendige Anbetung unbedingt notwendig, daß unsere

Gemeinden möglichst vielfältig am Gottesdienst beteiligt werden. Wie können wir auf dieses Ziel hinarbeiten?

Grundsätzlich haben wir zwei Möglichkeiten, die sich aber nicht gegenseitig ausschließen: Zum einen können wir den traditionellen Sonntagsgottesdienst mit neuen Formen bereichern. Zum anderen können wir zusätzliche Gottesdienste veranstalten, in denen viel Raum für Anbetung und neue Gottesdienstformen ist. Die oben aufgezählten Elemente einer Anbetungszeit machen eine lebendige Beteiligung der ganzen Gemeinde am Gottesdienst möglich. Praktische Schritte zur Verbindung von traditionellem Gottesdienst und neuen Formen der Anbetung sind am Ende dieses Kapitels beschrieben.

Anbetung auf der Straße

Anbetung gehört nicht nur hinter Kirchenmauern. In der Bibel ist die Anbetung nie eine Geheimsache hinter verschlossenen Türen. Die Israeliten lobten und jauchzten Gott im Angesicht ihrer Feinde und gewannen so die Schlacht ohne jeden Kampf (2.Chr.20,18-30) In den Psalmen wird dazu aufgerufen, Gott vor dem ganzen Volk zu presien. Die erste Gemeinde in Jerusalem traf sich täglich öffentlich im Tempel, in der Halle Salomos. Lobpreis und Anbetung führen uns auf die Straße, unter die Menschen, die Jesus noch nicht kennen. Luther sprach davon, daß unsere Gottesdienste so sein sollen, als ob wir sie "unter den Heiden oder auf freiem Feld" halten würden. Warum sollten wir das dann nicht auch einmal wirklich tun? Für manche Gemeinden ist das sehr vertraut in der traditionellen Form von Freiversammlungen. In den letzten Jahren gibt es auch in Deutschland immer öfter Jesus-Märsche. Diese Idee stammt aus England und ist dort schon seit Jahren erprobt: Warum soll man immer nur gegen Atomwaffen oder gegen Kernkraftwerke demonstrieren? Als Christen können wir für etwas demonstrieren: Für die Ehre des Namens Jesus und für

die Verbreitung der Herrschaft Gottes. Anbetung auf der Straße hat normalerweise einen stärkeren Verkündigungs-Charakter als der Gemeindegottesdienst. Aber Lobpreis und Fürbitte für die Menschen in unserer Stadt sind ebenfalls wichtige Elemente einer solchen "Open-Air-Anbetungszeit". Durch öffentliche Anbetung rufen wir die Herrschaft Jesu aus: "Der Herr ist König, darum zittern die Völker; er thront über den Engeln, darum bebt die Welt. Der Herr ist groß in (unserer Stadt) Zion und erhaben über alle Völker. Preisen sollen sie deinen großen und wunderbaren Namen. Denn er ist heilig." (Ps.99,1-3) Auf diese Weise lenken wir auch in der Evangelisation den Blick der Menschen von uns weg auf Jesus selbst. Jesus steht im Mittelpunkt, wo er vor allen Völkern angebetet wird.

Schritte in die Anbetung

Wer dieses Buch gelesen hat, wird darin viel Bekanntes und Vertrautes entdeckt haben, aber auch viel Neues und Ungewohntes. Jede Gemeinde, jeder Hauskreis, jeder einzelne Christ hat seine eigene Geschichte, seine eigene geistliche Heimat und Prägung. Vieles, was dem einen vertraut ist, ist dem anderen vielleicht fremd und unheimlich. Es gibt keine Patentrezepte für gelungene Gemeindearbeit oder lebendige Gottesdienste. Hier muß jeder in seiner eigenen Situation das tun, was gerade dran ist. Aber es ist wichtig, daß wir unsere eigenen Stärken und Schwächen gut kennenlernen und daraus unsere eigenen Schlüsse ziehen.

Am Schluß dieses Buches sollen deshalb einige Vorschläge stehen, wie wir selbst konkrete Schritte in neue Formen der Anbetung gehen können. Wann und wo wir diese Schritte gehen, müssen wir selbst entscheiden. Wichtig ist, daß wir uns von Jesus den Weg zeigen lassen: Daß wir keine Schritte gehen, die er uns nicht zeigt. Und daß wir keine Schritte auslassen, zu denen er uns ruft.

1. **Die geistlichen Grundlagen überprüfen:** Wenn wir uns nach Erneuerung in unserer Anbetung sehen, müssen wir zuallererst unsere eigenen Grundlagen überprüfen: Bin ich selbst ein solcher Anbeter, wie ich es mir für andere wünsche? Welchen Stellenwert hat die Anbetung in meinem Leben? Welche Motive drängen mich dazu, neue Schritte in der Anbetung zu gehen?

2. **Altes neu füllen:** Wir brauchen uns nicht nach neuen Formen umzusehen, bevor wir nicht die alten Formen gefüllt haben. Hier sind Entscheidungen gefragt: Entweder sind uns bestimmte traditionelle Formen und Bräuche unwichtig. Dann sollten wir diese abschaffen oder durch Besseres ersetzen. Oder sie sind uns wichtig. Dann haben wir eine Verantwortung, den geistlichen Wert dieser Formen in unseren Gemeinden wieder neu bekannt zu machen. Es kann zu einer großen Erneuerung der Gottesdienste führen, wenn Gemeindemitglieder anfangen, den Sinn und Ablauf der Liturgie zu verstehen. Wenn ein Pastor seiner Gemeinde erklärt, was sie da betet und warum sie das tut. Wenn Kirchenlieder mit Leben gefüllt werden, indem man in Gemeindestunden oder vor einem Gottesdienst einmal Verfasser und Situation dieser Lieder erklärt.

3. **Altes und Neues verbinden:** In vielen Gemeinden laufen heute traditionelle und neue Formen der Anbetung völlig unverbunden wie auf zwei Gleisen nebeneinander her. Das muß kein Nachteil sein: In vielen Gemeinden steckt ja eine evangelistische Idee dahinter: Wir bieten unserer Stadt absichtlich zwei grundverschiedene Formen des Gottesdienstes an, damit jede Gruppe der Bevölkerung den Zugang in unsere Kirche findet. Das kann eine sehr gute Wirkung haben. Grundsätzlich sind eigene Lobpreisgottesdienste an Samstagabenden oder an

Wochentagen eine sehr gute Ergänzung des Gemeindeprogramms. Allzu oft ist aber diese Zweigleisigkeit nur die Folge einer inneren Spaltung der Gemeinde. Und das müssen wir vermeiden. Wie können wir also traditionelle Gottesdienstformen und neue Formen der Anbetung miteinander verbinden? Eine Möglichkeit wäre es, jeden Sonntag vor dem regulären Gottesdienst eine 20-minütige Lob- und Dankzeit mit Gesang und Gebet einzuführen. Dazu ist jeder herzlich eingeladen. Aber wer will, darf auch erst zur gewohnten Zeit kommen. Eine kurze Pause und eine erneute Begrüßung zu Anfang des "richtigen" Gottesdiensten können dazu beitragen, daß niemand sich als "Nachzügler" fühlt. Eine andere Möglichkeit wäre es, an einer geeigneten Stelle innerhalb der Liturgie (z.B. nach dem "Gloria") eine längere "Anbetungszeit", also eine Phase mit Liedern, freiem Gebet und Beteiligung der Gemeinde, einzuschieben. Noch eine andere Möglichkeit wäre es, die einzelnen Elemente der Liturgie aus Liedern und Gebeten aus verschiedenen Zeiten und Traditionen zusammenzustellen. Ich habe einmal einen solchen Gottesdienst in einer lutherischen Kicrhe erlebt. Die Texte der Liturgie waren teilweise mit neuen Gebeten angereichert. Die Gesänge waren manchmal neu vertont oder durch bekannte Lieder ersetzt, die den gleichen Inhalt ausdrückten. Es war ein sehr freier Gottesdienst, der aber von vorne bis hinten an der kirchlichen Gottesdienstordnung orientiert war. So kann man Altes und Neues in einer guten Weise verbinden.

4. **Gelegenheiten entdecken:** Oft fällt es uns schwer, neue Formen der Anbetung in die Gemeinde einzubringen, weil uns die Gelegenheit dazu fehlt. Der Sonntagsgottesdienst erscheint oft unantastbar, und andere Gelegenheiten sind nicht in Sicht. Aber in Wirklichkeit gibt es an allen Orten

Gelegenheiten, die wir nur neu entdecken müssen. Die naheliegendste Gelegenheit sind die Hauskreise. Dort kann man, wenn alle damit einverstanden sind, ohne weiteres von einer Woche auf die andere eine Veränderung des gewohnten Programms einführen. Der Hauskreis ist ein guter und geschützter Ort, neue Formen der Anbetung einzuüben und zu lernen, damit umzugehen. Aber auch andere Gemeindeveranstaltungen bieten Gelegenheiten: In einer anglikanischen Gemeinde, in der ich zu Besuch war, beginnt fast jede Veranstaltung, sei es die Mitarbeiterschulung, der Glaubenskurs, der Jugendkreis, die Chorstunde, mit einer kurzen und kräftigen Anbetungszeit. Auch auf Gemeindefreizeiten gibt es Gelegenheiten zu entdecken: Dort können wir uns zum Beispiel einen ganzen Abend nur für Anbetung und Gebet freihalten. Und vieles andere wäre noch zu nennen…

5. **Gaben entdecken:** Wir können neue Schritte in die Anbetung nicht allein gehen. Ein echter Aufbruch kann nur da passieren, wo viele mit hiineingenommen werden. Als Gemeindeleiter sollte man immer die Augen offen halten für Mitarbeiter, die Gaben im Bereich der Anbetung haben: Seien es musikalische Gaben, Leitungsgaben oder andere Gaben. Vielleicht hat man einen ganzen Hauskreis in der Gemeinde, der bereit wäre, regelmäßig am Samstagabend einen evangelistischen Lobpreisgottesdienst zu veranstalten. Alle diese Mitarbeiter müssen ermutigt werden und sie brauchen Gelegenheiten, ihre Gaben einzuüben. Vielleicht läuft man Gefahr, daß der Gottesdienst ein- oder zweimal etwas durcheinandergerät, wenn man Aufgaben an einen unerfahrenen Mitarbeiter abgibt. Aber beim dritten Mal hat er vielleicht seine Lektion bereits gelernt. Als Pastor oder Gemeindeältester sollte man in engem Gespräch mit allen bleiben, die sich in diesem Bereich einbringen. Diese Leute

brauchen die Korrektur, Kritik und Ermutigung ihres Pastors oder der Gemeindeleitung.

6. **Geduld haben:** Manchmal dauern die Dinge viel länger, als wir es uns wünschen. Ich sprach vor einigen Wochen mit einer Frau, die seit Jahren auf eine Erneuerung in ihrer gemeinde hofft. Sie stammt aus einem Hintergrund, in dem Anbetung und Lobpreisgottesdienste wichtig und zentral waren. Jetzt ist sie in einer Gemeinde, in der erst langsam ein Interesse an neuen Formen der Anbetung wächst. Solche Situationen sind oft nur schwer zu ertragen. Aber Jesus kann uns mit Kraft und Liebe ausrüsten. Es ist wichtig, daß wir nicht in Hochmut verfallen und uns über die erheben, die "noch nicht so weit sind" wie wir. Meistens sind wir nicht "weiter", sondern nur anders als andere in unserer Gemeinde. Wir brauchen viel Geduld und Gebet, um einander kennenzulernen und unsere Ängeste und Wünsche zu verstehen. Die Veränderung liegt nicht in unserer Hand, sondern in der Macht Jesu.

7. **Jesus ins Zentrum stellen:** Neue Schritte in der Anbetung gehen, heißt auf Jesus zugehen. Nicht die Gemeinde oder unser Wohlbefinden ist das Wichtigste, sondern Jesus. Wenn wir von Anbetung reden oder uns eine Erneuerung in der Anbetung wünschen, dann müssen wir Jesus immer neu in den Mittelpunkt unseres Lebens und unserer Gemeinden stellen. Anbetung heißt: Jesus alle Ehre geben. Ihn auf den Thron erheben. Ihm unser Herz öffnen und unser Leben hingeben. Jesus ist der König der Könige und der Herr der Herren. Ihm gehört unser Lob, und ihn wollen wir anbeten.

Nachwort

Anbetung konkret. Ich freue mich, daß Guido Baltes dieses Buch geschrieben hat. Denn es ist aus der gemeinsamen Erfahrung in vielen Gottesdiensten und Gebetstreffen erwachsen. Guido und ich haben das Vorrecht, zu einer Gemeinschaft von Christen zu gehören, in der die Anbetung Gottes immer mehr ins Zentrum rückt. Das verbindet über unsere Arbeitsgemeinschaft hinaus, die auch seit mehreren Jahren besteht.

Anbetung konkret mußte geschrieben werden. Es trifft in eine echte Marktlücke. Denn die wenigen neueren Bücher über Anbetung, die auf dem deutschen Markt erhältlich sind, stammen fast ausnahmslos aus dem angelsächsischen Raum. Es ist höchste Zeit für ein deutsches Buch, das Erfahrungen mit neuen Formen der Anbetung in unserem Zusammenhang weitergibt.

Anbetung konkret ist geschrieben aus der Praxis für die Praxis. Es gehört in viele Hände, vor allem von solchen, die Gemeinden, Chöre, Hauskreise, Jugendgruppen oder erweckliche Aufbrüche leiten.

In den letzten Jahren hat es neue Entwicklungen im Bereich der missionarischen Jugendarbeit und in der Gemeindelandschaft allgemein gegeben. Während noch vor zehn Jahren Kreativität vor allem Bands und Liedermacher, Kabaretts und Theatergruppen bedeutete, die in offenen Abenden oder Konzerten auftreten, ist heute der Gottesdienst wieder viel mehr in den Mittelpunkt gerückt. Damit zusammen hängt ein deutlicher Trend weg von Show und Vorführungen hin zu Gebet, gemeinsam gesungenen Anbetungsliedern,

Offenheit für das spontane Wirken des Heiligen Geistes und kreativen Formen der Anbetung.

Lobpreisgottesdienste wachsen allerorts, während traditionelle Gottesdienste eher rückläufigen Besuch zu verzeichnen haben. Neue Gemeinden, die einen Schwerpunkt auf die Anbetung legen, schiessen an vielen Stellen aus dem Boden.

Anbetung ist wieder angesagt. Das ist gut so. Einige Beobachtungen aus unserer Erfahrung in Marburg und anderswo:

Anbetung ist wie eine Oase in der Wüste des Alltags. Hier können wir auftanken und ausruhen. In der Anbetung haben wir teil an der Ruhe, die Gott uns gibt.

Anbetung schafft emotionale Offenheit für Gottes heilendes Handeln. Wir erleben Befreiung und Heilung oft im Zusammenhang mit Anbetung.

Anbetung kann den Impuls vermitteln, aus neurotischer Selbstzentriertheit herauszufinden. In der Anbetung schauen wir weg von uns auf den dreieinigen Gott, der uns geschaffen hat, der uns liebt und uns erhält.

Anbetung führt in neue Freiheit. Der Heilige Geist ist der Geist der Freiheit. Zinzendorf sagte einmal: "Es ist gut, daß wir Ordnungen und Methoden haben, aber dem Heiligen Geist müssen dadurch die Hände nicht gebunden werden."

Anbetung kann empfindsam machen für das Reden Gottes. Gerade während einer gut geleiteten Anbetungszeit werden wir für Eindrücke, Bilder und Worte von Gott empfänglich.

Anbetung kann neu das Bewußtsein für die Gottheit Gottes wecken. Angesichts einer wachsenden Psychologisierung des Glaubens macht Anbetung deutlich: Wir haben Gott nicht in der Tasche. Er ist nicht ein Teil unseres religiösen Gefühls, sondern ein echtes Gegenüber. Er ist außerhalb unserer Selbst.

Gott ist nicht nur irgendein "Urgrund unseres Seins". Gott ist Gott. Und wir sind seine Kinder. Wir gehören zusammen, aber sind unterschieden. Die Ich-Du Struktur (Martin Buber) wird in der Anbetung Gottes neu bewußt und entdeckt. In der Anbetung schauen wir nach oben.

Fröhliche Anbetung macht Gottesdienste auch für Außenstehende attraktiv. "In diesem Gottesdienst ist etwas los." Diesen Satz habe ich schon häufig aus dem Mund erstaunter Besucher gehört.

Wo viele Christen gemeinsam fröhlich, frei und kreativ Gott loben, wirkt das ansteckend. Mancher staunt: "Hier sind ja Leute, die Gott wirklich ernst nehmen. Die so tun, als sei er real!" Und mancher macht sich dann auch auf den Weg, diesen Gott zu suchen. Anbetungsgottesdienste also können eine Tür sein, durch die Außenstehende wieder einen Zugang zu gottesdienstlichem Geschehen bekommen. Das ist unsere Erfahrung: Leute, die ganz fern waren, kamen zunächst eine längere Zeit in unsere Gottesdienste, fanden in eine persönliche Beziehung zu Gott hinein und bekamen dann auch Zugang zu traditionellen liturgischen Gottesdiensten.

Echte Anbetung führt zur Lebensveränderung. Nach unseren Gottesdiensten besteht immer das Angebot der Seelsorge, des gemeinsamen Gebets und des Segnungsgebets. Wir haben oft erlebt, daß Leute in der Anbetungszeit von Gott angerührt worden sind und danach solch ein Gebet in Anspruch nahmen.

Anbetung ist wie ein Blick durch den Türspalt in den Festsaal des Himmels. Sie hat auch immer das Merkmal des "Noch-Nicht". Wir werden hineingenommen in die Anbetung der himmlischen Gemeinde, der ecclesia triumphans, der Gemeinde, die schon mit Christus den Sieg Gottes feiert. Dabei wird uns aber umso deutlicher bewußt, daß wir noch nicht da sind, daß wir noch zur ecclesia militans gehören, der Gemeinde, die in den Kampf gestellt ist. Nicht umsonst mündet die

Anbetung des letzten Buchs der Bibel in den Gebetsruf: "Amen, ja komm, Herr Jesus!"

Roland Werner, Christi Himmelfahrt 1993